Rem. IV 2307

Hippel

<36636646150013 S

<36636646150013

Bayer. Staatsbibliothek

[Theodor Gottlieb v. Hippel]

Ueber die Ehe.

Ακούετε λεὼς, Σουσαρίων λέγει τάδε:
Κακὸν Γυναῖκες· ἀλλ' ὅμως ὦ δημόται
Οὐκ ἔστιν οἰκεῖν οἰκίαν ἄνευ κακοῦ.
Καὶ γὰρ τὸ γῆμαι, καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ein Sohn **oder** eine Tochter fragt der Vater die Hebamme, wenn ſeine Frau zum erſtenmal ins Wochenbett gekommen, denn zum zweiten male ſieht ers ihr ſchon am Geſicht an, und ſie läßt ihn ausfragen, wenn es ein Mädchen iſt, und ruft, wenn er an das Wort **oder** kommt: **ein Sohn.** Auch vier Kreuzer wegen der Danckſagung zur Kirche, ſagt der Landprieſter, und der Vater bezahlt zehn, wenn es ein Junge iſt. Es kommt

doch zum beſten der Kirche, ſpricht er. Iſt es aber ein Mädchen: ſo ſucht er, obgleich es auch zum Beſten der Kirche kommt, aus allen Taſchen Scheidemünze zuſammen. „Hier ſeufzt er„ ſind vier Kreuzer, Gott ſchencke uns einen ſanften Regen, denn in Wahrheit das Getreyde ſteht ſchlecht.„ Ein Frauenzimmer, wenn es vierzehn Jahr alt iſt, frägt die Amme: „Iſt es ein Söhnchen?„ Ja gnädiges Fräulein. „Ein niedliches Kind!„ und ſchnell iſt es in ſeinen Armen. Es faßt es, wo man gemeinhin allen Kindern hinzufaſſen pflegt,

und

und denn noch etwas weiter. Warum das gnädige Fräulein das Kind liegen läßt, wenn die Amme geſagt hat: „Ein Mädchen„ kommt daher, weil es vierzehn Jahr alt iſt.

Wozu dieſer Anfang? Guter Freund, frage lieber, wozu dieſe ganze Schrift: denn in dieſem Anfange liegt alles. Iſt der gut, ſo iſt mehr gut. Iſt er ſchlecht, ſo geb ich für die ganze Schrift keinen Dreyer. Ein Autor iſt ein geiſtlicher Vater, und ſchreibt Söhne oder Töchter, wie ſie der leibliche zeuget: Aber zu beſtimmen von welchem Geſchlecht ein Buch ſey,

iſt ſo ſchwer, daß ſich die critiſche Hebammen oft Jahre lang darüber ſtreiten. Damit es indeſſen Sr. Wohlehrwürden nur wiſſen, ſo geb ich vor die Danckſagung keinen Kreuzer aus. Für mein Kind darf nicht gedanckt werden, und hiemit Gott befohlen.

Inhalt.

Das erſte Capitel.

Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Traum zur Abhelſung Seite 1

Das zweyte Capitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine academiſche Vorleſung 38

Das dritte Capitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden 61

Das vierte Capitel.

Ueber die Treue in der Ehe. Der Männer 65
Der Weiber 72

Das fünfte Capitel.

Ueber die Herrſchaft in der Ehe S. 91

Das ſechste Capitel.

Zum Beſten der Jünglinge 97

Das ſiebente Capitel.

Für die Mädchen 152

Das achte Capitel.

Die Wittwer und Wittwen 188

Beſchluß 207

Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Das erſte Capitel.

Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Trauni zur Abhelfung.

Wer Kegel ſchieben will, muß eine Bahn haben; wer ein Hauß bauet, einen Grund legen; wer nicht ſäet, kann auch nicht erndten, und wer kein Feld hat, das zu bearbeiten iſt, kann nicht ſäen. Die Vorurtheile ſo bey den Ehen zur andern Natur geworden, machen die Menſchen untauglich, die Rolle zu ſpielen, die ſie hätten ſpielen ſollen oder können, und eben dieſe Vorurtheile ſind auch mehr Schuld an der Entvölkerung als egyptiſche Dienſtbarkeit, Auflagen im Staat und die Eitelkeitsſorge der Weiber, ihre Schönheit durch Schwangerſchaft zu verderben. Die Geſetze beſtimmen die Pubertät und die

Viripotenz: Die Natur beſtimmt beydes noch genauer: Allein was helfen alle dieſe Beſtimmungen und Ausnahmen, wenn man durchaus das nicht ſeyn muß, was man iſt? Bey den Römern war eine Mannsperſon im vierzehnten Jahr pubes, und ein Mädchen konnte ſchon im zwölften Jahr: ja ſagen, und dieſes ja auch beweiſen: denn nur alsdann, wenn es vor dieſer Zeit heirathete, war es quaſi uxor. Die Römer zogen die damaligen Verfaſſungen in Erwägung, und waren der Meinung der Natur. Allein heut zu Tage iſt man anderer Meinung. Man iſt nicht nur ſpäter männlich und mannbar, denn dieſes wäre eine Kleinigkeit, und läßt ſich nicht aus unſerm Klima erklären, ſondern, wenn man auch die geſetzmäßige Jahre erreichet hat, ſo muß man das nicht ſeyn, was man iſt. Es iſt

eine unnatürliche Mode, die man Tugend nennt, erfunden, die vorzüglich den Mannsperſonen zur Laſt fällt, nach welcher man nicht eher heirathen muß, als bis man kaum mehr dazu fähig iſt. Man verbindet nicht Perſonen mit Perſonen, ſondern Pferde und Wagen mit Pferden und Wagen, Ducaten mit harten Thalern, ein Landhauß mit einem ſtädtiſchen Pallaſt. Das Obſt bricht ein jeder ab, wenn es reif iſt: Allein ein junger Menſch muß nicht nur achtzehn oder drey und zwanzig Jahr alt ſeyn, ſondern er muß auch zweytauſend Reichsthaler Einkünfte haben, von Adel ſeyn, juſt ſechzehn Ahnen haben, warten bis ſein Vater tod iſt, um ſein Hauß zu beziehen, ſechs Pferde beſitzen; vor allen Dingen auf Reiſen geweſen ſeyn, fünf Leute in Liverey halten, und was weiß ich, was alles vorherge-

gangen ſeyn muß, ehe ihm erlaubt wird bey einem Mädchen zu wachen. Nichts iſt unnatürlicher, als ſich zu einer Sache ſo langè vorzubereiten, die in ſo kurzer Zeit geendigt iſt. Man beſchneidet uns die Flügel, um deſto beſſer zu fliegen. Die Weisheitszähne (dentes ſapientiae) die erſt im zwanzigſten Jahre keimen ſollen, ſind wie mich dünkt, zum heirathen nicht nöthig. Wir heirathen heut zu Tage leider! nicht um zu heirathen, ſondern das Andenken derer zu begehen, die ehemals geheirathet haben. Pia recordatio!

Es iſt die Hauptpflicht der Eltern, oder derer die zum vierten Gebot gehören, das wie die vierte Bitte einen weiten Umfang hat, ihren Kindern zur Liebe Gelegenheit zu verſchaffen. Die Liebe iſt der Stimmhammer des Herzens, und ſetzt dem Ehrgeiz und jedem andern Geiz oder Laſter

(wel-

(welches einerley iſt) Ziel und Maaß. Sie macht gefällig, mitleidig und Menſchen zu Menſchen. Sie iſt die Experimentalmoral, ſo wie es eine Phyſic dieſer Art giebt. Unſre Verfaſſungen, ſowohl in Abſicht der Religion, als des Staats, erlauben uns in Abſicht der Liebe kein Vergnügen ohne Nutzen. Die Eltern müſſen dahero auf Mittel denken, ſo geſchwinde als es ſich thun läßt, die Kinder zu verheirathen, oder mit andern Worten zu ſagen, aus der Noth eine Tugend zu machen. Wer Kinder zeugen will, muß ſelbſt kein Kind mehr ſeyn, ſagt man, allein giebts wohl ein ernſthafteres Geſchäfte als dieſes in der Welt? und müßte man nicht eben dadurch veniam aetatis erhalten, wenn man heirathet? Ich glaube man kann eher Theolog, Richter und Arzt ſpielen, als Vater. Dieſes lezte iſt man nur.

Ariſtoteles will, daß man im fünf und dreyßigſten Jahre heirathen ſoll; Plato, daß es nicht vor dem dreyßigſten geſchehe, allein ein anders iſt ſollen ein anders können. Die alten Deutſchen hielten dafür, daß ein Mann dreyßig Jahr alt ſeyn müſſe, allein das waren auch die alten Deutſchen, die wir jetzt nicht mehr ſind. Wer jetzt dreyßig Jahr alt iſt, iſt ein alter Deutſcher im andern Verſtande, denn ein jeder vermuthet von ihm, daß er im Cölibat bleiben werde. Je aufgeklärter die Zeiten ſind, je zeitiger werden Jüngling und Mädchen reif. Von dieſem Punkt fängt ſich die Aufklärung der Zeiten an, denn er allein belebet und machet Muth: Er iſt das Salz ohne welches keine Handlung Grſchmack hat. Von einem Verſchnittenen iſt niemals eine erhabne That geſchehen; Sie müſ-

ſen

ſen ſich aufs Singen ſo wie der Kapaun auf ſchönere Federn einſchränken.

Vielleicht würden wir bey ſpätern Heirathen Vortheile haben, die ich hier auseinanderzuſetzen nicht geſonnen bin. Die Iſraeliten ſind klein geweſen, ſagt man, weil ſie ſo zeitig geheirathet haben, allein ich ſehe keinen Nachtheil von kleinen Bürgern ein, wenigſtens ſind ſie beſſer als gar keine. Kleine Soldaten ſind, wie mich dünkt, vortheilhaft zu brauchen. Feinde die groß ſind, ſchieſſen entweder über ſie weg, oder ſie müſſen ſich bücken. In beyden Fällen gewinnen ſie. In Rußland, wo die Sonne ſtärker wirkt, wird alles in zwey Monathen reif.

Iſt es nicht Schade, daß das erſte Glas vom Jünglinge, denn wie ſoll er es anders machen? einer Buhlſchweſter zugebracht wird, und die Heefen für ein

ehrliches Mädchen aufbehalten werden, und wer kann es ihr verdencken, wenn es ſich zu ſeiner Zeit nach einer friſchen Bouteille umſieht?

Ein Licht ſteckt das andere ſehr leicht an, und man könnte annehmen, daß Genies von einem noch ungeſchwächten Vater gezeuget werden müſſen, wenigſtens ſind die erſten Kinder von jeher immer die beſten geweſen: Kein Wunder, daß uneheliche Kinder gemeinhin die beſten Köpfe ſind. Auch die Geſtalt des Leibes iſt bey den erſten Kindern ſchöner, welches uneheliche Kinder ebenfalls beweiſen. Die Eindrücke, die ein paar runzelvolle Leute auf einander machen, können nichts regelmäßiges hervorbringen. Die Vorzüge, die man in alten und neuen Zeiten der Erſtgeburt verſtattet, würden ſich vielleicht hieraus erklären laſſen: denn

wenn

wenn gleich die Eltern die jüngſten Kinder am meiſten lieben, weil ſie ihnen vielleicht die meiſte Mühe gemacht; ſo haben doch klügere Leute ihnen die Hände in Abſicht der Vorzüge gebunden, die bey der Verlaſſenſchaft, der Erſtgeburt zufallen. In Frankreich iſt der älteſte Sohn der Erbe der Güter, der zweyte wird Soldat, und der dritte wird das, was in allen Ländern der dritte Sohn werden ſollte, ein Geiſtlicher. Wollt ihr noch weiter zählen, ſo werdet ihr nicht nur in Frankreich, ſondern beynahe überall finden, daß die jüngſten oder Kinder der Pflicht gemeinhin im Hoſpital ſterben. Die Urſache hievon werde ich in der Folge anmerken.

Iſt es nicht etwas widerſinniges, daß ein Mann, den der Staat ehret, der über das Vermögen und das Leben der ganzen Familie zu erkennen das Recht

 hat,

hat, ſich in dieſem ganzen Stück dem Urtheil einer Perſon aus derſelben, Vater, Mutter, Baaſe u. ſ. w. unterwerfen muß? Man bedienet ſich um dieſe Schwürigkeiten, die einem Eheluſtigen gemacht werden, in ihrem ganzen Umfange zu zeigen, des Worts: anwerben, welches eigentlich im Schweiße des Angeſichts eine Sache treiben heißt. Die Werbeofficiers ſind gemeinhin die Paſtores und Advocati loci, wozu auch zuweilen die Stadtpoeten, (die von jenen wie ohngefähr das Los vom Feſtbäcker-Gewerck, unterſchieden ſind) beytreten. Anwerbung heißt es indeſſen in einem bewährten Sprüchwort, macht keine Verbindung. Wenn alſo gleich die Rekrutin ja ſagt, ſo muß jedennoch ein Tag anberaumet werden, an welchem die Sache näher erwogen wird. Alsdann kommt die Familie zuſammen,

wobey die Weiber, die bey den Römern kein Wort mitzureden hatten, nicht nur Sitz und Stimme haben, ſondern auch wegen ihrer darüber gehabten Träume im Anſehn ſtehen.

Oft wird das ja unter dem Vorbehalt des Näherrechts gegeben. Oft findet ſogar das Angeboth ſtatt, welches ſonſt Unterthanen in Abſicht der Waaren, die ſie verkaufen wollen, ihrer Herrſchaft ſchuldig ſind. Hieraus ſind die Verlobungen, mit und ohne Bedingung, entſtanden, und wenn das Angeld, welches gemeinhin in einem Ringe beſtehet, gegeben worden, das Aufgebot geſchehen, ſo wird endlich nach allen dieſen Friſten, und nachdem ſich noch die ganze Familie neu gekleidet, und ein paar Paranymphen ſich geputzt, die Einweiſung nachgegeben. Ich brauche mit Fleiß dieſe

Worte, weil ich die Eltern ſogleich für Schuldner, den Bräutigam aber für den Gläubiger halte, wenn die Braut mit dieſem Manne ziehen will. Es heiſſen aus dieſem Grunde verheirathete Kinder, berathene Kinder. Man würde ſich wundern, warum bey dieſen Weitläuftigkeiten dem Bräutigam, auch wenn die Morgenröthe ſeiner Anwerbung ihm eine angenehme Nacht verkündiget, nicht alle Luſt vergehe? Allein gemeinhin pflegt ſich derſelbe ſchadlos zu halten. Man macht ſich während dieſer Zeit mit der Kammerjungfer bekannt, und übt ſich in einer Sache, welche die beſondere Art hat, daß man in ihr ohne Uebung am ſtärkſten iſt.

Ich weiß nicht, ob jemand von meinen Leſern den Herrn von H ‥ y kennt?

Nein,

Nein, mein Herr von B ⸗ ⸗ ſs, meine Tochter iſt nicht für Sie, waren ſeine erſten Worte.

„Aber mein Herr von H ⸗ ⸗ y“, antwortete Herr B ⸗ ⸗ ſs, wie geſagt, es wird nichts draus, verſezte dieſer.

„Laſſen Sie mich aufrichtig reden.“

Ich werde Ihrem Beyſpiel folgen.

„Sie ſind arm“—

Ich arm? ſo lange dieſes Pergament noch leſerliche Buchſtaben hat, und—

„Lorchen liebt mich.“

Die Liebe iſt das wenigſte, die Ehre, mein Herr, die Ehre muß Ehen binden.

„Die Ehre, welch ein beſondrer Begriff?“

Ein Begriff den ich aus dem corpore juris romani beweiſen kann. Schlagen Sie auf Matth. 8. v. 15. hollah! da kommt der Hauptmann von Capernaum

vor.

vor. Ich weiß nur zwey locos zu citiren, einen in der Bibel, wo der Hauptmann vor dem HErrn Chriſto auf die Wache zieht, oder ins Gewehr treten läßt; „Gehe hin, ſo geht er; komme her, ſo kommt er“, und wo der Heiland viel Achtung fürs militär zeiget; und denn den, welcher hieher gehöret: L. 42. ff. de rit. nupt. non ſolum quid liceat, ſed etiam quid honeſtum ſit.

„Ich bin ein Kavalier.“

Aber Sie können nicht Johanniterritter werden, denn hiezu iſt ihr Blut viertehalb Loth zu leicht befunden.

„Ihre Tochter wird ſich zu Tode grämen.“

So ſtirbt ſie auf dem Bette der Ehren.

„Und ich„ — — hier gieng er davon, und man weiß es, daß er aus Verzweifelung nach Paris gegangen, und ſein Vermögen

mögen als Sclave einer Theaterprinzeßinn verzehret hat. Wenn ein Gebäude fällt, ſo pflegt es gemeinhin andere Leute mit zu beſchädigen. Die Kaufleute ſagen daher bey Banqueroutten vortreflich: das Hauß iſt gefallen. Wie leid thut es mir, daß unſer Pariſer (die mitgetheilten Buchſtaben ſeines Nahmens werden meine Leſer bey ſich behalten) noch ſechs Schweſtern hat. Arme Mädchen! Hätte euch euer Bruder unter ſeine Flügel nehmen können, ihr würdet nicht der unnatürlichen Nothwendigkeit ausgeſetzt ſeyn, ohne Liebe zu leben. Ein hübſches Mädchen, ſo das Glück hat vom funfzehnten bis zum neunzehnten Jahr in einem guten Hauſe zu ſeyn, wo es ſein Licht leuchten laſſen kann, findet zuverläßig einen Liebhaber, welcher Luſt hat, ſich in einen Ehemann verwandeln zu laſſen, obgleich es nicht Geld hat.

Addire lieber Leſer, wieviel Bürger durch dieſen Verfall der Welt entzogen werden. Jedem Fräulein gieb ſechs Kinder, und ſechs mit ſechs multiplicirt: Rechne Lorchen, und die recht gute Waden unſeres verlohrnen Sohns mit, ſo haſt du fünf und vierzig Menſchen.

„Lorchen" ruft Herr A ‥ „wie iſt der „Verfaſſer auf dieſen Nahmen gekommen, „der in mein Herz mit goldnen Buchſta„ben geäzt iſt, wie Calais in das Herz der „Königin Maria. Müſſen denn alle Lor„chens unglücklich ſeyn, und unglücklich „machen? Grauſamer Vater einer ſo gü„tigen Tochter!"

Der grauſame Vater, damit ich meine Leſer nicht den romanhaften Weg nach Paris noch einmal führe, den ein Deutſcher ohnedem ſelten zweymal reiſet, oder reiſen kann, wollte daß ſein zukunftiger

Schwie-

Schwiegerſohn unter dem Nahmen et Compagnie ihm zu den zweymal hunderttauſend Gulden, noch einhunderttauſend Gulden hinzu verdienen, und ſo viel hundert Wittwen und Wayſen, als Tauſend in ſeinen Büchern vorkommen, unglücklich zu machen, behülflich ſeyn ſollte: Und Herr A = = ſtirbt? Ich weiß wohl, daß alle Autoren mit der höchſten Gerichtsbarkeit die über Hals und Hand, wie die Kunſtverſtändigen ſich ausdrücken, gehet, belehnt ſind; allein ob ich gleich über den Herrn A = = das jus vitæ & necis in Händen habe; ſo will ich ihn doch aufkommen laſſen, um zu zeigen, daß er in gute Hände gerathen. Herr A = = iſt Lorchens Cicisbeo und Lorchen iſt ſeinem Manne ungetreu.

Was ſoll ich vom Herrn B = = ſagen, und was vom Herrn C = = und was vom

Herrn D ⸗ ⸗ und was von allen Herren durch das ganze Alphabet? Es iſt nichts gewiſſers, als daß eine mislungene Liebe daran Schuld iſt, daß die Quadratur des Zirkels noch nicht erfunden, die Meeres⸗länge nicht berechnet, und das Seewaſſer noch nicht ſüß gemacht worden. Daß die Griechen und Römer gröſſere Genies auf⸗zuweiſen hatten, als wir, macht, daß ſie in tauſend Stücken vernünftiger heirathe⸗ten, und nächſtdem nicht griechiſch und lateiniſch lernen durften. Und da wir mit dem deutſchen A. B. C. fertig ſind; ſo iſt es ausgemacht, daß α) mit einem Kaufdiener entwiſcht, weil ſie der Vater an keinen Rath geben wollte, daß β) ih⸗rem Gemahl untreu iſt, weil ſie die Mut⸗ter bey einem verſagten Herzen, zum deut⸗lichen und unaufrichtigen: ja gezwungen hat; daß γ) keine Kinder hat, läßt ſich

aus

aus ihrem Fräuleinſtande erklären. — Kannſt du den Regen aufhalten, und die Blüthe nur eine einzige Stunde verlängern, oder den Apfel bewahren, daß ihn kein Wurm ſticht? Eben ſo wenig biſt du im Stande deine Tochter zu verſchließſen, wenn ſie ausgehen will. Die Natur läßt ſich nicht zwingen. Wer ſelbſt Vater und Mutter werden kann, ſollte wenigſtens in Abſicht dieſes Punkts, nicht unter ſeinen Eltern ſtehen. Die Eltern müſſen höchſtens, das votum conſultativum, oder wie der Oberprediger in einigen Ländern, bey der Wahl des Kaplans das fidele conſilium haben. Es iſt zwar nur des Wohlſtandes und nicht der Nothwendigkeit wegen, daß heut zu Tage die Eltern ihre Einwilligung geben; allein der Wohlſtand iſt weit ſtrenger als alle Geſetze. Wenn eine Sayte zu hoch ge-

 ſpannet

ſpannet wird, ſo ſpringt ſie, und ſo gehts mit allen Mädchen. Der Zwang in der Liebe, den ihr einige recenſirte, und andere verſchwiegene Vorurtheile zuziehen, zeiget die Galanterie, und dieſe iſt die Peſt der Ehen.

Die Ehe iſt eine Laſt, und zu Uebernehmung einer jeden Laſt muß man aufgemüntert, nicht aber behindert werden. Was man ſchon auf den Schultern hat, trägt man eher, als was man ſich noch auflegen ſoll. Ein wahrer Beweiß, daß die Menſchen mehr können, als ſie ſich zutrauen, mehr haben, als ſie brauchen, und aus Unordnung in Abſicht ihrer Rechnungen, ofte Kapitalien leihen und Intereſſen bezahlen, da ſie hingegen welche verlehnen, und Intereßen ziehen könnten. Kann man gut zur Miethe wohnen, warum ſollte man ſich ſein eigenes Hauß

anſchaffen? Wir ſind Pilgrimme in der Welt: Kein Wunder, daß wir die Veränderung lieben. Ein Eigenthümer ſelbſt trägt ſich entweder mit den Gedancken herum, ſich ein andres Hauß anzuſchaffen, oder zieht wenigſtens aus einem Zimmer ins andre. Im ſechzigſten Jahre wünſcht ſich alle Welt ein Landgut, zum Zeichen, daß die Natur abgelaufen iſt. Es läßt ſich viel über das ſagen, was ich angefangen habe, wenn man ſich die Ehe als ein Hauß vorſtellt: Allein es läßt ſich noch mehr darüber dencken. Vielleicht hat die deutſche Sprache darum dem Wort Frau, das ſonſt wenig anpaſſende Wort Zimmer angehangen. Erhält man die Vorzüge der Ehe, ohne die Pflicht eine Frau Tag und Nacht zur Seite haben, und allerley Wind und Wetter übernehmen zu dürfen; ſo wird ſich jeder bedencken zu heira-

then. Der Staat ſollte auf nichts ein ſo wachſames Auge haben, als auf Abſtellung aller Vorurtheile, welche Ehen hindern können, denn die Ehe iſt ein kleiner Staat. So wie es in den meiſten Häuſern zugeht, ſo geht es in der Stadt zu, und ſo wie in den meiſten Städten, ſo im Lande. Man hatte bey den Römern Aufmunterungen zur Ehe, und noch wird man in vielen Theilen von Deutſchland finden, daß gewiſſe kleine Strafen für diejenigen ausgeſetzt ſind, die ſich nicht verheirathen, nachdem ſie einige Jahre Bürger geweſen. Das berühmte Hageſtolzenrecht iſt der vollkommenſte Bewiß von der Nothwendigkeit, die dem Staat oblieget, die Zahl ſeiner Bürger zu vermehren. Viel Kinder, viel Paternoſter, ſagt man an einigen Orten Deutſchlandes. Der Staat hat ein noch gröſſeres Recht auf

dieſes Sprüchwort: Man ſagt deshalb auch von einer H = = ſie ſey in geſegneten Umſtänden. Ihr Leib iſt dem Staat geſegnet; denn Kinder ſind der nützlichſte Tribut, den ein Bürger bezahlen kann. Man hat indeſſen denen in ihrem Gehege ſtolzen Perſonen weniger als ihren Anverwandten, unter denen doch fruchtbringende Bäume ſeyn können, geſchadet, daß man ihnen die Gewalt zu teſtiren geraubet hat. Der Hageſtolze verlieret nichts, denn das ſeinige ward ihm eben zu einer Zeit genommen, da er nichts mehr brauchen konnte. Ich halte dafür, daß die Klöſter und Kirchen diejenigen geweſen, welche dieſes grauſame Recht aufgebracht. Das Böſe, was man ſelbſt an ſich hat, ſtraft man deſto härter an andern, und die Klöſter ſtunden ſich bey dieſer Strafe ſo gut, daß ſie für die Verach-

tung dieſes Layenſacraments ſich der Hageſtolzen Güter bemächtigen, und ſo bald die Monarchen Hoheprieſter wurden, ſo fielen ſie dem Fisco zu. Vielleicht würde die Strafe für einen Hageſtolzen empfindlicher geweſen ſeyn, wenn er für jedes tauſend Thaler, ſo er beſeſſen, ein armes Kind zu adoptiren wäre verbunden geweſen. Er wäre hiedurch der Erziehungslaſt nicht entgangen, und der Staat hätte gewonnen. Der Hageſtolz hätte hiebey ſogar die Wahl verlieren, und ſolche Kinder annehmen müſſen, die ihm die Obrigkeit zuzuweiſen für gut befunden. Arme Kinder in ſeiner Familie würden freylich das Naheitsrecht, wenn ich dieſes Wort hier misbrauchen darf, vor Fremden gehabt haben. Doch alle dieſe Mittel insgeſamt, ſo praktiſch ſie gleich noch bis jetzo werden könnten, ſind nicht diejenigen,

welche

welche junge Leute zur Heirath auffor-
dern ſollten: Man muß ihnen die Ehe
angenehm und leicht machen. Man er-
laube mir einzuſchlafen, und nachhero ei-
nen Traum darüber zu erzählen. Wem
er nicht gefällt, der bilde ſich ein, daß ich
im Schlafe geredet hätte. Mir träumte
es wäre ein Staat, wo die Frauensper-
ſonen keinen Rang behaupteten, und mir
träumte dieſes wäre ein Einfall der auf
ein gut Land fallen, und tauſendfältige
Früchte bringen könnte. Die Weiber
können nach den Rechten nicht viel mehr
ohne Vormund und Beyhülfe thun, als
zu Bette gehen. Die Kauffrau (handeln-
de Frau) macht eine Exception, allein die-
ſer Hermaphrodit gilt nur in Handlungs-
ſachen, wo ihr doch ein Faktor gemeinhin
zur Hand geht. Von Regentinnen rede
ich nicht, denn dieſe hören auf Frauen zu

 ſeyn,

ſeyn, ſo bald ſie den Thron beſteigen. Alle Frauenzimmer ſollten gleich ſeyn. Im Orient, wie man erzählt, geht es mit den Mädchen wie im Himmel zu, wo kein Anſehen der Perſon iſt. Der vornehmſte heirathet das gemeinſte, und die Tochter eines Königes glaubt kein Recht zu haben, einen König zu heyrathen, ſie verlangt nicht einen König, ſondern was eben ſo viel iſt — einen Mann. Die Bäuerin, die bürgerliche, die adeliche, die hochadeliche könnten zwar einen kleinen Unterſchied machen, allein auch dieſer Unterſchied müßte nie ſo beträchtlich werden, daß nicht dabey ohne Umſtände, beſtändige Ausnahmen ſtatt finden ſollten. Die Weiber ſollten es für eine Beleidigung anſehen, daß ſie keine Stelle in Abſicht des Staats bekleiden, und doch den Titel und die Ehre davon genieſſen. Eine Ehre, die

ich

ich nicht verdiene, iſt es ſo wenig, daß ich keine gröſſere Schande kenne. Frau Doctorin, Frau Präſidentin iſt eben ſo lächerlich, als jemanden Ew. Excellenz zu nennen, weil er mit dem Miniſter in Einem Zimmer ſchläft. Wenn die Frau als Räthin ſtirbt, und der Mann nach ihrem Tode Präſident wird, gewinnt die Frau bey dieſem Vorzuge? und kann dieſes Avancement durch die Veränderung des Leichenſteins bekannt gemacht werden? Es gehöret eine Frau wie mich dünkt zu Hauſe ihrem Manne, und in Geſellſchaft andern Frauen an. Der Frau Miniſtre Excellenz dienen dem Staat weniger, als der Secretär des Herrn Gemahls gleichmäßige Excellenz, und nichts iſt vernünftiger als den Rang abzuſchaffen, den die Weiber in Abſicht der Männer behaupten. Damit ich aber dem ſchönen Geſchlecht auch ſelbſt im Traume den

Vor-

Vorzug nicht benehme, den ihm die Natur verliehen hat, ſo würde ſein Rang auf das Geſchlecht einzuſchräncken ſeyn, und in der Treue gegen ſeine Männer und in vielen Kindern beſtehen. Von dieſem ihm eigenthümlichen Range iſt es durch falſchen Schimmer entfernet worden, und warum ſellte es ſich Titel kauſen, da ſein Amt ihm ſchon ſo viel Würde beylegt? Eine gewiſſe Kirche, für die ich ſonſt viel Hochachtung habe, iſt zwar der Meinung, daß die Ehen die Erde, die Keuſchheiten den Himmel bevölckern, allein ich bin der Meinung, daß je mehr Seelen für die Welt vorhanden, je mehr ſind auch für den Himmel. Ein Staatsmann, der die Bevölkerung befördert, kann alſo für den Himmel ein gröſſeres Verdienſt, als ein Superintendent haben, welcher letztere nur die Sorge über die Seelen hat, die

ſchon

ſchon vorhanden ſind. Hieraus würde auch einigermaßen, die groſſe geiſtliche Würde ſich mit vertheidigen laſſen, welche ein jeder Monarch in ſeinem Lande beklei⸗det oder bekleiden kann.

Die Römer hatten viele Vorzüge für Väter die Kinder hatten, ſo daß ſie zu vie⸗len Privilegien Gelegenheit gaben, wovon einige der Sache gar nicht angemeſſen ſind ꝛc. Das jus trium liberorum, wel⸗ches denjenigen zuſtund, die in Rom drey, in Italien vier, und in den Provinzen fünf Kinder hatten, iſt ſo bekannt, als deſſen Misbrauch, welcher ſich ſo weit erſtreckte, daß man es ſo gar den Göttern gab. Bey den Juden war die Kinderlo⸗ſigkeit und der Vorzug wegen vieler Kin⸗der, ein Umſtand, der die Weiber vorzüg⸗lich angieng. Lea und Rahel überwanden dieſer bürgerlichen Ehre wegen den Trieb

der

der Natur in Abſicht der Eiferſucht, und ihre Mägde mußten in ihrem Leib Kinder gebähren. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo kommen die Juden der Natur der Sache näher, wenn ſie den Weibern die Ehre in Abſicht der Kinder zueignen, welche die Römer den Männern zu ſchrieben. Die Weiber haben bey dieſem Geſchäfte die größte Mühe, und was noch mehr iſt, ſo iſt man bey ihnen gewiß, daß ſie Mütter ſind, wogegen es ſich, ob der Mann Vater iſt, kaum wahrſcheinlich beſtimmen läßt. Man läßt alſo den Weibern nur Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man ſie für ihre Kinder belohnt. Sie können wahrlich auf dieſe Thaten ſo ſtolz als auf Siege ſeyn. Geſchichtſchreiber ſollten dieſe Siege für die Nachwelt aufſchreiben, und die Wahrheit auch auf ſie deuten, daß derjenige der ſein Leben fürs

Vater-

Vaterland verlohren hat, nimmer ſterbe. Wer ſeine Pflicht in der Welt erfüllet hat, verdient Belohnung, warum ſoll man es der gnädigen Frau zugeſtehen, die Blätter und keine Feigen hat? Die Aufhebung des uneigentlichen Weiberranges und die Einſetzung in ſeinen eigentlichen Rang wird ohne Zweifel ein Land mehr bevölkern, als alle andere Hülfsmittel. Der Aufwand, der jetzt ſo viele Ehen unmöglich macht, würde von ſelbſt ſchwinden, und die Ehe ad morganiticam würde zur Regel werden, da ſie jetzt blos eine Ausnahme iſt. Es iſt lächerlich, daß die Weiber den Stand ihrer Männer annehmen; billig aber iſt es, daß ſie auf den Fall, wenn ſie Wittwen werden, an ſeinen Gütern Theil haben. Es iſt den Eltern weit eher zu vergeben, wenn ſie den Kindern nichts nachlaſſen, als wenn die Männer

unbe-

unbeſorgt auf den Wittwenfall, für ihre Frauen ſind. Kinder, wenn ſie nicht Krüppel ſind, können ſich, nach Beſchaffenheit ihrer Fähigkeiten und ihres Vermögens lociren, und es iſt eben nicht nothwendig, daß, wenn der Vater Rath war, der Sohn es auch werden muß. Eine Wittwe iſt immer ein Krüppel, und kann überdem, ohne ſich der Verachtung auszuſetzen, die Stelle nicht verlaſſen, die ihr durch ihren Ehemann angewieſen war. Bedenke ſorgloſer Ehemann, daß ein gutes Herz ſelbſt an lebloſen Dingen eine gewiſſe Erkenntlichkeit beweiſet, die, wenn ſie gleich nichts wahres in ſich ſchlüßt, jedennoch etwas mildes verräth. Du ſetzeſt deine gebrauchte Tabatiere in den Schrank als ob du ſie zur Ruhe brächteſt. Bedenke, wenn dies am dürren Holz geſchieht, wie ſehr du zu ſorgen verbunden

biſt,

biſt, daß deine Frau nach deinem Tode keiner Noth ausgeſetzet werde. Ein Ehemann, der dieſe Pflicht verfehlt, verdienet nicht das beſtändige Andencken ſeiner Wittwe, obgleich er dazu das Recht in Händen hat.

Die Töchter ſollten nicht einmahl von dem Zunahmen des Vaters etwas genieſſen. Wenn mein Nachbar z. E. Heydefeldt hieſſe, ſollte darum ſeine Tochter Fräulein Heydefeldt genannt werden. Minchen ſollte man ſie nennen. Der Zunahme würde ſich finden, und fände er ſich nicht, ſo könnte es, wenn ſie vierzig Jahr alt und im Hoſpital wäre, das Fräulein Minchen aus dem Heydefeldtſchen Hauſe heiſſen. Hätte ſie aber Luſt den Nahmen des Amadäi Creuzbergers anzunehmen, ſo laſſe man ihr dieſes Vergnügen, wie der Fräulein von Gournay,

 die,

die, ſo ſchön ſie war, es für eine Ehre hielt, den Nahmen des Montagne des Autors mit dem ofenen Leibe, zu führen. Ein Frauenzimmer iſt ein Conſonans, den man ohne Mann nicht ausſprechen kann: Wie ungerecht alſo die Geſetze ſind, wenn ſie verordnen, daß ein Frauenzimmer einen Mann nehme, der ihm ebenbürtig iſt, fällt in die Augen. Eine Misheirath iſt in meinen Augen ein unausſtehlicher Begriff. Ich weiß die Thorheiten, die man bey Turniren, Duellen und Kanonikaten, aus der Ebengeburth ziehet; allein ich weiß auch, daß vernünftige Geſetze allen dieſen Thorheiten ein Ende machen würden. Monarchen haben zwar Urſache in ihren Staaten, der falſchen Ehre das Wort zu reden, denn ſie iſt das Bollwerk der Monarchie; allein durch dieſen Vorſchlag dürfte der Adel eben nicht leiden.

den. Ich habe nichts wider den Adel, obgleich ich dem Amtsadel und dem erſten der Familie Vorzüge beylegen würde, wenn ich darum gefragt werden ſollte: Ich kann es leiden, wenn die Motten es leiden können, daß ein Pergament bey der Familie aufbehalten wird: Ich eifere nicht dawieder, daß Ahnen gezählt werden; allein wie kommt die Frau dazu? die Kinder folgen dem Vater. Die Töchter nicht in dem ſtrengen Sinn wie die Söhne, indeſſen würde ich mich darüber und über ſo manches vertragen, was ich hier nur blos berühre. Ich verleſe eigentlich in dieſem Werkchen nur Texte, über die ein jeder, der Luſt hat, predigen kann.

Es iſt wahr, daß bey dieſer Methode die Schmeicheley geſtürzt wird, allein wenn der Tyrann des Landes verwieſen iſt, ſo verdient ſein gleichgeſinnter Mini-

ſter das nehmliche Schickſal. Wer die Leiter hält iſt eben ſo gut, als welcher ſtiehlt, und die Schmeicheley ſo unnatürlich, als der Weiberrang. Warum ſollen wir kriechen, da wir gehen, warum bitten, da wir fordern können? Iſt nicht ſelbſt jetzt bey unſern patentirten Vorurtheilen das einzigſte Mittel mit einem Frauenzimmer ſich auszuſöhnen, es ärger zu machen. Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine: Allein in Wahrheit, es wird ihm verzeihen, wenn er ſeine Hand weiter ſetzt. Die Stecknadeln mit denen die Frauenzimmer ſich verſchanzen, halten keinen Sturm aus. Sie haben dieſe Fortification vom Roſenſtrauch gelernet: Roſen werden indeſſen gepflückt, und ſo gehts auch mit den Mädchens. Die Geſetze haben dem unverheiratheten Frauenzimmer

eine

eine Klage gegeben, wenn ſie wider Willen geküßt werden; allein ich weiß mir keinen Fall zu beſinnen, wenn davon Gebrauch gemacht worden, es müßten denn Zeugen dabey geweſen ſeyn. So ſehr iſt die Natur bemüht, ihre Rechte nicht verjähren zu laſſen, ſondern den Lauf der Präſcription zu hemmen. Guten Morgen, lieber Leſer. Biſt du aber über meinen Traum ſelbſt ſympathetiſch eingeſchlafen, ſo wirſt du in einem Hörſaal aufwachen, oder noch feſter einſchlafen.

Das zweyte Capitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine academiſche Vorleſung.

Ein Juriſt, meine Herren, unterſcheidet ſich vom Moraliſten, ſo wie ein Wundarzt von einem Mediciner. Der Juriſt, damit ich die Sache mit dem erſten Buchſtaben angebe, iſt aus Athen, der Moraliſt aus der Welt, und wenn der güldene Mund jenen oraculum totius civitatis nennt; ſo könnte dieſer oraculum totius mundi heiſſen. Zum Juriſten gehört, wenn ich ſo ſagen ſoll, viel Wetterklugheit, zum Moraliſten, den man einen Juriſten der Welt nennen könnte, viel Verſtand.

Ihre Vorväter meine Herren, beſaſſen, wie Ulpianus ſagt, eine wahre Philoſophie: Die Kraft derſelben breitete ſich über ihre Rechtsgelehrſamkeit aus, wenn andere un-

unpractiſche Weltweiſen nur Sack und Bart hatten. Es ſey alſo niemand unter ihnen ein Legulejus, wie ich einen unphi-loſophiſchen Juriſten zu nennen pflege, ſondern ſuche vielmehr dem Wink zu fol-gen, den ich ihm, ſo viel es ſich thun läßt geben werde. Wir haben zwar vieles nicht mehr, was uns ehemals zugehört hat, indeſſen kann uns niemand des Anlags- oder Nachbarrecht ſtrittig machen, wovon wir in caſu alienationis, der ſich oft genug in dieſen Jahren zuträgt, Gebrauch ma-chen können. Diejenige unter meinen Herren, die ſchon veteranos vorſtellen, werden meine Methode kennen, und mir dieſen hier angebrachten Wegweiſer verzei-hen. Denen aber die, ich will nicht ſa-gen tyrones ſondern ſalva venia dupondii ſind, muß ich zum freundlichen Willkom-men anführen, daß ich meine Stunden

ratione formalis weder Pandeckten, als wäre alles darinnen enthalten, noch digeſta, als wäre alles fein ſymmetriſch eingerichtet, oder beſſer geſagt, als wäre alles unter das Prisma gebracht, nennen kann. Es kommen indeſſen häufige Authenticae vor, wenn man unſer Lehrbuch Novellen neinnen wollte.

Ueberhaupt meine Herren muß ein Anteceſſor bey ſeinem Lehrgebäude eine groſſe Pforte für den erſten Anlauf, für alles was kommt, und eine Hinterthür für einen guten Freund haben, oder bey der Cultur der feinen und gelehrten Vernunft den gemeinen aber thätigen und geſunden Verſtand bilden. Jenes geſchicht für das betrachtende, dieſes für das thätige, bürgerliche Leben, jenes für die Schule, dieſes fürs Hauß.

Die wenigſten jungen Leute, wenn ſie auch auf Academien mehr thun als Wetterleuchten, wiſſen was ſie bloß lernen, und worüber ſie weiter dencken ſollen. Sie lernen Gedancken; allein ſie lernen nicht dencken, ſie lernen Philoſophie, allein nicht philoſophiren, ſie lernen die Geſetze, allein nicht das Recht. Was ich alſo oft gebeten habe, das bitte ich, weil wir heute ſo ſchönes Wetter haben, wiederholentlich, meine Vorleſungen nemlich nicht als ein Urbild des Urtheils anzuſehen, ſondern als eine Veranlaſſung über unſern beliebten Autor und über mich, und wieder den Autor und wieder mich zu urtheilen. Ich will keinen allgemeinen Maasſtab einführen, ſondern es brauche ein jeder den ſeinigen.

Was nun den Mittelpunckt oder die gegenwärtige Stunde insbeſondere anbe-

anbetrift; ſo ſind wir noch immer auf der Hochzeit, denn da ich gefunden, daß mir der zehnte, oder Kreuztitel des erſten Buchs, unſerer Inſtitutionen, während meinem Lehramt ſehr viel Beyfall zugezogen; ſo habe ich verſchiedene Fragen dabey aufgeworfen, an die unſer beliebte Autor auch nicht einſt in einer Exclamation gedacht hat: indeſſen hat die Ehe das Prädicat: heilig, und hat alſo die Befugniß Exceptionem fori in Abſicht einer freyen Denkungsart zu machen. Turpe eſt jure conſulto ſine lege loqui. Ich will alſo um in dieſer Stunde ſo viel als möglich zu paaren, zwey anführen. Wer das Gelübde des Gehorſams auf ſich hat, muß nichts eigenes beſitzen, und wenn zwey Herren befehlen, ſo muß man dem größten gehorchen. Sie wiſſen es, daß ich

bey

bey dieſem Titel nach Anzahl der funfzig Juſtinianiſchen Deciſionen funfzig Fragen aufgeworfen; allein ſie wiſſen auch, daß wir in Abſicht der acht und vierzig abgeurtheilten als am Tage gewandelt, und die Straſſe nie verfehlet, die da heiſſet, die richtige oder anders geſagt, die Sauve Garde nicht aus den Augen verlohren, welche dieſen Titel bezeichnet. Ein jetziger Juriſt, der einen römiſchen Rock mit kanoniſch gearbeiteten Knöpfen, eine deutſche Weſte, ein paar Beinkleider ſeines Vaterlandes trägt, Schuhe und Strümpfe in ſeiner Stadt, und den Huth endlich bey der Natur arbeiten läßt; ein jetziger Juriſt, der allen allerley iſt, muß in dergleichen Fall, als der gegenwärtige iſt, Chriſten, Naturiſten, Civiliſten, und wie ſie mehr heiſſen, da ſie doch ohnedem alle auf iſten ausgehen, zu vergleichen ſu-

chen

chen, und eben dieſes bin ich auch in Abſicht der neun und vierzigſten Frage Willens, welche auf die acht und vierzigſte folget, und vom Endzweck der Ehe handelt? Was iſt der Endzweck der Ehe? Ich will nun dieſe Frage etwas ordentlich zuſaſſen, das zweyte Paar anführen, und zuerſt mit gebührender Genauigkeit erwägen, was der Endzweck der Ehe nicht ſey, und denn im zweyten Theil, was er ſey.

Wenn wir nun zuförderſt beherzigen, was der Endzweck der Ehe nicht ſey, ſo kann ich zwar nicht in Abrede ſeyn, daß der Menſch ſich ſelbſt gelaſſen, wie ſich die Geiſtlichen ausdrücken, oder der Menſch im natürlichen Zuſtande, wie die Juriſten ſagen, was die Mediciner für ein Wort haben, weiß ich nicht, doch das gehet mich auch ſehr wenig an, weil ich nur vor-

vorzüglich ſagen will, was ich nicht in Abrede ſeyn kann. Ich kann nehmlich nicht leugnen, oder wie ich mich erſt auszudrücken für gut gefunden, ich kann nicht in Abrede ſeyn, daß ein Menſch quæſt. um Kinder zu erzeugen, und Kinder zu erziehen, heirathe, und müßte man, wenn eins zur Erzeugung und was noch mehr ſagen will zur Erziehung der Kinder untauglich iſt, die eingegangene Heirath für ungeſchehen, für ungültig, pro nullo anzuſehen, die Befugniß haben. Dieſe Ideen ſind auch unſtreitig Schuld, daß die Untüchtigkeit bey uns noch jetzo ſcheidet. Meine Herren wiſſen ſo gut als ich, was das Wort Untüchtigkeit in dieſem Verſtande anzeige; allein billig ſollte darunter die Untüchtigkeit Kinder zu erzeugen, und Kinder zu gebähren, welches die Juriſten zuſammengenommen erzielen, entweder

weder nennen oder nennen ſollten, verſtanden werden, und beydes müßte ſcheiden. Wenn indeſſen jene weit eingeſchränktere Untüchtigkeit nicht gleich zu Anfang der Ehe verhanden geweſen, ſondern während der Ehe entſtanden; ſo gehört es in den Mantelſack, den chriſtliche Eheleute bis an ihr Gott gebe! ſeeliges Ende tragen müſſen. Was denken aber meine Herren, wenn ſie ſich ein paar Eheleute vorſtellen, die den Beweiß und Gegenbeweiß ihrer guten Eigenſchaften geführt, und dennoch keine Kinder zeugen können? Aus welchem Geſichtspunkt wollen ſie wohl dieſer Ehe ihre Gültigkeit geben? und unterſtehen ſie ſich ſelbige für nichtig zu erklären? Soll man fügen oder in die Lehre gehen, und nicht eher als bis ein Meiſterſtück vorhanden iſt, die Zunft gewinnen, und wenn das Meiſterſtück

mis-

mislingt, mit einem conditione tua non utor abziehen? Soll man erſt miethen, ehe man kauft, und wenn das Haus uns nicht anſteht, ſeinen Stab weiter ſetzen, oder wenn es gut iſt, es ſich brevi manu tradiren laſſen? Nein meine Herren, es läßt ſich in einem geſitteten Staat nicht fügen, und dieſes würde auch der aufgeworfenen Schwürigkeit nicht völlig abhelfen. Kurz und gut, es muß Ehen geben, ohne daß Kinder erzeuget, und mithin auch ohne das was erzogen werde, denn das ſehen meine Herren wohl von ſelbſt ein, daß wenn nicht Kinder vorhanden ſind, auch Kinder nicht erzogen werden dürfen und können. Noch etwas ad marginem zu ſetzen: was dünkt ihnen von den regierenden Herren, welche in den Jahren, da ſie noch nicht Kinder zeugen können, heirathen? Sollte deshalb ihre Ehe ungültig ſeyn?

ſeyn? Ha! ſagte mir Herr —— bald hätte ich ihn genannt, und meine Herren hätten einen Mann im ſchwarzen Kleide kennen gelernet, der ſich geſtern die vierte Frau antrauen laſſen. „Es iſt beſſer freyen als Brunſt leiden,“ und die Auslöſchung dieſes Feuers muß nach Geſtalt und Gelegenheit der Sache, der Endzweck der Ehe ſeyn. Ohne ein gewiſſes — Hum ſetzt er hinzu, ohne ein gewiſſes — können keine Kinder erzeuget werden. Ich rede aus der Erfahrung, „fährt er fort, „denn ich habe ſechzehn Kinder am Leben, „und ſechzehn ſind bey Gott.“

Genug! denn das mercken ſie ſich meine Herren, daß es ſchwer iſt jemanden zu faſſen, der uns zu nahe iſt. Man muß die Leute nicht mehr reden laſſen, als man beantworten kann, und dieſe gelehrte Nothwehr iſt die Seele von allen gelehrten

Diſpüten. Das vortheilhafteſte bleibt, wenn ſich ein Paar andere ſtreiten, denn alsdenn ziehet ein dritter, faſt ſo als wenn ſich zwey Diebe ſchlagen, den Vortheil: Indeſſen giebt es Ehrenfälle, wo man den Streit nicht abſchlagen kann. Genug! hab ich geſagt, und würde dazu ſetzen, damit ich meine Piſtohle auch losſchieſſen könne, wenn ich nicht ziemlich deutlich bemerkt hätte, daß den Gelehrten nur das Handgemenge oder Fauſtrecht eigen wäre. Was als Mittel gilt, kann als Endzweck verboten ſeyn. Wenig Worte, allein Materie zum Werck ein Menſchenalter ſtarck.

„Es ſtehet doch aber,“ fährt unſer Herr Opponent fort, „es ſteht doch aber mit dürren Worten: es iſt beſſer freyen als—“ Noch ein Funcken den ein einziger Tropfen verlöſchen wird, und wenn es wo mit dürren Worten ſtünde: es iſt beſſer einem

ſeyn? Ha! ſagte mir Herr — — bald hätte ich ihn genannt, und meine Herren hätten einen Mann im ſchwarzen Kleide kennen gelernet, der ſich geſtern die vierte Frau antrauen laſſen. „Es iſt beſſer freyen als Brunſt leiden,“ und die Auslöſchung dieſes Feuers muß nach Geſtalt und Gelegenheit der Sache, der Endzweck der Ehe ſeyn. Ohne ein gewiſſes — Hum ſetzt er hinzu, ohne ein gewiſſes — können keine Kinder erzeuget werden. Ich rede aus der Erfahrung, „fährt er fort, „denn ich habe ſechzehn Kinder am Leben, „und ſechzehn ſind bey Gott.“

Genug! denn das mercken ſie ſich meine Herren, daß es ſchwer iſt jemanden zu faſſen, der uns zu nahe iſt. Man muß die Leute nicht mehr reden laſſen, als man beantworten kann, und dieſe gelehrte Nothwehr iſt die Seele von allen gelehrten

Dis-

Diſpûten. Das vortheilhafteſte bleibt, wenn ſich ein Paar andere ſtreiten, denn alsdenn ziehet ein dritter, faſt ſo als wenn ſich zwey Diebe ſchlagen, den Vortheil: Indeſſen giebt es Ehrenfälle, wo man den Streit nicht abſchlagen kann. Genug! hab ich geſagt, und würde dazu ſetzen, damit ich meine Piſtohle auch losſchieſſen könne, wenn ich nicht ziemlich deutlich bemerkt hätte, daß den Gelehrten nur das Handgemenge oder Fauſtrecht eigen wäre. Was als Mittel gilt, kann als Endzweck verboten ſeyn. Wenig Worte, allein Materie zum Werck ein Menſchenalter ſtarck.

„Es ſtehet doch aber,“ fährt unſer Herr Opponent fort, „es ſteht doch aber mit dürren Worten: es iſt beſſer freyen als—“ Noch ein Funcken den ein einziger Tropfen verlöſchen wird, und wenn es wo mit dürren Worten ſtünde: es iſt beſſer einem

die Zähne in den Hals ſchlagen, als auf-hängen, quæritur?

Unſer Gegner ſchweigt. Die Maulſ = = welche in dieſen Tagen gewöhnlich in poſt-famine bey Diſputationen, wiewohl in elegantem Latein angebothen werden, ha-ben ihn auf andere Gedanken gebracht. Qui tacet conſentire videtur, und wenn er hätte reden können und reden ſollen, und ſchweigt, ſo willigt er vollkommen ein. Reſtituit te populus. Das wäre alſo einfältiglich mein erſter Theil, nehmlich, was der Endzweck der Ehe nicht iſt.

Ich habe dabey um ſo mehr kurz ver-fahren, weil meine Herren von ſelbſt mer-cken werden, daß wenn ich gleich dieſe Stunde wie eine Predigt abgetheilt, ich jedennoch in der Abhandlung mich von derſelben unterſchieden. Wenn ich dieſen hochwohlehrwürdigen Weg hätte einſchla-

gen wollen; ſo wäre es mir ein leichtes geweſen, noch ein paar Stunden über die große Wahrheit: was der Endzweck der Ehe nicht ſey, zu reden. Ich habe aber dieſe Kanzelmethode vermieden, und meinen Arſin nach philoſophiſcher Art eingerichtet. Wenn die Philoſophen ſagen, was ein einfaches Ding nicht ſey, ſo muß man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie uns nicht völlig im bloſſen laſſen, ſo daß man nach Anlage dieſer Definition eines einfachen Dinges, die Philoſophie eine gründliche Kenntniß von alle dem, was wir nicht wiſſen, nennen könnte. Ich hätte zwar Luſt nach väterlicher Weiſe alles dieſes und was ſonſt noch ein jeder auf ſeinem Herzen und Gewiſſen hat, an ſeinen Ort zu ſtellen; allein ich beſorge, dieſer Ort möchte mit der Zeit zu voll werden, daher ich ohne

dieſe Wendung zum zweyten Theile, oder zur andern halben Stunde ſchreite: Was iſt denn der Endzweck der Ehe? Ich glaube, damit ichs kurz mache, weil es ſchon ſpät iſt, daß es arctiſſimum vitae commercium ſey. In einer Parentheſe, meiner Lieblingsinterpunctkion, muß ich anzeigen, daß ich dasjenige, was ich glaube noch nicht für gewiß halte. Gewiß wiſſen, könnte man Contant, für baar Geld kaufen, glauben, einen Kauf auf Credit nennen. Was die Gelehrten gewiß wiſſen, hat auf einem halben Bogen Raum, was ſie aber glauben, das können viele Kameele nicht tragen. Ich habe mit Fleiß dieſen juriſtiſchen Ausdruck multorum camelorum onus beybehalten wollen, um zugleich einem gewiſſen andern Thier auszuweichen. Arctiſſimum vitae commercium hab ich geſagt, allein warum ſoll ichs ih-

nen

nen verheelen, daß der Philoſoph dawider noch viel einwenden würde, indem dieſer Begriff noch zu viel Poeſie in ſich ſchlüßt. Die Natur, meine Herren, wie ich bey einer andern Gelegenheit gezeiget habe, iſt der Poſitivus, die Philoſophie und alle dahin einſchlagende Wiſſenſchaften der Comparativus; die Poeſie cum att. & pertinentiis der Superlativus. Ein Philoſoph aber, der kein Dichter iſt, wird ſchwerlich erfinden. Die Poeſie iſt die wahre Algebra, welches wir durch große Erfindungen in der Philoſophie nachweiſen könnten. Der poetiſche Kopf ward von der Imagination auf Dinge gebracht, und der Philoſophiſche rechnete das Exempel noch einmal über, und machte die Probe dazu. Auch werden meine Herren bey dieſer Gelegenheit ſich auch erinnern, daß ich durch die Vernunft *in concreto* den

Geſchmack definiret habe, und bey allen dieſen Erinnerungen, die nicht ſo füglich hieher gehören, ſich eine mercken, die nicht unpaſſend iſt, daß nehmlich derjenige, der den angemeſſenſten Ausdruck zu einer Sache, den Leib, wenn ich ſo ſagen ſoll, zur Seele findet, ein ſchöner Geiſt genannt zu werden verdiene. Arctiſſimum ſage ich — wer hiezu Kinder zeugen rechnet, der rechne es. Wer andere Gränzen annimmt, der nehme ſie an. Dieſer Begrif iſt ſo voller Toleranz, daß nicht nur alle iſten, ſondern auch aner, die weit ärger als jene ſind, dabey ihre freye Eheübungen exerciren können. Sobald indeſſen ein paar Eheleute zuſammentreten, ſo muß es von ihnen abhängen, wie ſie dieſes arctiſſimum vitae commercium zum voraus beſtimmen und erklären wollen Non coitus matrimonium facit ſed maritalis

adfectio

adfectio heißt es dahero, und anderswo: non concubitus ſed conſenſus facit nuptias und weil ich Doctor beyder Rechte bin, ſo heißt es ferner: non defloratio virginitatis, ſed pactio conjugalis facit conjugium. Es kann alſo procreatio ſobolis nicht die Hauptſache ſeyn, ſondern mag, wenn gehörig proteſtirt worden, auch ohne dieſes eine Ehe beſtehen. Mit einem Worte, es giebt Seelen und Körperchen, wovon eine jede beſonders ſo wie beyde vereiniget, eine förmliche Ehe ausmachen. Ich habe in einem handgreiflichen reſponſo juris bewieſen, daß auch Verſchnittene heirathen können. Es kommt alles auf Bedingungen an, und einem der es ſo will, geſchieht kein Unrecht. Capituliret man, ſo darf die Feſtung nicht mit Sturm übergehen. Iſt indeſſen nichts vor der Ehe verabredet, ſo müßte die Ehe und die damit ver-

bundene theure Pflicht, nicht ſo wie Privilegien im engern, ſondern im allerweiteſten Verſtande interpretiret werden. So viel iſt gewiß, daß die Aerzte auf dieſe Art bey Eheverbungen beynahe mehr als die Juriſten gebrauchet werden dürften; indeſſen heißt es auch hier leben und leben laſſen, und da ſchon bey Teſtamenten in Abſicht dieſer guten Leute eine Hand die andere wäſcht; ſo kann dieſe abermalige Zuſammenkunft nichts ſchaden, ſondern vielmehr einem jeden, der das Handwerck verſteht, Vortheil bringen. Noch beſſer können ſie ſich die ganze Sache vorſtellen, meine Herren, wenn ſie einige Umſtände aus der Lehre von Kauf und Verkauf, welches ein Conſenſualcontrackt iſt, entlehnen. Man wird uns um deſto eher borgen, weil die Ehen mit dem Kauf und Verkauf Geſchwiſterkinder ſind, und die

älteſten Völcker kauften, wenn ſie heiratheten. Die Wiederrufsklage actio redhibitoria ſtehet dem Käufer wider den Verkäufer zu, wenn er ihm ein gewiſſes Haab und Gut vor vollkommen gut und ohne Mangel verkauft, nachhero aber ſich ein verborgener Schade hervorfindet. Man fordert das Geld und giebt die Sache. Die actio quanti minoris, oder die Geringſchätzungsklage, iſt vom Käufer wider den Verkäufer anzuſtellen, der ihm ein ſchadhaftes Gut verkauft, damit ihm der Verkäufer ſo viel Geld zurückzahle, als das Gut weniger werth iſt. Ich bitte die Zeit nicht zu vergeſſen, in welcher dieſe Klagen angeſtellt werden mußten, um alles deſto beſſer bey der Ehe anzuwenden. Zum Beſchluß will ich noch die funfzigſte ſehr critiſche Frage, wie oft? mitnehmen. Sonſt hat dieſe Frage nicht viel auf ſich,

denn der Anfang iſt bey allen Sachen allein ſchwer. Im gegenwärtigen Fall aber iſt es eine Frage von einer ſolchen Wichtigkeit, daß ich mich kaum der Wehmuth dabey enthalten kann. Non amplius vos moramur. Wie oft alſo? Ehe der Ackersmann überzeugt iſt, daß ſeine Saat nicht aufgehet; ſo wird er nicht noch einmal ſäen, und wenn ich mein Feld nur einmal des Jahres nutze, ſo habe ich keine Urſache es zweymal zu bearbeiten. Plato nennet etwas einen Mord, welches unſern Geiſtlichen nicht einſt einen ſubtilen Todſchlag zu nennen in Sinn und Gedanken gekommen. Dieſe Wahrheiten könnten zu mancherley Reflexionen Gelegenheit geben, an die überhaupt Niemand gerne denken mag. Die Weiber ſollten, um hiedurch ihre Männer beſtändig verliebt zu erhalten, dieſes Vergnügen ſo lange als möglich

lich ausſetzen: indeſſen iſt es eine gewöhnliche Sache, daß das gegenwärtige und die Zukunft ein ſehr ungleiches Paar ſind, und ſo bald es zum Streit kommt, das Gegenwärtige den Sieg erhält. Eine lebhafte Empfindung unterdrückt eine ſchwächere. Rechnen ſie, meine Herren, dieſen Satz durch alle fünf Species der Sinne durch, ſie werden ihn richtig finden. Wer Hunger hat, ißt, wer müde iſt, ſchläft, und nur der gemeine Mann fühlt die Glückſeligkeit, wo nicht allein ſo doch wenigſtens ſtärker, daß es alle acht Tage einen Ruhetag giebt. Unſer aller Troſt iſt, daß Wercke der Liebe und der Noth auch am Sonntag erlaubt ſind. Wenn indeſſen darüber geſtritten werden ſollte, ob der Ehemann zu ſparſam wäre? ſo müßte es ihn wenigſtens vor allen Gerichten ſchützen, daß er wie ein Ackersmann verfahren.

Ich will dieſe parànetiſche Rede abbrechen, und der aufgeworfenen Frage näher kommen, und nur ſo viel bemercken, daß deshalb von Weiſen und Thoren durch Geſetze und durch ertheilten Rath eine beſtimmte Zahl feſtgeſetzt worden. Indeſſen iſt es mir allemal ſehr erwecklich geweſen, daß die Gelehrten nur alle zwey oder drey Jahre nach dem Talmud die Hochzeitsnacht celebriren oder widerholen dürfen. Academiſten verdienen dieſen Nahmen mehr als andere, weil ſie nicht nur gelehrt ſind, ſondern auch andere gelehrt machen, und in Abſicht des kleinen Honorarii ihren Schülern, ſo wie die Erde dem Monde vierzehnmal mehr Licht geben, als ſie erhalten. Schlüßlich bitte ich meine hochgeehrte Herren, ſich nicht fernerhin mit Abendmuſiken, meiner Frauen zu Ehren in Koſten zu ſetzen.

Das dritte Capitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden.

Wenn der Hahn die Henne tritt, ſo verrichtet er kein heiliges Werk, denn gleich darauf tritt ſie ein anderer. Zwey Leute, die ihre Leiber einander widmen, und von andern ausſchlieſſen, heiligen ſich, und es iſt gewiß, daß der Eheſtand eine Art von geiſtlichen Orden iſt, wo man das Gelübde der Beſtändigkeit und Enthaltſamkeit leiſtet, wozu bey der Frauen noch das Gelübde des Gehorſams kommt. Wenn ein Sacrament eine Handlung heiſt, die durch die Offenbarung beſtätiget wird, ſo iſt es die Ehe. Die Liebe iſt durch die Natur geſtiftet, die Ehe aber durch die Vernunft. Wer du auch deines Glaubens und Vaterlandes ſeyſt, nach

Stand

Stand und Würden geſchätzter Leſer, ſo wirſt du mir wenigſtens ſo viel zugeben, daß in einem Staate nichts heiliger als die Ehe gehalten werden ſollte. Ein Vogel iſt vollkommen, ſo bald er fliegen kann, allein ein Kind iſt es noch lange nicht, wenn es gleich zu gehen verſteht. Die Erhaltung ſagen die Theologen, iſt die zweyte Schöpfung, und nichts iſt wahrer, als jener mutatis mutandis veränderte Königliche Gedanke, daß man ſeinem Erzieher mehr als ſeinem Erzeuger zu danken hätte, die Erziehung iſt die Haupteigenſchaft der Ehe, wodurch ſie dem Staate ſo ehrwürdig wird. Die Thiere kennen und lieben ihre Jungen nicht länger, als bis ſie groß ſind. Die Zuneigung der Eltern gegen ihre Kinder, dauret nicht allein ſo lange ſie leben, ſondern pflanzt ſich auch auf Enckel fort. Ich ſage mit Fleiß bis

auf

auf Enckel, denn kommts weiter, ſo iſt man gegen einander kälter, um vielleicht die höchſte Stufe des menſchlichen Lebens zu beſtimmen. Man frage ſich ſelbſt, ob man dem Adam wohl die Hand küſſen würde? Ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, iſt noch nicht ein Menſch, es wird es allererſt, und du heiliger Körper des Staats, brauchest du einen Redner, einen Helden, einen Scharfrichter, einen Nachtwächter, einen Poſtillon; nichts wird dir gebohren, alles erzogen. Ein Edelmann wird gebohren, ſagt man, allein man ſagt mehr Unrichtigkeiten als dieſe. Lege des Kutſchers kleinen Jacob in die hochadeliche Wiege, und nimm den Juncker Alexander, und lege ihn in den Stall. Wer wird ſie kennen? Die Geburt wird nur in monarchia hereditaria und

zwar

zwar wo die ſucceſſio jure familiæ heredi- taria iſt, im Staat bedeutend, und nichts als ſtirps regnatrix ſollte auf die Geburt ſtolz ſeyn.

Das

Das vierte Capitel.

Ueber die Treue in der Ehe.

Der Männer.

Du, der du als Richter nicht Geſchencke nimmſt, weil es wider deinen Amtseid iſt, weißt du daß du ein Meineidiger biſt, indem du deiner Frau untreu geworden. Wer zwang dich ins Ehekloſter zu gehen, warſt du nicht lange genug im Novitiat? da du aber einmal die Vota abgelegt haſt, warum wirſt du niederträchtig? Wenn es keine Sünde wäre, neben dem Ehebette noch eine Ruhebanck zu haben, ſo würde es ſchon darum unverantwortlich ſeyn, weil es wider dein einmal gegebenes Wort iſt. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann; der Mascopiecontrackt ziehet die actionem pro ſocio nach ſich, und ein Maskopiſt kann vom andern dasjenige

fordern, was ihm wegen der Geſellſchaft gebühret. Du gebühreſt ganz deiner Frauen, und wenn es dir ſchwer wird, Bluhmen zu ſehen, und ſie nicht brechen zu dürfen, ſo ziehe in ein Hauß ohne Garten. Ein Frauenzimmer giebt ihre Schönheit auf Leibrenten aus, wenn ſie heirathet, und wie unverantwortlich würde es ſeyn, einen Contract dieſer Art (contractum vitalitium) zu ſchlüſſen, und das arme Kind hernach hungern zu laſſen. Es wäre viel zu deiner Entſchuldigung, wenn dich deine Eheſrau mit einem Paß zu Nebenwegen verſehen oder wohl gar eine Mäcklerin in Abſicht deiner Ausſchweifungen ſeyn ſollte; allein glaubſt du dich dadurch rechtfertigen zu können? Der Staat iſt hier Intervenient, und ſobald es ausgemacht iſt, daß nur eben ſo viel Weiber als Männer in demſelben gebohren werden;

den; ſo iſt es Mord und Raub ſich nicht mit Einer Frau behelfen zu wollen. Iſt es aber ſo gar wahr, daß in Einem Jahr mehr Knäbchen als Mädchen gebohren werden, ſo haſt du Urſache dem Himmel zu dancken, daß du eine Frau haſt, und die europäiſchen Staaten haben Urſache die Eherechte auf alle nur mögliche Weiſe in Schutz zu nehmen, und Ausſchweifungen in dieſem Fall wie auswärtige Lotterien zu verbiethen. Menſchen ſind das beſte Product das ein Land tragen kann, und die Bevölckerung iſt die größte Axe im Staat, um die ſich alles dreht. Die Bevölckerung dienet zur Feſtung wider den Nachbarn und zum Magazin für die Bürger. Kein Boden iſt ſo ſchlecht, daß er nicht Menſchen nähren ſollte. Ich ſage, Menſchen, denn wenn ihre Hände nichts ausrichten können, ſo haben ſie noch etwas, welches

auch auf felſigtem Acker Frucht trägt, Verſtand. Der Ehepatron der proteſtantiſchen Kirche, das auserwählte Rüſtzeug, erlaubte dem Landgrafen Philipp noch eine Frau zu nehmen, und einige, die den Melanthon wider meine Meinung für ein weniger auserwähltes Rüſtzeug halten, ſchreiben es auf die Rechnung dieſes frommen Iſraeliten, in welchem kein falſch war. Die Sache an ſich iſt eben ſo unerhört nicht, wenn ich nur wüßte, wie dieſe geiſtliche Männer zur Vollmacht gekommen, in dieſem Fall zu entſcheiden.

Wenn ein Landesherr eine unfruchtbare Gemahlin hätte, und das Land deshalb verlegen wäre, ſo würde ſich alles von ſelbſt ergeben. Der, welcher die Gewalt hat, kann in dieſem Fall privilegiren, allein es müßte nicht auf ſeinen Appetit, ſondern auf den Vortheil des Staats dabey

bey geſehen werden. Man reizt den Ap- petit durch verſchiedene Speiſen. Es giebt Völcker (Malabaren) die nur einerley Speiſe genüſſen, und dieſe ſind nicht ſo gefräßig. Nicht allein aber der Staat, ſondern das eigene Haußweſen, ſollte dich zur Treue in der Ehe aufmuntern. Du entzieheſt deinen Kindern das, was die Geſetze ihnen zuerkannt haben, und ſchän- deſt dich ſelbſt, da du anſtatt Söhne und Töchter zu zeugen, Baſtarte zur Welt bringen läßt, die du vor aller Welt ver- bergen mußt, die dein Weib verabſcheuet, und denen du in jedem deiner rechten Kin- der einen Todfeind erzieheſt. Ein Mann, der ſeine Frau verachtet, verachtet auch ſeine Kinder, denn er verwünſcht die Ge- legenheit die ihn zum Vater gemacht hat, und gewöhnt ſich zu einer Unnatürlichkeit, welches die übelſte Gewohnheit in der

Die Liebe hat blos das Vergnü-
zum Endzweck: bey der Ehe iſt dieſes
gegen andere wichtigere Obliegenheiten,
eine Kleinigkeit. Willſt du deine ange-
traute Frau blos als einen Gegenſtand der
Freundſchaft anſehen; ſo hätteſt du dazu
kein Frauenzimmer nöthig, oder hältſt du
ein Frauenzimmer zu gewiſſen Dienſtbe-
zeigungen, die beſonders auf die Reinig-
keit der Zimmer und deiner Wäſche hin-
auslaufen, für nothwendig, warum nahmſt
du nicht deines Vaters alte Schweſter ins
Hauß? Ein groſſer Geiſt muß ſich nur in
gewöhnlichen Handlungen zeigen: Unge-
wöhnliche bringen auch den mittelmäßigen
zu einem ungewöhnlichen Schwunge.
Treue gegen die Frau und Enthaltſamkeit
ſind ſehr gemeine Tugenden; allein wenn
du eine ſolche nicht erreichen kannſt, was
will bey einer ſchwereren werden! Oft

wechſelſt du wie Glaucus und Diomedes Geld gegen Bley, und bekommſt Cörper, da du auch den Willen zu bekommen dir einbildeſt. Siehe da ungetreuer Ehemann, dein Weib ſeufzet, und deine Tochter lacht über dich. Du buhleſt mit Doris, wenn aber Damon mit deiner Tochter es eben ſo machen ſollte. — Du thuſt etwas, wovon du wünſchen mußt, daß es nirgend, am wenigſten in deiner Familie geſchehen möge. Wo der Haußvater ausſchweiſt, will ich keine Couſine und Niece heirathen, denn was iſt glaublicher, als daß dieſer Böſewicht unter dem Zeichen der Freundſchaft, ſeinen Lüſten genug thut, und ſein Hauß zum B — ll und ſeine Familie zur H — Wirthſchaft erniedriget.

Der Weiber.

Wenn ein Mann ungetreu iſt, ſo iſt es unrecht, wenn es aber eine Frau thut, ſo iſt es unnatürlich und gottlos. Die Polygynie iſt nicht rathſam, die Polyandrie iſt das ſchwärzeſte Laſter, das in der Welt iſt. Es iſt nichts leichter als Kinder zu erzeugen, allein nichts ſchwerer, als ſie zu erziehen, und welch ein Frevel einem Manne fremde Kinder aufzubürden! Die Verletzung über die Hälfte hebt einen Kauf auf: Die allergeringſte Verletzung aber der ehelichen Treue, ſollte die Ehe aufheben. Bedencke, Ungetreue, daß dein Mann, da er um dich warb, dich aus der Sclaverey befreyte, in der du dich in dem Hauſe deiner Eltern befandeſt. Es iſt ſehr unrichtig geredet, wenn das Mädgen von ſeiner verlohrnen Freyheit ſpricht, indem es heirathet. Es

kommt hiedurch zur Freyheit, und der Ehemann wird ein Sclave. Dieſer Begrif iſt ſo natürlich, daß bey ſehr vielen Völckern der Gebrauch iſt, dem Vater die Tochter abzukaufen. Funfzig Seckel waren nach dem Geſetze der Hebräer der höchſte Preiß für einen Sclaven, und ſo viel erhielte auch der Vater für ſeine Tochter. Die Juden haben noch Ueberbleibſel von dieſer alten Sitte. Die Römer hatten eine Art von Heirath per coemtionem und die Geſchencke, welche ſich aller Orten die Verlobte verehren, ſchreiben ſich hiervon her. Dieſer Umſtand kann indeſſen ſehr wohl mit der Herrſchaft beſtehen, die dem Manne im Hauſe gebühret. Ein jedes Weibsbild ſoll unſträflich ſeyn Eines Mannes Weib. Es muß ſeinem Manne nicht eigentlich darum treu ſeyn, weil es ſolches verſprochen hat, ſondern

weil es ſich von ſich ſelbſt verſteht (ipſo jure). Regeln haben Ausnahmen; Geſetze leiden Privilegia, allein kein Naturgeſetz. Ein Privilegium vom Naturgeſetz iſt mehr als ein Wunder, denn ein Wunder kann Gott, allein vom Naturgeſetz privilegiren kann er nicht. Es iſt gewiß, daß Privilegia nur von der Schwäche derer zeugen, welche die Geſetze gegeben haben.

Ein Mann kann im Jahr dreyhundert fünf und ſechzig Kinder zeugen, und im Schaltjahr noch eins mehr, ein Weibsbild kann nur Eins in dieſer Zeit zur Welt bringen. Die Urſachen, die ein Mann für ſich anführen kann, wenn er ausſchweift, fallen beym Frauenzimmer weg. „Ich kann nicht faſten“ könnte er ſagen, „mein Körper verträgt es nicht: in acht Monden kein Fleiſch“ — oder in eine an-

dere

dere Allegorie zu kommen, „ich will meinem Nachbar helfen, weil der Mann kein Angeſpann hat.“ Wenn die Peſt ins Land käme, man ſage mir ſelbſt, ob es nicht Pflicht im Staat ſeyn würde, mehr als Ein Kind alle Jahr mit patriotiſcher Freyheit in die Welt zu ſchaffen, beſonders wenn die Peſt mehr Männer aufgerieben hätte, und viele Felder brach lägen? Hört man nicht auf eine Arzeney zu gebrauchen, wenn ſie angeſchlagen hat? Und man führe mir locum Naturrechts an, der den Mann verbinden ſollte, da unzähligmale zu ſäen, wo er nur einmal erndten kann.

Das wäre ſo etwas von dem, was ein Mann ſagen könnte; mit welchem Grunde? iſt nicht meine Sache zu unterſuchen. Indeſſen iſt es gewiß, daß einem Mann vorzüglich der Staat und ſein reiflich erwogenes und deutlich von ſich gegebenes

Wort bindet; ein Weib aber bindet die Natur. Dieſes iſt auch die Urſache, warum die Geſetze, dem Manne ob juſtum dolorem, das erſchreckliche Criminalhaußrecht erlauben, ſeine Frau und dem Ehebrecher, wenn er ſie auf der That betriſt, zu ermorden. Einem Weibe aber, die ihren Mann ertapt, iſt dieſe Rache nicht nachgegeben. Was iſt wohl im Staat ſchädlicher, als wenn die Weiber ausſchweifen? ſie verderben nicht nur ihren eigenen, ſondern wenigſtens noch einen andern Mann, und ſind Mörderinnen, die nichts zu ihrer Vertheidigung anführen können. Verachtet ihr nicht ſelbſt jenes alte gnädige Weib, deſſen Buſen ein übertünchtes Grab iſt, und das doch von dieſen ſo baufälligen Wällen ausfälle wagt. Die ganze Stadt lacht darüber, und auch die ſo über eine kurze Zeit es eben ſo machen

chen werden, finden es unanſtändig, daß jene Frau hinter dem Rücken des Mannes, einen Gecken die Hände drückt, und, ohne daß ihrem Manne die Augen verbunden ſind, mit ihm blinde Kuh ſpielet.

In Wahrheit, ein Weib muß von der Natur dem Gerichte der Verſtockung übergeben ſeyn, die die Fleiſchtöpfe Egyptens einem häuslichen Vergnügen vorziehet, und wehe ihm, wenn ſich die Natur auf eine ſolche Art an ihm rächet. Die Wohnung einer galanten Frauen iſt ein öffentliches Hauß. Sie wohnt wie unter freyem Himmel, denn der Zufluß von Gäſten hebt die Gaſtfreyheit auf. Sie macht aus einem guten Hauſe eine Auberge oder ein galantes Fündlingshauß. In dem ſchönſten Ort den ich je geſehen, war mir in jeder Geſellſchaft ſo zu muthe, als ob ich bezahlen ſollte. Einmal hatte ich ſchon

Ich will dieſe paränetiſche Rede abbrechen, und der aufgeworfenen Frage näher kommen, und nur ſo viel bemercken, daß deshalb von Weiſen und Thoren durch Geſetze und durch ertheilten Rath eine beſtimmte Zahl feſtgeſetzt worden. Indeſſen iſt es mir allemal ſehr erwecklich geweſen, daß die Gelehrten nur alle zwey oder drey Jahre nach dem Talmud die Hochzeitsnacht celebriren oder widerholen dürfen. Academiſten verdienen dieſen Nahmen mehr als andere, weil ſie nicht nur gelehrt ſind, ſondern auch andere gelehrt machen, und in Abſicht des kleinen Honorarii ihren Schülern, ſo wie die Erde dem Monde vierzehnmal mehr Licht geben, als ſie erhalten. Schlüßlich bitte ich meine hochgeehrte Herren, ſich nicht fernerhin mit Abendmuſiken, meiner Frauen zu Ehren in Koſten zu ſetzen.

Das

Das dritte Capitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden.

Wenn der Hahn die Henne tritt, ſo verrichtet er kein heiliges Werk, denn gleich darauf tritt ſie ein anderer. Zwey Leute, die ihre Leiber einander widmen, und von andern ausſchlieſſen, heiligen ſich, und es iſt gewiß, daß der Eheſtand eine Art von geiſtlichen Orden iſt, wo man das Gelübde der Beſtändigkeit und Enthaltſamkeit leiſtet, wozu bey der Frauen noch das Gelübde des Gehorſams kommt. Wenn ein Sacrament eine Handlung heißt, die durch die Offenbarung beſtätiget wird, ſo iſt es die Ehe. Die Liebe iſt durch die Natur geſtiftet, die Ehe aber durch die Vernunft. Wer du auch deines Glaubens und Vaterlandes ſeyſt, nach

Stand und Würden geſchätzter Leſer, ſo wirſt du mir wenigſtens ſo viel zugeben, daß in einem Staate nichts heiliger als die Ehe gehalten werden ſollte. Ein Vogel iſt vollkommen, ſo bald er fliegen kann, allein ein Kind iſt es noch lange nicht, wenn es gleich zu gehen verſteht. Die Erhaltung ſagen die Theologen, iſt die zweyte Schöpfung, und nichts iſt wahrer, als jener mutatis mutandis veränderte Königliche Gedanke, daß man ſeinem Erzieher mehr als ſeinem Erzeuger zu danken hätte, die Erziehung iſt die Haupteigenſchaft der Ehe, wodurch ſie dem Staate ſo ehrwürdig wird. Die Thiere kennen und lieben ihre Jungen nicht länger, als bis ſie groß ſind. Die Zuneigung der Eltern gegen ihre Kinder, dauret nicht allein ſo lange ſie leben, ſondern pflanzt ſich auch auf Enckel fort. Ich ſage mit Fleiß bis

auf

auf Enckel, denn kommts weiter, ſo iſt man gegen einander kälter, um vielleicht die höchſte Stufe des menſchlichen Lebens zu beſtimmen. Man frage ſich ſelbſt, ob man dem Adam wohl die Hand küſſen würde? Ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, iſt noch nicht ein Menſch, es wird es allererſt, und du heiliger Körper des Staats, brauchest du einen Redner, einen Helden, einen Scharfrichter, einen Nachtwächter, einen Poſtillon; nichts wird dir gebohren, alles erzogen. Ein Edelmann wird gebohren, ſagt man, allein man ſagt mehr Unrichtigkeiten als dieſe. Lege des Kutſchers kleinen Jacob in die hochadeliche Wiege, und nimm den Juncker Alexander, und lege ihn in den Stall. Wer wird ſie kennen? Die Geburt wird nur in monarchia hereditaria und

zwar

zwar wo die ſucceſſio jure familiæ hereditaria iſt, im Staat bedeutend, und nichts als ſtirps regnatrix ſollte auf die Geburt ſtolz ſeyn.

Das

Das vierte Capitel.

Ueber die Treue in der Ehe. Der Männer.

Du, der du als Richter nicht Geſchencke nimmſt, weil es wider deinen Amtseid iſt, weißt du daß du ein Meineidiger biſt, indem du deiner Frau untreu geworden. Wer zwang dich ins Ehekloſter zu gehen, warſt du nicht lange genug im Novitiat? da du aber einmal die Vota abgelegt haſt, warum wirſt du niederträchtig? Wenn es keine Sünde wäre, neben dem Ehebette noch eine Ruhebanck zu haben, ſo würde es ſchon darum unverantwortlich ſeyn, weil es wider dein einmal gegebenes Wort iſt. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann; der Mascopiecontrackt ziehet die actionem pro ſocio nach ſich, und ein Maskopiſt kann vom andern dasjenige

fordern, was ihm wegen der Geſellſchaft gebühret. Du gebühreſt ganz deiner Frauen, und wenn es dir ſchwer wird, Bluhmen zu ſehen, und ſie nicht brechen zu dürfen, ſo ziehe in ein Hauß ohne Garten. Ein Frauenzimmer giebt ihre Schönheit auf Leibrenten aus, wenn ſie heirathet, und wie unverantwortlich würde es ſeyn, einen Contract dieſer Art (contractum vitalitium) zu ſchlüſſen, und das arme Kind hernach hungern zu laſſen. Es wäre viel zu deiner Entſchuldigung, wenn dich deine Ehefrau mit einem Paß zu Nebenwegen verſehen oder wohl gar eine Mäcklerin in Abſicht deiner Ausſchweifungen ſeyn ſollte; allein glaubſt du dich dadurch rechtfertigen zu können? Der Staat iſt hier Intervenient, und ſobald es ausgemacht iſt, daß nur eben ſo viel Weiber als Männer in demſelben gebohren werden;

den; ſo iſt es Mord und Raub ſich nicht mit Einer Frau behelfen zu wollen. Iſt es aber ſo gar wahr, daß in Einem Jahr mehr Knäbchen als Mädchen gebohren werden, ſo haſt du Urſache dem Himmel zu dancken, daß du eine Frau haſt, und die europäiſchen Staaten haben Urſache die Eherechte auf alle nur mögliche Weiſe in Schutz zu nehmen, und Ausſchweifungen in dieſem Fall wie auswärtige Lotterien zu verbiethen. Menſchen ſind das beſte Produckt das ein Land tragen kann, und die Bevölckerung iſt die gröſte Axe im Staat, um die ſich alles dreht. Die Bevölckerung dienet zur Feſtung wider den Nachbarn und zum Magazin für die Bürger. Kein Boden iſt ſo ſchlecht, daß er nicht Menſchen nähren ſollte. Ich ſage, Menſchen, denn wenn ihre Hände nichts ausrichten können, ſo haben ſie noch etwas, welches

auch auf felſigtem Acker Frucht trägt, Verſtand. Der Ehepatron der proteſtantiſchen Kirche, das auserwählte Rüſtzeug, erlaubte dem Landgrafen Philipp noch eine Frau zu nehmen, und einige, die den Melanthon wider meine Meinung für ein weniger auserwähltes Rüſtzeug halten, ſchreiben es auf die Rechnung dieſes frommen Iſraeliten, in welchem kein falſch war. Die Sache an ſich iſt eben ſo unerhört nicht, wenn ich nur wüßte, wie dieſe geiſtliche Männer zur Vollmacht gekommen, in dieſem Fall zu entſcheiden.

Wenn ein Landesherr eine unfruchtbare Gemahlin hätte, und das Land deshalb verlegen wäre, ſo würde ſich alles von ſelbſt ergeben. Der, welcher die Gewalt hat, kann in dieſem Fall privilegiren, allein es müßte nicht auf ſeinen Appetit, ſondern auf den Vortheil des Staats da-

bey geſehen werden. Man reizt den Appetit durch verſchiedene Speiſen. Es giebt Völcker (Malabaren) die nur einerley Speiſe genüſſen, und dieſe ſind nicht ſo gefräßig. Nicht allein aber der Staat, ſondern das eigene Haußweſen, ſollte dich zur Treue in der Ehe aufmuntern. Du entzieheſt deinen Kindern das, was die Geſetze ihnen zuerkannt haben, und ſchändeſt dich ſelbſt, da du anſtatt Söhne und Töchter zu zeugen, Baſtarte zur Welt bringen läßt, die du vor aller Welt verbergen mußt, die dein Weib verabſcheuet, und denen du in jedem deiner rechten Kinder einen Todfeind erzieheſt. Ein Mann, der ſeine Frau verachtet, verachtet auch ſeine Kinder, denn er verwünſcht die Gelegenheit die ihn zum Vater gemacht hat, und gewöhnt ſich zu einer Unnatürlichkeit, welches die übelſte Gewohnheit in der

Welt iſt.: Die Liebe hat blos das Vergnügen zum Endzweck: bey der Ehe iſt dieſes gegen andere wichtigere Obliegenheiten, eine Kleinigkeit. Willſt du deine angetraute Frau blos als einen Gegenſtand der Freundſchaft anſehen; ſo hätteſt du dazu kein Frauenzimmer nöthig, oder hältſt du ein Frauenzimmer zu gewiſſen Dienſtbezeigungen, die beſonders auf die Reinigkeit der Zimmer und deiner Wäſche hinauslaufen, für nothwendig, warum nahmſt du nicht deines Vaters alte Schweſter ins Hauß? Ein groſſer Geiſt muß ſich nur in gewöhnlichen Handlungen zeigen: Ungewöhnliche bringen auch den mittelmäßigen zu einem ungewöhnlichen Schwunge. Treue gegen die Frau und Enthaltſamkeit ſind ſehr gemeine Tugenden; allein wenn du eine ſolche nicht erreichen kannſt, was will bey einer ſchwereren werden! Oft

wechſelſt

wechſelſt du wie Glaucus und Diomedes Gold gegen Bley, und bekommſt Cörper, da du auch den Willen zu bekommen dir einbildeſt. Siehe da ungetreuer Ehemann, dein Weib ſeufzet, und deine Tochter lacht über dich. Du buhleſt mit Doris, wenn aber Damon mit deiner Tochter es eben ſo machen ſollte. — Du thuſt etwas, wovon du wünſchen mußt, daß es nirgend, am wenigſten in deiner Familie geſchehen möge. Wo der Haußvater ausſchweift, will ich keine Couſine und Niece heirathen, denn was iſt glaublicher, als daß dieſer Böſewicht unter dem Zeichen der Freundſchaft, ſeinen Lüſten genug thut, und ſein Hauß zum B — ll und ſeine Familie zur H — Wirthſchaft erniedriget.

Der Weiber.

Wenn ein Mann ungetreu iſt, ſo iſt es unrecht, wenn es aber eine Frau thut, ſo iſt es unnatürlich und gottlos. Die Polygynie iſt nicht rathſam, die Polyandrie iſt das ſchwärzeſte Laſter, das in der Welt iſt. Es iſt nichts leichter als Kinder zu erzeugen, allein nichts ſchwerer, als ſie zu erziehen, und welch ein Frevel einem Manne fremde Kinder aufzubürden! Die Verletzung über die Hälſte hebt einen Kauf auf: Die allergeringſte Verletzung aber der ehelichen Treue, ſollte die Ehe aufheben. Bedencke, Ungetreue, daß dein Mann, da er um dich warb, dich aus der Sclaverey befreyte, in der du dich in dem Hauſe deiner Eltern befandeſt. Es iſt ſehr unrichtig geredet, wenn das Mädgen von ſeiner verlohrnen Freyheit ſpricht, indem es heirathet. Es

kommt

kommt hiedurch zur Freyheit, und der Ehemann wird ein Sclave. Dieſer Begrif iſt ſo natürlich, daß bey ſehr vielen Völckern der Gebrauch iſt, dem Vater die Tochter abzukaufen. Funfzig Seckel waren nach dem Geſetze der Hebräer der höchſte Preiß für einen Sclaven, und ſo viel erhielte auch der Vater für ſeine Tochter. Die Juden haben noch Ueberbleibſel von dieſer alten Sitte. Die Römer hatten eine Art von Heirath per coemtionem und die Geſchencke, welche ſich aller Orten die Verlobte verehren, ſchreiben ſich hiervon her. Dieſer Umſtand kann indeſſen ſehr wohl mit der Herrſchaft beſtehen, die dem Manne im Hauſe gebühret. Ein jedes Weibsbild ſoll unſträflich ſeyn Eines Mannes Weib. Es muß ſeinem Manne nicht eigentlich darum treu ſeyn, weil es ſolches verſprochen hat, ſondern

weil es ſich von ſich ſelbſt verſteht (ipſo jure). Regeln haben Ausnahmen; Geſetze leiden Privilegia, allein kein Naturgeſetz. Ein Privilegium vom Naturgeſetz iſt mehr als ein Wunder, denn ein Wunder kann Gott, allein vom Naturgeſetz privilegiren kann er nicht. Es iſt gewiß, daß Privilegia nur von der Schwäche derer zeugen, welche die Geſetze gegeben haben.

Ein Mann kann im Jahr dreyhundert fünf und ſechzig Kinder zeugen, und im Schaltjahr noch eins mehr, ein Weibsbild kann nur Eins in dieſer Zeit zur Welt bringen. Die Urſachen, die ein Mann für ſich anführen kann, wenn er ausſchweift, fallen beym Frauenzimmer weg. „Ich kann nicht faſten“ könnte er ſagen, „mein Körper verträgt es nicht: in acht Monden kein Fleiſch“ — oder in eine an-

dere

dere Allegorie zu kommen, „ich will meinem Nachbar helfen, weil der Mann kein Angeſpann hat.“ Wenn die Peſt ins Land käme, man ſage mir ſelbſt, ob es nicht Pflicht im Staat ſeyn würde, mehr als Ein Kind alle Jahr mit patriotiſcher Freyheit in die Welt zu ſchaffen, beſonders wenn die Peſt mehr Männer aufgerieben hätte, und viele Felder brach lägen? Hört man nicht auf eine Arzeney zu gebrauchen, wenn ſie angeſchlagen hat? Und man führe mir locum Naturrechts an, der den Mann verbinden ſollte, da unzähligmale zu ſäen, wo er nur einmal erndten kann.

Das wäre ſo etwas von dem, was ein Mann ſagen könnte; mit welchem Grunde? iſt nicht meine Sache zu unterſuchen. Indeſſen iſt es gewiß, daß einem Mann vorzüglich der Staat und ſein reiflich erwogenes und deutlich von ſich gegebenes

Wort

Wort bindet; ein Weib aber bindet die Natur. Dieſes iſt auch die Urſache, warum die Geſetze, dem Manne ob juſtum dolorem, das erſchreckliche Criminalhaußrecht erlauben, ſeine Frau und dem Ehebrecher, wenn er ſie auf der That betrift, zu ermorden. Einem Weibe aber, die ihren Mann ertapt, iſt dieſe Rache nicht nachgegeben. Was iſt wohl im Staat ſchädlicher, als wenn die Weiber ausſchweifen? ſie verderben nicht nur ihren eigenen, ſondern wenigſtens noch einen andern Mann, und ſind Mörderinnen, die nichts zu ihrer Vertheidigung anführen können. Verachtet ihr nicht ſelbſt jenes alte gnädige Weib, deſſen Buſen ein übertünchtes Grab iſt, und das doch von dieſen ſo baufälligen Wällen ausfälle wagt. Die ganze Stadt lacht darüber, und auch die ſo über eine kurze Zeit es eben ſo ma-

chen

chen werden, finden es unanſtändig, daß jene Frau hinter dem Rücken des Mannes, einen Gecken die Hände drückt, und, ohne daß ihrem Manne die Augen verbunden ſind, mit ihm blinde Kuh ſpielet.

In Wahrheit, ein Weib muß von der Natur dem Gerichte der Verſtockung übergeben ſeyn, die die Fleiſchtöpfe Egyptens einem häuslichen Vergnügen vorziehet, und wehe ihm, wenn ſich die Natur auf eine ſolche Art an ihm rächet. Die Wohnung einer galanten Frauen iſt ein öffentliches Hauß. Sie wohnt wie unter freyem Himmel, denn der Zufluß von Gäſten hebt die Gaſtfreyheit auf. Sie macht aus einem guten Hauſe eine Anberge oder ein galantes Fündlingshauß. In dem ſchönſten Ort den ich je geſehen, war mir in jeder Geſellſchaft ſo zu muthe, als ob ich bezahlen ſollte. Einmal hatte ich ſchon

 würck-

würcklich Geld in der Hand, um es der artigſten Wirthin, die ich gekannt habe zu geben. Es war ein Glück für mich, daß ich mich beſann, ich hätte dieſe Frau um alles in der Welt willen nicht beleidigen wollen. Die Gemahlin des Ulyſſes Penelope dichteriſchen Andenckens, wird ſo vernünftig als keuſch gemahlt, allein es gefällt mir Ein Zug nicht im Bilde, weswegen ich dieſes Stück auch in kein Damenkabinet empfehlen werde. Man umgiebt ſie nehmlich mit einer Menge Liebhaber, die ſie zwar durch ein künſtliches Filet hintergeht, die indeſſen doch die Erlaubniß behalten, ihr aufzuwarten. Ein Richter der Geſchencke abweiſet, iſt in meinen Augen bey weitem nicht ſo erhaben, als einer dem ſie auch nicht einmahl angebothen werden, und wenn die Damen gleich keinen Liebhaber erhören,

ſo iſt es ſchon unrecht, (damit ich dieſe Sache ſo ſehr als möglich beglimpfe) daß ſie Bittſchriften annehmen. Ein Waſſertropfen macht ſich in dem härteſten Stein eine Höhle, wenn er oft darauf fällt, und ein gutes Wort findet, wo nicht heute ſo morgen einen guten Platz. Was können ſie ſagen, gnädige Frau, die ſie ein ordentliches Syſtem über die Gränzen der Weibertreue entworfen, und dieſe Sache bereinet zu haben ſcheinen? Mein Mann ſchweiſt aus, und warum ſollte ich? — warum? — weil ſie eine Frau ſind, und er ein Mann iſt, glauben ſie dadurch ihren Mann auf den rechten Weg zu bringen, wenn ſie ihm ausweichen? oder glauben ſie darum zur Linken gehen zu können, weil er zur Rechten geht? Wenn ſie glücklich genug ſind ihren Mann der auszuweichen anfängt, ins Ehegeleiſe zurückzubringen,

gen, ſo verdienen ſie hiedurch eine gröſſere Bewunderung, als da denſelben ihre ihm noch unbekannte Reize feſſelten. Der Ehrenkranz, den ſie an ihrem Hochzeittage wegen ihrer ächten Keuſchheit trugen, kommt ihnen jetzt wegen ihres ächten Verſtandes zu. Wenden ſie die Coquetterien, die ſie ihren Liebhaber widmen, für ihren Mann an, und überlegen es ſelbſt, daß es ihnen keine Ehre ſey, Liebhaber, ſondern einen Mann zu haben. Es iſt ſchwer einen Mann treu und verliebt zu erhalten, und um figürlich zu reden, den der alle Kleider geſehen, durch ein anders geſtecktes Band zu überraſchen: nichts aber iſt leichter, als ein ganzes Regiment Liebhaber zu commandiren. Wer wollte ſich nicht zur Weiberfahne werben laſſen, wo man ſo gut und ſicher dient? Wer wollte ſich nicht vergnügen; ohne

die

die Zeche bezahlen zu dürfen. Der Menſch hat den Vorzug vor den Thieren, die Natur zur Wolluſt zu verſchönern, und das Vergnügen durch Vernunſt dauerhafter und delicater zu machen. Dieſer Vorzug ſey ihr Studium, Madame, und ihr Lohn eine Tochter die ihnen ähnlich wird, und die den erſten nach dem Könige feſſelt, denn den König ſelbſt feſſeln, würde heiſſen, ſich auf die ſchlimme Seite legen. Wahrlich ich kenne keinen gröſſern Ruhm für Sie, als eine Tochter zu haben, von der man mit Ehrfurcht ſagt: ſie iſt wie ihre Mutter.

„Mein Mann iſt mürriſch, und widmet ſeinen Geſchäften mehr Zeit als mir.“ Undanckbare, die Zeit die er zu ſeinen Geſchäften ausſetzt, iſt auch ihnen mitgewidmet, denn nur um ſie ſtandesmäßig zu unterhalten, iſt er beſchäftigt. Die Ehre die er ſich durch ſeinen Fleiß er-

 wirbt,

wirbt, fällt mit auf ſie zurück. „Dies iſt die Frau des geſchickten Mannes“ — und woher glauben ſie denn, daß alle ihre Tage Feſttage ſind, und daß ſie in ihrem eigenen Hauſe nicht zu Hauſe gehören. Nichts thun heiſſet nichts gutes thun, wer nichts thut, hat ſeine Seele zum öffentlichen Hauſe ausgebothen, wo ein jeder der Geld hat, einkehret. Warum machen ſie es ſo, daß ihr Mann bey einer überhäuften Arbeit, ſich noch in die Policeyſachen des Haußweſens miſchen muß. Die egyptiſchen Weiber mußten nicht anders als mit bloßen Füßen ausgehen, um ſie durch dieſe Beſchwerlichkeit zu Hauſe zu halten, und die Schnecke iſt das durchs Alterthum beſtätigte, und vom Apelles angegebene Wappen der Weiber. Wiſſen ſie, damit ich dieſe Widerlegung mit einem Worte des Unterrichts beſchlieſſe, daß Geſellſchaften,

ten, wo aller Schaden auf Einen Theil gehet im Staate verbothen, und daß die Ehen hierüber nicht privilegirt ſind, oder wenigſtens nicht ſeyn ſollten. Es iſt ſchwer dem Frauenzimmer unangenehme Dinge zu ſagen, ſo lange man ungeheirathet iſt. Ich habe dieſes ſogar an Wittwern bemerkt, die ihren großen Töchtern nicht wie Väter, ſondern wie Liebhaber zu begegnen pflegen. Man laſſe mich daher die Scene verändern, und über dieſe Materie noch ein paar Worte den Männern ins Ohr ſagen.

Einige Weiber glauben, weil ſie zum Manne Vermögen gebracht, ſo müſſen ſie regieren, und wenn ihre Männer ihnen den Thron nicht einräumen wollen, ſo ſuchen ſie andere Eroberungen zu machen. Haben wir doch Geld gehabt, ſagen ſie. Das Geld, was ein Weib zu ſeinem

Manne bringt, iſt eine ſolche Kleinigkeit, daß es keine Bemerckung verdient. Männer, die ſelbſt daraus eine Sache von Wichtigkeit machen, verdienen Lakaien bey ihren Weibern zu ſeyn. Es giebt Dinge, die kein Menſch bezahlen kann, und Geſundheit bey uns allen, und ein Ehemann bey den Weibern, ſind die vorzüglichſten darunter. Ein Mann verkauſt ſeine Freyheit, um ſeine Frau aus der Sclaverey zu befreyen, und begeht eine eben ſo große Handlung als man in der Geſchichte des Damon und Pythias bewundert, die aber wegen des dazukommenden dritten Blattes, des Dyoniſius, nicht völlig auf die Ehe paßt. Man hat die gelehrte juriſtiſche Frage aufgeworfen, ob Jungfern oder eigentlich ungeheirathetes Frauenzimmer, denn zwiſchen beyden iſt ein großer Unterſchied, unter perſonas miſerabiles zu zählen wären?

wären? und ob ſie gleich mit einem deutlichen und aufrichtigen: nein, beantwortet zu werden pflegt, ſo kommt es doch ſehr auf den Geſichtspunckt an, aus welchem man die Frage anſieht. Wenigſtens halt' ich dafür, daß die alte Jungfern die Grundſteine zu Hoſpitälern geweſen. Was wir nicht ſelbſt erwerben, gehört uns auch nicht, und welch ein Weib hat ihr Capital ſelbſt erworben? Es erbte, es bekam geſchenckt, alles kommt von einem Manne, und wenn es ſelbiges ſeinem Ehemanne zubringt, ſo giebt es ihm das, was von ſeinem Geſchlechte kam, und was ihm dieſer Verwandſchaft wegen zugehörte. Bey den Juden erbeten eigentlich die Söhne, die Töchter nur alsdann, wenn unglücklicher weiſe keine Söhne verhanden waren; allein zum Beweiſe, daß ſie nur damit belehnt wären, mußten ſie aus

 ihrem

ihrem Stamme heirathen. Oft ſind die Weiber aus Urſachen ungetreu, um welcher willen ſie täglich ihren Mann um Vergebung bitten ſollten. Ich hab nicht Kinder von ihm, ſagen ſie. Warum haſt du nicht Kinder, wahnwitzige? Es kann dem Mann in ſolchen Fällen weit ſeltener etwas zur Laſt geleget werden. Der Thau hilft keinem felſigtem Acker aus. Indeſſen iſt es ausgemacht, daß die Weiber gerne Kinder haben mögen, weil das Tändeln ihnen angebohren iſt. Man wird es bemercken, daß ein Mädchen weit länger mit der Puppe ſpielt, als ihr kleiner Bruder, ſo ungleich geſchwinder es auch gegen ihn an Seele und Leib wächſt. Es muß auch dieſe Sache, wie mich dünckt, einen größern Reiz für das andere Geſchlecht haben, als für uns, weil ſie für ſelbiges mit größerer Schwürigkeit begleitet iſt.

Eines

Eines theils glaube ich auch, daß ſie darum ſo ſehr Kinder lieben, weil kein Geſchöpf zum Zungengebrauch ſo ſehr erſchaffen iſt, als ein Frauenzimmer. Eben die von Kindern begleitet werden, haben ohnſtrittig die beſte Anlage zum gut werden. Ueberhaupt aber vermag ein Mann der ſattelfeſt iſt, alles im Hauſe. Dieſes iſt das Palladium, welches die Weiber unüberwindlich macht. Die Frau verträgt alles von einem ſolchen Mann, auch ſogar ſeine andere Liebesausſchweifungen, wenn er nur kein Geld dafür ausgiebt. Sonſt aber muß ich bemercken, daß Leuthe die unvermögend ſind, gemeinhin die ſchönſten Mädchen heirathen, denn was ihnen in der That abgeht, erſetzen ſie durch Worte. Wer ſeiner Frauen Schmeicheleyen opfert, pflegt gemeinhin hiedurch alles zu thun, was er im Vermögen hat,

und Kapital und Intereſſen zu bezahlen. Ein Mann, der ſich bewußt iſt, daß er ein Mann iſt, glaubt dieſer Kunſtgriffe, dieſer Tropen und Figuren entbehren zu können, weil er einen männlichen Vortrag hat. Wittwen greifen nach ihm, auch Mädchen, die was verſucht haben; unerfahrne Mädchen, die ſich durch Schmeichler betäuben laſſen, beklagen ihren Irrthum, und führen das Regiment, und der Mann ſey ſo klug als er wolle, er ſchwingt ſich nicht auf den Thron. Was bleibt in ſolchen Fällen einem baufälligen Manne übrig? Kann der Mann ſeine Frau in Correſpondence mit dem benachbarten Frauenzimmer ſetzen; ſo hat er gewonnen Spiel. Man liebt alles, was man geſchrieben hat. Es ſollte ein groſſes Verbrechen ſeyn, Projeckte ſchriftlich aufzuſetzen, denn ſelten werden ſie abgeändert.

ändert. Man vertheidigt ſeine ſchriftliche Aufſätze; ſeine Worte weniger. Kannſt du deine Frau gar zu Verſen bringen, ſo wird ſie Adonis nicht verführen. Ein Seelenerbe iſt ihr lieber als zehn Leibeserben. Die Poeten nennen einige Reime männlich, andere weiblich, und nichts paßt ſich beſſer als dieſer unſchuldige Umſtand zur gegenwärtigen Bemerckung. Findet deine Frau nicht Vergnügen an der Correſpondenz, oder hat ſie nur Briefe an Mannsperſonen ſchreiben gelernet, ſo lege dir armer Mann, der du dich getroffen findeſt, ein niedliches Hündchen zu, das vertritt manche Stelle, insbeſondere rathe ich einem jeden ſchwächlichen Ehemann, ſich einen Garten zu kaufen, und ſeine Frau in dieſes Vergnügen einzuflechten. Glaube mir das thut mehr als alle Bälle und Concerte und ein neues Kleid.

Ich weiß, daß dieſes die gewöhnlichſten Mittel ſind, allein ſie ſind auch die gefährlichſten. Wenn die Frau eines Mannes dieſer Art eine Tulpe pflanzt, ſo ſtehts gut im Hauſe, ſagt ſie aber morgen auf den Ball, übermorgen aufs Concert, Freytags in die Komödie, ſo iſt ſie auf dem Wege ihre Reize publica auctionis lege auszubiethen, und du lieber Ehemann ſinne darauf ihr entweder einen Scheidebrief zu geben, oder ein Socrates zu werden.

Das

Das fünfte Capitel.

Ueber die Herrſchaft in der Ehe.

Den Männern kommt das Regiment zu, und ein jeder Ehemann iſt Juſtitiarius in ſeinem Hauſe. Die Geſetze nach denen er erkennet, heiſſen das Haußrecht. Haußrecht bricht Stadtrecht, Stadrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Kayſerrecht. In wie weit einem Ehemann die Gerichtsbarkeit über Hand und Hals zuſtehet, iſt ſchon oben angemerckt, und es iſt gewiß, daß zu den alten Zeiten ungetreue Weiber dem Urtheil ihres Mannes unterworfen waren, als ob die Geſetze von einem ſo gräulichen Verbrechen nicht wiſſen wollten, daß es geſchehen wäre. Schwangerſchaften verhindern an allen Ehrenſtellen, mithin auch an der Haußregierung, und zwar nicht bloß, wenn die

Frau

Frau Wochen hält, ſondern ſo lange als ſie ſchwanger iſt. Die Geſetze erklären dasjenige, was erſt wird, vor etwas das ſchon iſt, ſobald von dem Vortheil deſſelben die Rede iſt, und nichts iſt gerechter als dieſe Anordnung. Schrecken, Verdruß, und überhaupt alle unverhoſte Verfälle haben einen ſo ausgemachten Einfluß auf ſchwangere Perſonen, daß man jeden Stein des Anſtoßens aus dem Wege ſchafen muß. Die Natur ſelbſt hat alſo die Weiber zum regieren unfähig erklärt. Die Handarbeiten ſind bis auf das Schneiderhandwerck, wenn es bey Frauenzimmerkleidern bleibt, gleichfalls den Weibern nicht angemeſſen. Zu Beinkleidern kann keine Weibsperſon Maaß nehmen, denn da ſie ſtark in der Einbildung ſind, ſo wird man finden, daß junge Mädchen ſogar ſelten Mannshemden paſſend machen. Sie ſind immer verſchnitten. Wenn

Wenn gleich ihr Mann weniger Verſtand hat, als Sie Madame, es ſchadet nicht. Er iſt Herr im Hauſe, wie klug handeln ſie, wenn ſie der Natur nicht widerſprechen, und wenn ſie ſich wie ein Miniſter im Kabinet eines blöden Herren führen, der ſeinem Allergnädigſten alles zur Stempelung vorlegt. Glauben ſie, Madame, hiedurch etwas zu verlieren? Man verehret diejenige als Helden, denen die Geſetze zu viel thun: Dieſer Vorzug iſt der ihrige. Es iſt unnatürlich, daß die Weiber regieren, und unanſtändig, wenn ſie es zeigen, denn die eheliche Geſellſchaft iſt nicht gleich, und es ſey der betrübte Sündenfall, oder ſonſt etwas anderes betrübtes Schuld daran, ſo iſt ſo viel gewiß, daß der Mann nicht nur wegen der Schwangerſchaften, wovon ich oben geredet habe, ſondern auch wegen Säugung

der Kinder und der monathlichen Erinnerungen der weiblichen Schwachheit, ſeine Frau von der Regierung ausſchlüßt. Wer weiß es nicht, daß eine kluge Frau den Mann ſo vorzubereiten im Stande iſt, daß er nur das befiehlet, was ſie ſelbſt will, und dieſes ſollte auch die Art der Geſetze ſeyn. Wo man Geſetze anderer Art giebt, da ſteht es ſchlecht mit dem Volck. Mit einem Geſetze den Menſchen forthelfen, heißt ihn ſchlecht curiren. Man muß nur das befehlen, was man auch ohne Befehl thun würde, und ermahnen, wo man jezo in den meiſten Fällen befiehlet. Ein Weib muß ſchweigen in der Gemeine, es kann ſich nicht verbürgen, es kann nichts ohne ihren Mann, der ein ehelicher Vormund iſt, wie kann es denn das Regiment begehren? Die Herrſchaft eines Mannes über ſeine Frau iſt indeſſen ſo verſchieden

von

von aller andern Herrſchaft, daß der Nahme bey der Sache allein das fürchterliche ausmacht. Weiber haben zwar die Sävitienklage über Männer, die Tyrannen ſind, allein dieſes iſt das wenigſte, ſo ihnen zuſteht. Ein Menſch verdient eine allgemeine Verachtung der den Schwächern drückt, wer den Schwächern bekriegt, verdient nie den Nahmen: Sieger, denn vom Duell an bis zum blutigſten Kriege, muß der Streit allemahl eine Wette ſeyn, wo beyden Theilen unbekannt geweſen, wer den Preiß erhalten werde. Es iſt aus eben dieſem Grunde ein untrügliches Zeichen eines guten Herzens: Frauenzimmer beſchützen und es vertheidigen. Die Herrſchaft des Mannes über die Frau muß nicht ſeyn, wie des Herren über ſein Hauß, wie des Verwalters über ſeinen Acker, ſondern nach dem Ausſpruch

eines

eines Weiſen des Alterthums, wie der Seele über den Leib. Wie ein Paar gleichgeſtimmte Lauten würde beſſer ſeyn, denn ſehr oft muß die Seele nachgeben. Wie ein Paar gleichgeſtimmte Lauten ſage ich, von denen, wenn die eine geſpielt wird, die andere mitſpielet.

Das

Das ſechste Capitel.

Zum Beſten der Jünglinge.

Protagoras, als er gefragt wurde, warum er ſeine Tochter ſeinem ärgſten Feinde gegeben? antwortete, weil ich ihm nichts ärgers geben konnte, vielleicht hatte er aber eine böſe Tochter! Democritus nahm ſich eine kleine Frau obgleich er ſelbſt groß war. Ich habe, ſagte er, unter dem Uebel das kleinſte gewählt. Salomo ſpricht: wer eine Ehefrau findet, der findet was gutes, und ſchöpfet Seegen vom Herrn. Wer hat nun Recht? Protagoras, Democritus, oder Seine Königliche Majeſtät glorwürdigſten Andenckens, Salomo der weiſeſte. Es iſt ſchwer nicht zu heirathen, allein weit ſchwerer iſt es in der Ehe glücklich zu ſeyn. Ich glaube nicht, daß ein einziger Ehe-

Bayerische Staatsbibliothek München

mann in der Welt es vollkommen ſey. Vielleicht iſt ers die meiſte Zeit, allein es wird gewiß ein Schalttag kommen, wo ers nicht iſt. Heirathen heißt ſich einen Grund anſchaffen, und im Kaufcontrackt ſich verbindlich machen, nicht herauszuziehen, wenn gleich der Blitz die eine Hälfte niederriſſe, der Sturm das Dach beſchädigte, und eine Dachpfanne dir ſelbſt den Kopf halb ſpaltete. Heirathen heißt ein Schiff befrachten, ohne daß jemand die Aſſuranz darauf zeichnen will. Heirathen heißt eine Erbſchaft antreten ohne den Nachlaß überrechnet zu haben, oder gutes Geld in Scheidemünze verwandeln. Heirathen heißt aus einem freyen Menſchen ein glebæ adſcriptus werden. Das Leben eines Ehemannes iſt, bis auf den Punckt zu ſterben, zu Ende. Man ſollte ſich ein Ehebette und ein Erbbegräbniß an

Einem

Einem Tage beſtellen. Selten wird ein Ehemann mehr ſein Glück machen: Er müßte es denn mit der Tugend ſeiner Frauen erkaufen. Alle Romanen, alle Comödien hören damit auf, weil das ewige Einerley des Eheſtandes keine Dinge abwirft, die einer Beſchreibung werth wären. Man nennet an einigen Orten Deutſchlands heirathen: ſich verändern und warlich man verändert ſich. Iſt die Frau häßlich, ſo mißfällt ſie; iſt ſie ſchön, ſo gefällt ſie andern; iſt ſie reich, ſo mußt du hungern; iſt ſie arm, ſo iſt ſie ſchwer zu ernähren; iſt ſie klug, ſo will ſie regieren; iſt ſie dumm, ſo verſteht ſie nicht zu gehorchen; iſt ſie jung, ſo befürchtet man ein ſchlechtes Schickſal, wenn ſie ins fünf und zwanzigſte tritt; iſt ſie alt, ſo braucht ſie Pflege. Iſt ſie — ſie ſey was ſie will, ſie iſt eine Frau, und das iſt genug. Was

ſoll man thun? Thue was du willſt, ſagt Socrates, es wird dich gereuen. Was gereut aber am wenigſten eine oder keine? Alle Menſchen haben einen Hang zur Bequemlichkeit, und mithin ſich einen eigenen Heerd anzulegen, und eine Frau iſt eigentlich das Feuerzeug, ohne welches kein Licht angeſchlagen werden kann.

Warum nicht ein abwechſelndes Vergnügen? weil wir vernünftige Menſchen ſind, und die Seele allererſt durch die Erziehung das wird was ſie werden kann. Die H = = y ziehet eine Verachtung des menſchlichen Geſchlechts nach ſich, und von dem menſchlichen Geſchlechte ſchlecht denken, heißt, auf dem Wege ſeyn, ein ſchlechter Menſch zu werden. Wir ſind zur Geſellſchaft gebohren, und wo iſt ein feſteres Band als die Ehe.

Warum

Warum nicht eine Koncubine? Thomaſius eröfnete zu Anfange dieſes Jahrhunderts einen Streit über die Rechtmäßigkeit des Koncubinats: Der Streit betraf indeſſen nur bloß ein Wort, und wurde darum ſo gelehrt geführt, weil beyde Partheyen ſich nicht verſtanden. Bey den Römmern wurde der Koncubinat geduldet, zu neuern Zeiten aber verbothen. Redet man vom concubinatu temporaneo, ſo bin ich ganz dawider, weil man keine Ehen auf Jahre ſchließt, und keine Frauensperſon verpachtet werden kann. Ich würde die Vielweiberey nur da zugeben, wo ſie die Natur durch eine unproportionirliche Anzahl von Mädchen billigen würde; Allein keine Ehe, kein Koncubinat auf Jahre, iſt ſelbſt hier erlaubt, weil es natürlicher Weiſe wegen der Kinder, die nicht den Eltern allein, ſondern dem ge-

 meinen

meinen Weſen mit gehören, von nachtheiligen Folgen begleitet ſeyn muß. Was aber den concubinatum perpetuum anbetrift, ſo iſt derſelbe kein Bubenſtück. Giebts doch ein matrimonium ad legem Salicam, und damit man dieſe ſonſt genannte leichtfertige Beywohnung in eine chriſtliche verwandele, ſo ſchicke man zum Geiſtlichen, und gebe der Koncubine die lincke und dem Herrn Pfarrer ſeine Gebühre mit der rechten Hand.

Um Verzeihung, das war im Schlaf des erſten Capitels. So bald ich wache, ſo bald ich die Weiber nehme, wie ſie jetzo ſind, ſo iſt zu keiner Koncubine zu rathen. Eine Koncubine muß im Tanzen, im Spielen, und in andern Dingen unterrichtet werden, die deine Frau ſchon als Kandidatin weiß. Sie hat keinen andern Haußrath als ſich ſelbſt, und wer ſteht dir

für

für den Werth deſſelben? Waaren die für halb Geld verkaufet werden, ſind gemeinhin verdorben, oder es geſchieht, wenn es Eßwaaren ſind — weil es warme Zeit iſt. Eine Maitreſſe iſt an kein Geſetz gebunden, denn die ganze Handlung iſt geſetzwidrig. Hat ſie Luſt mit einem andern Manne zu ziehen, ſo kannſt du ſie nicht durch Urtheil und Recht vindiciren. Sie war nicht die deinige, und es iſt eine Schande, daß du der ihrige zu ſeyn bekennen mußt. Am Ende — wenn du zwanzig Jahre von deinen Anverwandten abgezäunet geweſen, in der Kirche im Winckel geſeſſen, dich zur Beichte mit niedergeſchlagenen Augen geſchlichen, weil ein jeder wußte, was du beichten würdeſt, ins Schauſpielhauß aus Furcht dich getroffen zu finden, nur bloß zu Trauerſpielen gegangen; am Ende — wenn du mit dei-

ner Schweſtermann vier Proceſſe ausgeführet, und dich mit deinem leiblichen Bruder geſchlagen; am Ende — thuſt du das wovor du dich ſcheuteſt, und mußt noch obenein die Deinigen reichlich beſchencken, damit ſie bey dir ſchmauſen, und wenn ſie weggehen ma ſoeur zu deiner Frauen ſagen. Haſt du Kinder — welch eine Kränckung für dich, wenn Knaben hinter deinem Wagen ſtehen, die deine Züge haben. Du giebſt dein Bildniß auf den Trödel. Die Leute kennen es. Der Vater von dieſem Burſchen wohnt, ſagen ſie, zur rechten Hand am Marckt. Vorteflich getroffen! Welch eine Herzbeklemmung muß es dir machen, wenn du deinen Sohn küſſen willſt, und ihn nicht küſſen darfſt. Geſetzt du läſſeſt ihn legitimiren: Iſt er dann in ſeinen Augen legitimiret? Eben das Verbot des Vorwurfs

ziehet

ziehet ihm die gröſten Vorwürſe zu, und kann wohl, genau genommen, eine nachhero erfolgte geſetzmäßige Handlung, eine vorhergegangene unrechtmäßige gut machen? Der Fürſt! ja, wenn er die Gedancken confiſciren könnte? und hat ſein fiat wie gebethen, auſſer den Gränzen ſeines Landes eine Bedeutung? Der Vater bleibt immer ein Altflicker, wenn der Sohn gleich drey Ahnen erhält. Ein ſchönes Haar, ſagt eine Dame der andern ins Ohr, dein legitimirter Sohn wird roth, denn er hatte es von ſeiner Mutter. So hoch bezahl' ich die Reue nicht, ſagte jener Philoſoph, und wenn ich gleich nicht Beredſamkeit genug beſitze, dich lieber Jüngling zur Ehe zu bewegen, ſo glaube ich doch Gründe genug angeführet zu haben, dich für eine Koncubine als Civiliſte zu warnen. Ich habe eine geraume Zeit ge-

glaubt, daß es eine Ehre ſey, wenn ein gemeines Mädchen ſich in uns verliebt. Eine Vornehme dachte ich, will dich zum Mann. Allein ich habe mich geirret: eine gemeine will deine Maitreſſe werden. Diejenige von meinen Leſern, welche nicht Luſt haben zu heirathen, können die Fortſetzung dieſes Capitels überſchlagen. Diejenigen aber, welche entſchloſſen ſind in dieſen heiligen Stand zu treten, belieben eine Taſſe Chocolade mit mir zu trincken! Ich ſage Chocolade, denn ich will mir den Vorwurf nicht machen laſſen, den man dem Grandiſon beylegt, daß zu viel Thee darinn getruncken wird. Die Worte worüber wir uns erbauen wollen, ſind befindlich in den Sprüchen Salomonis Capit. 31. v. 10. bis zu Ende des Capitels, und heiſſen in unſerer deutſchen Ueberſetzung alſo: „Wem ein tugendſam

„Weib

„Weib beſcheret iſt, die iſt viel edler denn „die köſtlichſten Perlen. Ihres Mannes „Herz darf ſich auf ſie verlaſſen, und „Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie „thut ihm liebes und kein leides, ſein Le- „benlang. Sie gehet mit Wolle und „Flachs um, und arbeitet gerne mit ihren „Händen. Sie iſt wie ein Kaufmanns- „ſchif, das ſeine Nahrung von ferne brin- „get. Sie ſtehet des Nachts auf, und „giebet Futter ihrem Hauſe, und Eſſen „ihren Dirnen. Sie dencket nach einem „Acker, und kaufet ihn, und pflanzet einen „Weinberg von den Früchten ihrer Hän- „de. Sie gürtet ihre Lenden feſt, und „ſtärcket ihre Arme. Sie mercket wie ihr „Handel frommen bringet; ihre Leuchte „verlöſchet des Nachts nicht. Sie ſtrecket „ihre Hand nach dem Rocken, und ihre „Finger faſſen die Spindel. Sie breitet

„ihre Hände aus zu dem Armen, und rei-
„chet ihre Hand dem Dürſtigen. Sie
„fürchtet ihres Hauſes nicht vor dem
„Schnee, denn ihr ganzes Hauß hat zwie-
„fache Kleider. Sie machet ihr ſelbſt De-
„cken; weiße Seide und Purpur iſt ihr
„Kleid. Ihr Mann iſt berühmt in den
„Thoren, wenn er ſitzet bey den älteſten
„des Landes. Sie machet einen Rock,
„und verkaufet ihn; einen Gürtel giebt
„ſie dem Krämer. Ihr Schmuck iſt, daß
„ſie reinlich und fleißig iſt, und wird her-
„nach lachen. Sie thut ihren Mund auf
„mit Weisheit, und auf ihrer Zunge iſt
„holdſelige Lehre. Sie ſchauet wie es in
„ihrem Hauſe zugehet, und iſſet ihr Brod
„nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kom-
„men auf, und preiſen ſie ſelig; ihr Mann
„lobet ſie. Viel Töchter bringen Reich-
„thum, du aber übertriffſt ſie alle. Lieb-
„lich

„lich und ſchön ſeyn iſt nichts; ein Weib „das den Herrn fürchtet, ſoll man loben. „Sie wird gerühmet werden, von den „Früchten ihrer Hände, und ihre Wercke „werden ſie loben in den Thoren.“

Eine ſo vortrefliche Beſchreibung von einer Ehefrau ſollte man wohl eben ſo wenig vom Könige Salomo erwarten, als daß Lex Papia Popaea von zwey Leuthen den Nahmen führet, die weder Frau noch Kind gehabt; allein eben darum iſt mir beydes deſto lehrreicher. Jüngling! du erfreueſt deine Mutter, die dich mit Schmerzen gebohren hat, und dein Vater iſt frölich bald den Geburtstag ſeiner Vaterſchaft feyern zu können. Der Schöpfer hat dich zum Schöpfer gebildet, und dir ſein Bild angehangen, bedencke was es für ein Glück für dich, ſeyn wird, dich Vater nennen zu laſſen. Ein lautes Be-

kennt-

kenntniß, daß wir ſind, könnte man die Freude nennen. Mache nach dieſem Begrif dir einen von dem Gedancken: Freude an ſeinen Kindern haben. Wenn du lange nicht mehr biſt, ſo werden noch vernünftige Seelen ſeyn, die dem Himmel dancken, daß du warſt, und warlich, wer Kinder nachläßt, hört nicht auf zu ſeyn. Matrimonium ſic eſt honeſtum, ut humano generi videatur immortalitatem introducere. Bedencke das göttliche Vergnügen, deine Kinder allmählig wachſen zu ſehen. Ich nenne es göttlich, weil es dem Schöpfer nicht zu klein war, und weil alles, was man davon ſagen kann, mir unvollſtändig vorkommt. Die erſten Tage der Schöpfung, machten einen Zeitraum, in welchem der Schöpfer jedes ſeiner Wercke allmählig auswickeln ſehen konnte, in welchem er es erzog. Blätter, Blüthe und

Früchte

Früchte ſind zu ſchön, als daß das Auge der Gottheit nicht hätte ſehen ſollen, daß jedes gut war. Siehe da, dieſes göttliche Vergnügen iſt dir bereitet. Du ſieheſt keimen, ſproſſen, blühen und allmählig reif werden. Jede Bemerckung ein neues Geſchenck. Eine Geburt ziehet zehn andere nach ſich. Ich habe bemercket, daß auch ein Böſewicht vom Mann an dem Tage, da ſeine Frau ihm ihre Schwangerſchaft entdecket, und an dem Tage, da ſie niederkommt, ſich keuſch und züchtig hält, und der Nahme: Vater, den ſein Sohn auf ſeinem Schooße lallt, hält ihn mehr ab, als alles andere, auch ſelbſt das vierte Capitel meiner Abhandlung nicht ausgenommen.

Ich lobe deinen Entſchluß, lieber Jüngling, ein Ehprieſter zu werden, allein ſey behutſam, ehe du dich weihen läßt. Die

Tugend

Tugend und die Wolluſt, welche dem Herkules erſchienen, waren beyde Frauenzimmer, und es iſt Eine Sache, die uns glücklich und unglücklich macht: Es kommt nur auf uns an, wie wir es haben wollen. Du kannſt alles eher los werden, als eine Frau. Zwar iſt die Scheidung in vielen Ländern leicht, allein ein geſchiedener Ehemann iſt einer gröſſern Verachtung ausgeſetzt, als man glauben ſollte. Bey einer abgeſchiedenen Ehefrau hat es wenig oder nichts zu ſagen. Leute die über Vorurtheile weg ſind, dencken hier wie der gemeine Mann, und woher kommt dieſes dem Anſchein nach in nichts gegründete Aergerniß? Nichts iſt vor einen Mann unanſtändiger als ſein Wort zu brechen, und man verlangt von ihm, daß er eher bis ans Ende ſeines Lebens unglücklich ſeyn, als daß er die Befreyung

von

von ſeinem Weibe ſuchen ſolle. Er ſoll gehen, und ſich nicht umkehren, er ſoll überwinden, und nicht weichen. Er ſoll ein Held ſeyn, und nicht bitten, die Weiber bewegen nur, wenn ſie bitten, ſo wie ſie auch ſiegen, wenn ſie fliehen. Ein Mann, der ſich durch die Bitte eines Mannes zum Mitleiden bewegen läßt, iſt eben ſo wie dieſer zum Bettler gebohren. Trotz, Muth, Standhaftigkeit ſind die Pfeile, welche ein männliches Herz verwunden, wenn ſie eine männliche Hand abſchießt. Ich gehe ſogar nicht gerne mit Leuthen ſpazieren, die ſich umkehren, ſondern weit lieber mit denen die durch einen andern Weg in ihr Land ziehen. Es iſt eine unnatürlichrühmliche That, daß jene Weiber in Sparta, ſich für ihre Männer hinrichten läſſen wollten; es iſt aber das ſchlechteſte was ich von unſerm Geſchlechte

weiß, daß die Ehemänner ſich durch die Kleider ihrer Weiber befreyen ließen. Ein weibiſcher Mann iſt unendlich unerträglicher als ein männliches Weib. Es kann kein traurigerer Anblick für einen Vater ſeyn als hiervon ſchon in der erſten Jugend Proben zu bemercken. Die Mütter ſind ſelbſt mit ſolchen Söhnen unzufrieden, weil ſie nach dem Tode ihres Mannes bey ihnen Schutz ſuchen wollen, und nicht erwarten können. Iſt der Vater über die Beſchaffenheit ſeines Sohnes ungewiß, ſo thut er ſehr wohl ſeinen Sohn im ſiebenten Jahr an einen Zaum zu bringen, wo er überſteigen und durchkriechen kann. Es verſteht ſich, daß er ihm nicht den Weg zeigen, ſondern ihn ſich ſelbſt überlaſſen muß. Steigt er über, ſo iſt er ein Mann, kriecht er aber durch, ſo bedaure er, daß es ſein Sohn iſt, und laß' ihn Garnweber werden.

Was ferner die Kinder anbetrift, die in einem zerriſſenen Ehebette erzielet worden; ſo werden ſie nicht viel beſſer als Baſtarte angeſehen. Der Vater ſelbſt hält ſie davor, denn wenn ein Mann einmal ſeiner Frauen wegen zu zweifeln Urſache gehabt, ſo fällt ihm auch ein, daß ſein kleiner Leopold blaue Augen hat, blaue Augen ſagt er. Richtig! — — hatte blaue Augen. Darius ließ ſich durch einen Knaben dreymal zurufen, ſo oft er ſich zu Tiſche ſetzte: Herr dencke an die Athenienſer und Leopold ruft ſeinem Vater unzähligemal zu: Herr gedencke an den Menſchen mit den blauen Augen. Ganz anders iſts mit den Weibern. Wenn der Mann nur halb und halb Beſſerung verſpricht, und gleich darauf durch ein gutes Werck, nehmlich durch — ſein Verſprechen beſiegelt, ſo glaubt die Frau es ganz und gar.

Das erſte, was ich dir eheluſtiger Jüngling zu ſagen habe, beſtehet darinn, daß du dir nicht gar zu übertriebene Hofnungen von dem Glück machſt, eine Frau zu haben. Wer nicht hoft, darf auch nicht verzweifeln, die Hofnung an ſich hat keinen ſonderlichen innerlichen Werth. Sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf ſich, ſondern auf andere hoft. Wer hoft, wird oft hintergangen, und wenn ers nicht würde; ſo hat die Ueberraſchung ſo was an ſich, was ſich nicht ausſprechen läßt. Sie hält uns von allen andern Hofen ab. Der Genuß, wenn wir gehoft haben, und mithin nicht überraſcht werden, läßt ſogleich zur Hinterthüre andere Hofnungen ein, und beſchäftigt uns mit neuen Dingen, die Ueberraſchung aber zieht uns von allem auf Eins. An Erfüllungen Geſchmack

finden,

finden, macht glücklich, nicht aber die Hofnung. Der Himmel ſelbſt hat keinen andern Vorzug vor dieſer kummervollen Erde. Ich will dir nicht alle Hofnungen nehmen, denn dieſes wäre eine Plünderung, wobey du zum Sterben arm, ich aber auch nicht im geringſten gebeſſert würde. Ich rede nur von den übertriebenen Hofnungen, die wir uns niemals über eine Sache machen müſſen, die uns im Kurzen zu Theil wird. Je näher wir einer Sache ſind, je weniger müſſen wir uns von ihr vorſtellen. Es ſcheint, daß ſich die Seele an dem Gegenſtande, der ſie ſo ſehr hintergangen, rächt, und ihn mit Verachtung ſtraft. Plato macht die Verordnung, daß Weiber und Männer bey öffentlichen Leibesübungen nackt erſcheinen ſollen, und nichts iſt geſchickter die Einbildungskraft zu dämpfen, und nur

auf eine einzige Sache einzuſchränken. Es iſt nicht gut, daß ſich Mädchen ihre Schönheit verhängen: Man muß ihrer Tugend und nicht ihrem Tuche trauen. Noch ärger aber iſts, daß ſie Reize zeigen; allein Schatten dabey anbringen, der die Sache ſo wie in der Mahlerey erhebt. So lange ein Wanderer nichts ſieht, ſo geht er ſeinen Schritt, ſo bald er aber Thürme erblickt, ſo nimmt er alle ſeine Kräfte zuſammen, und thut Sprünge, oder wenigſtens größere Schritte, ſo müde er auch iſt. Wenn du zum Heirathen ausgehen willſt, ſo ſey es dir eben ſo, als wenn du über Feld gehen, oder ſonſt eine andere Sache verrichten wollteſt, die eben keine ſo große Vorbereitung vorausſetzt.

Unter allen Eigenſchaften, die ein Frauenzimmer empfehlen, hat die Schönheit den Vorzug. Die Ammen ſagen von

Töchtern: ein ſchönes Kind, von Knaben: ein ſtarckes Kind. Das Frauenzimmer ſchreibt ſich aus dem Paradieſe her: Kein Wunder, daß es niedlich iſt. Ihre Seele und ihr Körper ſind ſich ähnlich, ſie ſind beyde nur ſchön. Ließ ſchön anſtatt nur ſchön, denn es iſt ein Druckfehler. Ein Frauenzimmer das dieſen Vorzug, womit die Natur es ausgeſtattet, zu brauchen weiß, kann große Dinge ausrichten. Es überwindet den größten Helden, und den ſtärckſten Wucherer, ja ſo gar den tiefſten Gelehrten — wenn er ſein Glas bey ſich hat. Wer weiß es nicht, daß Herkules der ganz allein mehr als ein Regiment in Abſicht der Köpfe der Hydra mit eigener Hand geſchlagen, zuletzt einem Frauenzimmer zu gefallen ſich maskirt und geſponnen hat. Sey hungrig und finde bey Tafel von ungefähr eine beſondere Schön-

 heit,

heit, du biſt völlig geſättiget. Die Liebe ſättiget, ſie macht alles, allein nur den Durſt löſcht ſie nicht, und es ſcheinet, daß Liebe und Wein, zwey gleich ſtarcke Dinge ſind, die nichts gegen einander ausrichten können. „Es iſt ſchändlich, Männer zu überwinden, und ſich von ihren Weibern und Angehörigen überwinden zu laſſen,“ ſagte Alexander in Abſicht des Darius Frau und Tochter, und ich halte dieſes für den größten Sieg, den er je erfochten hat. Alle Mädchen wiſſen, daß ſie ſchön ſind, und auch die es nicht ſind, glauben es zu ſeyn. Kein Mann behält die Züge ſeines Angeſichts, und wenn er es gleich im Spiegel beſchauet; ſo heißt es doch von ihm: er vergißt wie er geſtaltet war. Er läßt ſich mahlen, allein er weiß nie ob er getroffen iſt. Ein Frauenzimmer hingegen weiß es auf ein Haar. Wenn wir

von

von ohngefähr einen Zug aus unſerm Geſicht behalten haben, ohne es zu wiſſen, ſo finden wir für diejenigen eine Art von Sympathie, die ihn auch haben, oder nur zu haben ſcheinen. Dieſes geht bis auf die Geſichtszüge derer die unſere Freunde geweſen. Ein Menſch von gutem Herzen bittet alle Leute zum Eſſen, die von ſeinem verſtorbenen Wohlthäter etwas ähnliches haben. „Ein allerliebſter Menſch ohne Umſtände, mein Hauß ſteht ihnen offen.“ Der allerliebſte Menſch weiß ſo wenig, als der allerliebſte Wirth, warum? Ein fataler Menſch, ſagt man, und die Urſache hievon iſt eine Miene, die unſere ſanft und ſelig entſchlummerte Tante aufblätterte, wenn wir auf ihrem Schooße keine bleibende Stätte fanden, ſondern durch Thränen unſere Mutter ſuchten. Gemeinhin lieben wir die Leute, die unſe-

rer Amme ähnlich ſehen. Wie viel das Geſicht, das Fenſter der Seele, zur Freundſchaft und zu Geſelligkeit beyträgt, bewieſen Leute die kein gut Geſicht haben. Dieſe haben die wenigſten Bekannten, und die Thüren ihrer Herzen ſind gemeinhin, ſo wie ihre Fenſterladen beſtändig zu, deſto gründlicher ſind ſie in ihrer Wahl, deſto aufgeräumter in ihrem Circkel, deſto treuer in ihrer Geſinnung. Der Himmel ſchencke mir lauter Freunde, die ein blödes Geſicht haben, und mache meinen lieben — noch blinder als er iſt.

Ich habe oben geſagt, daß das Frauenzimmer an Seele und Leib ſchön wäre, allein hiebey dienet zur Nachricht, daß es nicht auf die Schönheiten der Seele, wohl aber auf die, des Leibes neidiſch iſt. Es ſiehet gerne eine ſchöne Seele, und dieſe kann das Frauenzimmer bey unſerm Geſchlechte

ſchlechte lieben, bey dem ſeinigen ertragen: Ein Frauenzimmer haßt aber die Mädchen, die ihm ähnlich ſind. Ein Stutzer, der in der Kunſt ſich ſelbſt zu kennen vor dem Spiegel Unterricht nimmt, und zum Theil eine Ausnahme von der Regel macht, geht einem Mädchen nach, das ihm ähnlich iſt, das Mädchen aber flieht ihn. Es iſt ein Glück für einen jungen Menſchen, wenn er nicht ein Mädchengeſicht hat, denn wenn ers hat, ſo wird es ihm ſchwer, wo nicht unmöglich eine ſchöne Frau zu bekommen. Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperſon, die wie ein Frauenzimmer ausſieht, auch nicht leicht eine ſchöne Mannsperſon, denn zwiſchen beyden iſt ein entſetzlicher Unterſcheid. Ich habe bemerckt, daß ganz junge Mädchen Bärte nicht leiden können, allein man kann ganz genau die Zeit be-

ſtimmen,

ſtimmen, wenn ſie einen Gefallen daran haben. Die ſchönſten Mannsperſonen haben gemeinhin häßliche Weiber, und machen auch ſonſt nicht ſonderlich beym Frauenzimmer ihr Glück. Die Weiber glauben eine Mannsperſon mit einem Jungferngeſichte ſey kein Mann, und eine ſchöne Mannsperſon iſt ihnen vielleicht verhaßt, weil ſie ſchön iſt. Sie haben in Abſicht auf ihr Geſchlecht nicht einmal die Idee von Freundſchaft. Sie haſſen ſich untereinander, denn ſie haſſen alles was ſchön iſt. Ein recht häßliches Mädchen können ſie leiden, „das Mädchen iſt recht ſchön" ſagen ſie, „und doch will ſich niemand zu ihm finden." Warum ſie ſo ſagen, fällt in die Augen, denn ſie konnten keine feinere Lobrede auf ſich ſelbſt machen. Sie haben wider die ganze Mythologie keine Einwendung, auſſer wider die Madam

dam Venus, weil ſie hübſcher iſt als ſie. Ich ſpreche den Weibern, doch daß ſie davon im Fußſtapfen appelliren können, ein gewiſſes Gefühl für die Schönheiten der Kunſt ab. Sie können nur die Natur beurtheilen, und in dieſem Urtheil trügen ſie weniger als wir. Ein Gefühl von Schildereyen, vom Ausdruck in der Tonkunſt, nicht in ſo fern es Kunſt, ſondern Natur verräth, gehört zu ihrem Gebiete. Der erſte Gedancke den man über eine Sache hat, den wir oft, wiewohl zuweilen ohne Urſache ausſtreichen, iſt ihre Sache. Sie kennen ihn unter tauſend, wenn wir ihn gehabt haben, und ſagen: artig, wenn ſie ihn leſen. Alles was zum Gebieth des bloß natürlichen gehört, iſt ihr Feld. Ein Weib wird einen beſſern Brief ſchreiben als ein Mann, allein in der Dichtkunſt hat die Natur nur zuwei-

len mit einigen einen Scherz getrieben. Die Weiber ſind ſelbſt nur natürlich ſchön gebaut, der Bau der Mannsperſonen iſt künſtlich ſchön.

Sonſt muß ich bey dieſer Gelegenheit noch anführen, daß die Weiber große Mannsperſonen vorziehen, auch eine ſtarcke Bruſt, lange Finger, und eine männliche Hand machen auf ſie eine ſchnelle Würckung. Da die Natur das Frauenzimmer zu gefallen berufen hat, ſo iſt es ihm erlaubt alles dazu anzuwenden. Selbſt alſo ein ſchönes Mädchen kann ſich, wenn es will, putzen, warum aber der Ueberfluß? Dem Mittelſchlag gehöret der Putz eigenthümlich, und ein häßliches Mädchen muß durchaus ſchlecht einhergehen. Es muß ſein Schickſal betrauren, und oft gefällt es aus Mitleiden, da es verlacht wird, wenn es der Natur durch

ſeinen

ſeinen Putz einen Poſſen zu ſpielen glaubt. Ich kenne ein Frauenzimmer, ſo das Hauß nach ihrem Geſichte abputzen ließ. So ſticht es ab, ſagte es, und es that beſſer, als wenn es ſich geſchminckt hätte. Lieber Freund, ganz kann ich dirs nicht übel nehmen, wenn du auf Schönheit ſiehſt; allein nimm die Lehre an wie einen großen Schatz Silbers, und behalte ſie wie einen großen Haufen Goldes, heirathe nicht die ſchönſte in der Stadt. Eine ſchöne Perſon iſt nicht gut zur Frau, wohl aber zur Koncubine, denn dieſe iſt mit einem Licht unter dem Scheffel zu vergleichen. Es iſt nicht ſchwer das zu bekommen, was die ganze Welt haben will, allein es iſt ſchwer es zu behalten. Ich will das Heck mit ein paar Anmerckungen zu machen. Die erſte betrift die Probe der Schönheit. Das Frauenzimmer ſucht

alles

alles nur mögliche darauf zu verwenden, ſeine Schönheit vortheilhaft zu zeigen, und daran thut es recht. Wenn es aber Mühe darauf verwendet, Mängel der Natur zu verbergen, dann beleidigt es die Natur, und betrügt die Mannsperſonen, allein es betrügt ſich auch ſelbſt am allermeiſten. Wenn man auf dem Nachttiſch blaue Adern, Zähne und geſunde rothe Farbe findet, ſo ſollte man zulezt glauben, man fände auch Augen, Naſen und Ohren, und was kann hieraus anders als Verachtung entſtehen. Die geringſte Kunſt, die ein Frauenzimmer unmittelbar an ſeinem Körper anbringt, führt uns auch vom Wege der Natur auf den Weg der Galanterie. Wir wechſeln ſeine falſche Münze mit gleicher falſchen Münze aus, und glauben eine Perſen gleichfalls betrügen zu dürfen, die uns zu betrügen glaubt.

glaubt. Dieſe Art von falſcher Schönheit, von der ich jetzt geredet habe, läßt ſich inzwiſchen ſehr leicht entdecken. Es giebt eine die ſchwerer iſt, und zu dieſer kann ich dir keinen Probierſtein geben. Es kommt unendlich viel darauf an, ſein Geſicht in ſeiner Gewalt zu haben. Das Frauenzimmer verſtehet dieſe Kunſt eher als wir, und ſeine Phiſionomie iſt eine weit unſichere Hypothecke als die unſrige. Es agirt beſtändig. Die Rolle, die es am beſten zu machen glaubet, heißt ſein Umgang. Die Frau Gräfinn macht ein niedliches bürgerliches Trauerſpiel, die Frau Baronin ein allerliebſtes rührendes Luſtſpiel, ihre Schweſter ein Luſtſpiel ſchlechtweg u. ſ. w. Der gewöhnliche Knoten ſind Kopfſchmerzen. Die Hypochondrie iſt eine neue Erfindung, und in London hat man encore gerufen, und in

 Deutſch-

Deutſchland bravo! Traue nicht ihrem Neglige. Das Frauenzimmer verwendet eben darum, weil es weiß, daß wir ſeinen Reiz darnach beurtheilen, die meiſte Geſchicklichkeit darauf: Seinen größten Putz iſt eher als dem Neglige zu trauen. Auch traue ſeiner Kranckheit nicht, Es weiß mit Anſtand im Bette zu liegen; und ich wette, Es ſinnt darauf ſchön zu ſterben. Auf der lincken Seite wird Madame liegen, wenn ſie ſtirbt: Es läßt ihrem Geſichte am beſten. Der Schlaf iſt eben ſo unſicher, beſonders wenn ſie von einer Mannsperſon träumt. Sonſt muß ich noch beyläufig anführen, daß die Seele zwar den ganzen Körper gemiethet hat, allein ſie reſidirt im Oberſtockwerck. Man könnte ſagen, daß ſie zum Fenſter herauskuckt, denn man ſage ſelbſt, ob man ſie nicht zuweilen im Auge beynahe ſieht?

ſieht? Jeder groſſe Mann hat dahero Einen Blick, den niemand als er mit ſeinen Augen machen kann. Dieſes Zeichen, das die Natur in ſein Angeſicht legte, verdunckelt alle körperliche Vorzüge, und macht einen Socrat zum ſchönen Mann in einem beſondern Verſtande. Wer dieſes Zeichen hat, weiß, daß er bezeichnet iſt, allein er weiß ſelbſt nicht wo, denn nichts iſt verſchiedener als dieſes Zeichen. Monarchen haben auch Einen Zug, allein dieſen haben alle gemein, und man kann behaupten, daß ſie ſich alle ähnlich ſind. Die Würde die ſie bekleiden, drückt ſich in ihrem Geſicht aus. Ich rede von Alleinherrſchern, von Monarchen, die wenn ſie gleich Diener des Staats ſind, ſich dadurch von andern unterſcheiden, daß ſie wie die Kammerdiener nicht Liverey tragen dürfen. Denn die Könige, die nicht

Monarchen ſind, haben auch ihr Abzeichen. Allein dieſes drückt ſich durch den Gang aus. Ich habe nicht die Ehre den jetzigen König von Preuſſen zu kennen, allein ich habe es von Leuthen gehört, die es verſtehen, daß er das Zeichen eines groſſen Mannes im Auge, des Königes aber in ſeinen Geſichtszügen tragen ſoll.

Die Frauensperſonen haben nie was großes im Auge, allein was ſchönes, was liebenswürdiges. Ein gewiſſes Wohlwollen, eine gütige Theilnehmung, Gefälligkeit, Anſtändigkeit.

Das Geſicht der Frauensperſonen iſt übrigens von Tomback, es glänzt, allein es iſt nicht dauerhaft. Alles was geſchwinde wächſt, vergeht auch geſchwinde: Kein Wunder, daß nichts bey ihnen ſo geſchwinde baufällig wird, als ihr Geſicht, da ihre Seele ihrem Körper nichts nach-

geben

geben will, und beyde gleich ſchnell wach-
ſen. Ein einziges Kindbette pflegt oft
beym Frauenzimmer gräuliche Verwüſtun-
gen anzurichten, und keinen Stein auf
dem andern zu laſſen. Allein darum hö-
ret es nicht auf ſchön zu ſeyn. Seine
dauerhafte Reize ſind eine niedliche Hand
und ein artiger Fuß. Verliebe dich in
eins von beyden, wenn du Schönheit ha-
ben willſt, und ſiehe das Geſicht nicht an-
ders als ein Geſchenk an, das man nimmt,
ſo wie es gegeben wird. Die Nägel an
den Fingern ſind mir die feinſten Schön-
heiten, und würde es mich ſehr nieder-
ſchlagen, wenn ich eine Frau hätte, der
ein Nagel während der Ehe verunglücken
ſollte. Sonſt muß ich noch anmercken,
daß der größte Reiz des Frauenzimmers
im Buſen beſtehe. Ein nacktes Frauen-
zimmer wird ſich, obgleich es ſolches an

andern Orten noch nöthiger hätte, den Buſen mit den Händen verhalten, welches diejenigen, die es nicht aus eigener Erfahrung wiſſen, aus der Fabel vom Aktäon und der Diana lernen können. Die Natur hat den Buſen ſelbſt für den größten Reiz erklärt, und als das beſte Brodt aus Fenſter gelegt. Unſer Herz hängt daran, und dieſer Geſchmack iſt beynahe allgemein. Die Natur ſcheint es ſelbſt gerne zu ſehen, daß wir dieſen ſchönen Theil vorzüglich lieben, weil dieſer Reiz mit Nutzen verknüpft iſt. An Höfen und großen Städten, findet man die ſchönſten Mädchen, denn alles was im ganzen Lande ſchön iſt, ziehet dahin, um ſich vortheilhafter anzubringen, als in der Provinz. Die Natur hätte, wenn ſie eine Bildergallerie anlegen wollen, ihren Schauplatz nirgends anders, als an dem Hofe wählen können.

Das wäre eine Taſſe von der Schönheit. Das übrige will ich trocken ſagen. Wir heirathen alle lieber ein eingezogenes Mädchen, ein Frauenzimmer aber einen Böſewicht. Die Weiber glauben ihre Männer während der Ehe zu bekehren, ein Mann aber verzweifelt an aller Beſſerung des ſchönen Geſchlechts. Mich dünckt, ſie haben beyde nicht völlig Unrecht, indeſſen wenn ich rathen ſoll, nehmt euch Jünglinge kein Mädchen, das ſehr eingezogen gehalten worden, oder das vorzüglich ſtill und ehrbar erzogen iſt. Mich dünckt immer, daß die Galanterien in Italien, wo man jetzt nur heirathet, um ein Hauß zu halten, insbeſondere daher entſtehen, weil die Mädchen aus dem Kloſter in die große Welt kommen. Man muß die Eitelkeiten der Welt kennen, wenn man ſie verachten will. Augustinus dachte

in ſeiner Jugend nicht an ſeine civitatem Dei, und Leuthe die weit in der Welt geweſen, wohnen ohne Anſtand auf dem Lande. Wenn ein Mädchen das nichtswürdige Gauckeln eines ſtutzeriſchen Marktſchreyers nur einigemahle angehört hat, ſo ſehnt ſie ſich nach einem guten Schauſpiel. Hat es dieſe Gauckeley zu ſehen keine Gelegenheit gehabt, ſo glaubt es vielerley bey ihr zu finden, und wird oft aus Neubegierde ungetreu, „und wenn es doch nur zur Sache geweſen wäre," ſpricht es dann, und kann ſich nicht der Thränen enthalten. Ein aufrichtiges Mädchen verdient, wenn es halb ſo ſchön iſt, einen beſſern Mann, als eins, das es an Schönheit übertrift und heuchelt. Ein Mädchen von dieſem Schlage ſchweift in der Ehe entweder mit der Seele, oder mit dem Körper aus, auf eine Art von beyden

muß

muß es ausſchweifen, und entweder eine Buhl- oder Bethſchweſter werden. Die verfluchten Schweſtern! Glaube nicht, daß eine Bethſchweſter eher als eine Buhlſchweſter zu ertragen ſey. Bey dieſer lebt der Mann wenigſtens einen guten Tag, bey jener aber wird er nie fett werden. „Mann!" ſchreyt ſie, und wirft ihm wohl gar ein heiliges Buch an den Kopf. „Mann! Du Parther und Meder und „Elamiter, und die wir wohnen in Me„ſopotamia und in Judäa und Cappado„cia, Ponto und Aſia, Phrygia und „Pamphilia, Egypten und an den Enden „der Lybien, bey Cyrenen und Ausländer „von Rom; du Jude und Judengenoſſe, „Creter und Araber," und dann macht ſie ein frommes Geſicht, ſieht gen Himmel und ſpricht ganz leiſe. Apoſtelgeſchichte Kapitel 2. v. 9 bis 11. So wenig ich dir

aber eine Heuchlerin anrathe, eben ſo wenig kann ich dich zu einer Freydenckerin aufmuntern. Nichts iſt abſcheulicher als ein Frauenzimmer, das wider ſeine Kirche ſpricht. Ein kleiner Aberglaube kleidet es, geläuterte Begriffe ihrer Religion machen die einzigſte Wiſſenſchaft aus, die es verehrenswürdig macht. Alle Frauenzimmer haben einen Hang zur Freydenckerey, große Geiſter zur Bigotterie in der Religion, in der ſie gebohren ſind. Je gröſſer man denckt, je geneigter iſt man an dem zu zweifeln, was mittelmäßige Köpfe glauben, und das wahr zu halten, was der gemeine Mann glaubt. Der hohe Adel geht ſchlecht, der Landmann gleichfalls. Der niedere Adel und der Bürger kleiden ſich prächtig. Köpfe die nahe an die Groſſen ſtoſſen ſind geheime Spötter: die auf eben dieſer Claſſe ganz unten ſitzen, und

den

den mittelmäßigen Köpfen ſo nahe als jene den großen gränzen, ſehen die Religion als ein paar Stiefel an, das man nur bey ſchlechtem Wetter braucht. Große Köpfe, die wider die Religion geſchrieben, haben es wider ihre Ueberzeugung gethan. Nimm es immer als richtig an, daß große Männer Geſpenſter glauben, oder ſich wenigſtens vor ihnen fürchten.

Alles was ſchön iſt, gehört zum Gebiethe des Frauenzimmers, und mithin auch der Witz. Ein Einfall iſt bey ihnen baare Münze, und das Gelächter an der Tafel beſtimmt das Gehalt. Die Weiber pflegen daher ſehr leicht zu ſitzen, wo die Spötter ſitzen, allein welch ein Feld bleibt ihnen noch zum Witze geöfnet, ohne daß ſie der Religion und ſelbſt den Vorhöfen derſelben zu nahe treten. Der Witz iſt überhaupt nur ein Sommerkleid, die

Wahr-

Wahrheit kann man zu allen Jahreszeiten brauchen. Ein Weib das keine Religion hat, hat noch weit weniger einen Mann.

Ich glaube, daß die Weiber in Erlernung der Sprachen es weiter bringen würden als wir, ſie fangen aber mit ihrem Bruder zu gleicher Zeit an, und das iſt beynahe zu ſpät. Die Weiber reden alle gern. Ein großer Mann iſt ſtill, ſelbſt ein Mann der nur Fähigkeiten hat, lernt in einer Geſellſchaft lieber griechiſche Vocabuln, als daß er ſich unterhalten ſollte. Unter dieſen ſind einige Hannswürſte, die gute Einfälle haben, und die Geſellſchaft munter machen. Seele und Körper können nicht zu gleicher Zeit verdauen. Man tadelt Leute die bey Tiſche leſen, allein wenn ſie leichte Sachen leſen, ſo kann es weniger ſchaden, als wenn ein Genie zuweilen viel bey Tiſche ſpricht. Der Wein

begei-

begeiſtert es, und es mattet ſich ohnver-merkt ab. Die Seele iſt auſſer ſich und der Schlaf ſelbſt macht keine Pauſe, denn eine in Feuer geſetzte Seele läßt den Körper nicht ruhen. Sie träumt nach Gedanken, und ſchade um ein Genie! Es fällt alles auf ein ſchlecht Land, und bringet keine Früchte. Das Gedächtniß iſt am ſchwächſten, wenn Beurtheilung und Witz im Fluge ſind. Ein Genie ſäet Gedancken, und mittelmäßige Köpfe die mit zu Tiſche ſitzen, fangen manches Korn auf, und bedüngen es, und bringen Früchte hervor, die ſie für eigenes Getreyde verkaufen. Kurz und gut, wer viel ſpricht, kann nicht immer gut ſprechen. Nimm es aber als richtig an, daß jedes Weib, das nicht ſpricht dumm iſt. Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Poſtſcript ſchreiben. Es hat ſich kurz gefaßt, wenn

es

es mit zwey abkommt, und lakoniſch, wenn nur eins vorhanden iſt. Gut ſagte die Frau von — in deren Gegenwart ich dieſe Anmerckung zu machen mir die Freiheit nahm, mein nächſter Brief ſoll ſie widerlegen. Ich war neugierig, allein nach ihrer Nahmensunterſchrift kam die Frage: iſt das nicht würcklich ein Brief ohne Poſtſcript? und denn noch hinter her: wer hat nun verlohren, ich oder ſie? Die Leidenſchaften ſelbſt die uns den Mund binden, ſcheinen die Weiber nicht ſtumm zu machen. Ihr Schmerz wenigſtens iſt beredt. Bald „ſchreibt eine Frau in einer unglücklichen Ehe, bald werde ich nicht mehr ſeyn. Ich vergebe es meinem Mörder, möchte es ihm doch Gott vergeben! Ich weine über ihn tauſend Thränen, und ſo viel Urſache ich hätte ihn zu verachten, ſo ſehr wünſchte ich doch — Bedauren ſie

mich —

mich — in ſeinem Arm zu ſterben. Sie werden dieſen Brief nicht leſen. Es rinnt alles in einander. Vielleicht der letzte, den ich an ſie ſchreibe. Wenn Sie mir antworten, ſo vergeſſen Sie mir ja nicht zu berichten, ob ich die Spitzen vor den abgemachten Preiß erhalten kann, auch liebſte Schweſter bitte ich meinen Halsſchmuck mitzuſenden, denn ich glaube der Juwelirer wird den Stein ſchon eingeſetzt haben. Wir haben hier auf dem Lande ſchlechtes Wetter. Gott ſey meiner armen Seele gnädig.“! So geht es auch mit ihrem Zorn. Ja ſelbſt bey den zärtlichſten Empfindungen der Liebe, ſprechen ſie, wiewohl nur einſilbig. Zu ſeufzen ſchämen ſie ſich, und doch iſt es ihre Sache, und wir ſchämen uns zu weinen, und ſeufzen lieber, obgleich nichts unanſtändiger iſt, als wenn eine Mannsperſon ſeufzet. Die

Thränen ſind männlich, Seufzer weiblich. Man wird ſich kaum über die Seufzer eines Mannes des Lachens enthalten können, wenn man vernünftig iſt, und keine Weiberthräne rührt. Sieh aber einen Mann weinen, gleich haſt du Thränen in den Augen, als ob das ganze Geſchlecht mit weinen ſollte.

Noch ganz geſchwinde mercke dir, daß du dir keine Frau unterwegens heirátheſt. Wir ſind unterwegens alle verliebt, und wenn man in gewiſſen Jahren iſt, ſo kann man kaum vors Thor gehen, ohne ſich zu beweiben. Es kann ſeyn, daß wir es empfinden, wie wir uns alsdenn dem Naturſtande nähern, und wenn ich ſo kühn ſeyn darf, die geſunde freye Luſt der Natur einziehen, oder daß die Munterkeit des Gemüths dieſen Einfluß auf uns macht. Soviel iſt gewiß, daß man ſich in Acht neh-

nehmen muß. Die Mädchen in den Wirthshäuſern kommen dahero gemeinhin ohne Prieſterſeegen in andere Umſtände, und die Weiber in Gaſthöfen müſſen eine große Tugend haben, wenn ſie den Nachſtellungen widerſtehen wollen. Auch liebe Freunde will ich euch rathen, daß ihr nicht zu nahe in die Verwandtſchaft heirathet. Im Naturſtande kann ich diejenige heirathen, mit der ich Kinder zu zeugen im Stande bin, nur meine Mutter und Großmutter nicht, wobey ich nur anmercke, daß ich die Aeltermutter u. ſ. w. nicht ausgeſchloſſen haben will, denn dieſen bin ich wie mich dünckt zu viel Achtung ſchuldig, als daß ich ſo genau mit ihnen bekannt werden ſollte. Warum es aber in allen geſitteten Staaten ein Gräuel iſt ſeine allernächſten Anverwandten zu heirathen iſt ſehr leicht zu begreifen, denn

wenn dieſes nicht wäre, ſo würde ſich die Jungfer Schweſter, da ſie mit dem Herrn Bruder ſo vertraut umgehet, ſehr bald in weiblichen Umſtänden befinden. Es kann ſeyn, daß dieſe Umſtände da ſie wahr ſind, bey uns zur andern Natur geworden. Wir ſehen ſelten Leute die ſehr nahe verwandt ſind, als Eheleute glücklich. Niemand will zu ihrem Glück was beytragen, weil ſie nach der gewöhnlichen Art zu denken ſich ſelbſt verwahrloſet haben. Gemeinhin aber geſchehen ſolche Heirathen, weil ſie wegen des zu vertrauten Umganges in welchem dieſe Perſonen ſchon geweſen, nothwendig ſind, und alles was geſchehen muß, geſchieht mit Misvergnügen. In dem Lande, wo ich lebe würde ich diejenigen Perſonen nicht einander heirathen laſſen, die ſich einander ohne Umſtände küſſen können. In andern Län-

dern

dern müßte man vielleicht andere Anordnungen treffen. Die Ehegeſetze Moſis ſind heut zu Tage eine Sportultabelle für die theologiſche Facultäten, die die Catholicken wegen der geiſtlichen Verwandſchaft mit Anhang und Zugaben verſehen haben.

Endlich, ich ſage nicht endlich, weil ſich alles geſagt habe, ſondern weil ich nichts mehr ſagen will, endlich ſuche dir eine reine Jungfer. Die Jungferſchaft iſt der May im Jahr, die Blüthe am Baume. Der Morgen am Tage, doch alles was ſchön und friſch iſt, vermag noch lange nichts dargegen. Die Jungferſchaft iſt eine ſolche feine Sache, daß man kaum davon ſprechen kann. Ein Mädchen verliert ſie in dem Augenblick, da ſie das Wort nur ausſpricht, und uns kann kein Wort ſo ſehr ins Feuer ſetzen, als dieſes. Der Hoheprieſter mußte durchaus eine

Jungfer heirathen, und die Popen haben noch dieſes hoheprieſterliche Privilegium, ich weiß nicht ob bey dieſen verderbten Zeiten, odioſum oder favorabile. Es giebt zwar Geſetze, die eine H— zu heirathen, für einen Schlüſſel zum Himmelreich erklären, allein die Natur iſt wider dieſe Verordnung, und ich kann es nicht begreifen, wie man etwas vor neu zu bezahlen für billig halten könne, was doch würcklich ſchon betragen iſt. Man ſagt: Früchte, welche die Vögel gekoſtet haben, ſchmecken am ſüſſeſten; allein dieſes gilt nicht von Mädchens. Es iſt ohnedem jede feine Luſt etwas bitter, die ſubtilſte Süßigkeit hat einen Schmerz bey ſich, und ein alter Wein etwas herbes. Wer wiſſentlich eine H— heirathet iſt entweder ein Schelm, oder will es werden, heißt es in einem viel natürlicherem

und

und vernünftigern Sprüchwort, und nichts iſt gewiſſer, als das ein Mann der ſich über dieſen Punckt wegſetzen kann, zu allen nur möglichen Niederträchtigkeiten im Stande iſt. Nichts iſt billiger, als daß die Rechte auch nur Genothzüchtigten keinen Brautſchatz verſtatten. Nur eine Perſon, welche im allgemeinen Verdacht ſtehet, iſt ſchon der gerade Weg ein Schelm zu werden. Es kommt überhaupt bey dieſer Sache beynahe mehr auf das an was ſie ſcheint als was ſie iſt. Die Subtilitäten bey den Juden in Abſicht dieſes Umſtandes mußten das Vergnügen ſehr einſchränken, welches ſo wenig eine Furcht verträgt, daß es vielmehr eine zügelloſe Dreiſtigkeit zu erfordern ſcheint. Es iſt wahr, daß nichts ſo ſehr die Keuſchheit zu bewahren im Stande ſeyn konnte, allein was hilft Keuſchheit, wenn man die Frucht

derſelben nicht ſo ſchmackhaft genieſſen ſoll, als man es kann, und wenn man allererſt einen Apſel abzuſcheelen gezwungen iſt, den man anzubeißen Luſt hat. Das bekannte Geſetz des Lycurgus daß die Eheleuthe zu Lacedämon nur verſtohlen zuſammen kommen ſollten, war um ſo vernünftiger, da hiedurch nicht nur die Weiber ihren Männern neu blieben, ſondern die Natur der Sache es mit ſich zu bringen ſcheint, daß große Vorbereitungen ſchaden. Ein öfentliches Examen iſt bey dieſer Gelegenheit eine öffentliche Beſchämung: der geſchickteſte geräth in Verwirrung, und in ein paniſches Schrecken. Die römiſchen Rechte ſo vortreflich ſie ſind, und ſo gewiß es iſt, daß ſie dem natürlichen Recht den Dienſt gethan, den die chriſtliche Religion der Weltweisheit erwieſen, enthalten nichts von den Kennzeichen der Jungferſchaft,

ſchaft, und wenn man behaupten will, daß die Morgengabe auch bey den Deutſchen ein Fundgeld, ein Geſchenck für die Jungferſchaft geweſen; ſo iſt dieſer Satz allem nur möglichen Zweifel unterworfen, indem man dieſelbige auch den Wittwen zuwandte. Unſere Vorfahren hatten nicht nöthig über eine Sache ſich zu ängſtigen, die ihnen von ſelbſt kam, und ich ſehe nicht ab, warum ſie ſolche bezahlen ſollten. Heut zu Tage lieber Jüngling, bleiben dir bloß nur die Beweiſe des guten Rufs, eine vernünftige Erziehung und eine tugendhafte Mutter übrig. Ich weiß nicht, ob man es des Morgens den Tulpen anſehen kann, die ſchon aufgeblüht geweſen, und die nur eben heute zum erſtenmahle aufblühen ſollen. Die Jungferſchaft iſt ehrenwerth, doch nimm vorlieb was Gott beſchert. Was denckſt du von dem Reim?

Das ſiebente Capitel.

Für die Mädchen.

Ein Mann hat mancherley Beruf ins Feld zu ziehen, das Bürgerrecht zu gewinnen, als Rathmann zü ſchwören, ich z. E. über die Ehe zu ſchreiben u. ſ. w. Ein Frauenzimmer hat einen einzigen, zu heirathen. Dein Plan alſo iſt gemacht, liebes Mädchen. Eine Sache die tauſend Mannsperſonen ihre ganze Lebenszeit beſchäftiget, die Mittel allein ſind deine Sache, und ſo wenig dir zu thun übrig bleibt, ſo ſehr iſt es deine Pflicht deiner Beſtimmung Ehre zu machen.

Einige glauben durch Eingezogenheit, andere durch Gefälligkeit die oft ausartet zu feſſeln. Dieſe letzten ſtehen in einem öfentlichen Laden mit ihren Waaren aus, und tragen ſo gar kein Bedencken, ſie den vorbey=

vorbeygehenden anzubieten, damit nur ja kein Stück aus ihrem Kram, wie die Kaufleuthe reden, ein Ladenhüter werde. Es iſt wahr, daß wenn die Narren zu Marckte kommen, ſich die Kaufleuthe freuen, allein ſehr oft machen dieſe guten Kinder einen Banckerutt, weil man beym Handel wagen muß, und wer wagt gewinnt ſeltener, als er verliehrt. Wenn ich über dieſe Sache den jungen Schönen einen Rath ertheilen ſollte, ſo würde ich ihnen rathen, wenn ihre Mutter eingezogen iſt, und dafür gehalten wird, zuweilen ans Fenſter zu gehen, oder wenn ich ſo dreiſt ſeyn darf, ins Gewehr zu treten. Iſt aber deine Mutter liebes Mädchen eine — ſo mußt du übertrieben ſtill leben. Spricht ſie mit dem Herrn Nachbar, ſo ließ in einem geiſtlichen Buche. Geht ſie zur Maskerade, ſo habe Kopfſchmerzen.

Steht ſie vor der Thür, ſo ſage deinem Freunde, „wenn ſie nur wüßten wie ungern.“ Eine Mutter, wenn ſie eine — iſt, opfert ihre Tochter mit Freuden auf, wenn ſie nur ihre Rechnung dabey findet. Ein Vater aber, wenn er gleich ein Freydencker iſt, ſiehet gerne wenn ſeine Töchter beten. Sollte dein Liebhaber, mein ſchönes Kind, über deinen ausſchweifenden Vater die Schultern ziehen, ſo weine ſechzig Tropfen, und damit gut. Es iſt vielleicht die ſicherſte Speculation für ein Mädchen vor der Ehe eingezogen zu leben; indeſſen geht es mit dieſer ſo wie mit vielen andern Speculationen. Wer klug iſt heirathet lieber ein freyes munteres Mädchen, als eines das es nicht iſt. Denn ich ſehe wenigſtens nicht ab, warum ein Mädchen das noch wie eine Feldbluhme iſt, und der ganzen Welt zugehört, nicht auch

gegen

gegen die ganze Welt milde ſeyn ſollte. Hat es einen Liebhaber, ſo kan man es mit einer Bluhme im verzaunten Garten vergleichen, und ſeinem Liebhaber ſtehet das Gartenrecht zu. Hat es aber einen Mann, ſo blüht es gar im Zimmer im Bluhmentopfe, und der Geruch ſelbſt gehört nur Einem zu. Ich habe es ſehr oft bemerckt, daß Mädchen die durch Heucheln die Hauptſchlacht gewonnen und einen Ehemann erfochten, auch während der Ehe unter dem Panier der Heucheley ſcharmuziren. Noch andere üble Folgen, wollen die geneigteſte Leſerinnen, in dem vorigen Capitel nachzuſchlagen belieben.

Die meiſte Geſchencke, welche die Natur ihren Lieblingen zuwendet, ſind noch nicht betagte Documente und Schuldbriefe, die nur über eine lange Zeit fällig ſind. Es ſind Pränumerationsſcheine

über

über Sachen, die allererſt nach langer Zeit erſchienen. Hieher gehört z. E. der Mutterwitz und das Augenmaas. Wer Augenmaas hat, beſitzet einen zu allen Geſchicklichkeiten fähigen Körper. Ein Mutterwitziger eine ſolche Seele. Die Schönheit hingegen iſt ein Geſchenck der Natur, welches in einem fälligen oder betagten Wechſel beſtehet, der ſo gleich baar bezahlet wird. Es gehet mit der Schönheit, wie mit dem Schwerdte, wer es nicht zu brauchen weiß, beſchädigt ſich ſelbſt. Ein ſchönes Mädchen kommt oft ſpäter zum Glük der Ehe, als ein Mädchen das es nicht iſt. Jenes wird bewundert, und wer weiß es ſo genau ob es bewundert wird, oder ob es ſelbſt andre bewundert. Iſt ein ſchönes Mädchen ſpröde, ſo ſchreckt es ab, iſt es nicht ſpröde, ſo traut man ſeiner Tugend nicht. Ein ſchönes

nes Mädchen, das ſich nicht mercken läßt, daß es ſchön iſt, erhält hiedurch noch einen größern Grad der Schönheit. Es thut wohl, wenn es ſich ſelbſt bey den größten Gelegenheiten nicht wie eine Schichtgeberin putzt, ſondern beſtändig ſchlecht kleidet und keine Kenntniß verabſäumet, die man von ſeinem Geſchlecht erfordert. Hiedurch wird es den Werth ſeiner Schönheit ohne die Beſchwerlichkeiten derſelben genieſſen, und es braucht weder einen Geld- noch Ahnenreichen Vater um einen Mann zu heirathen, der beydes beſitzet. Es kann aus dem Phalanx der Jünglinge ſich einen Mann wählen. Iſt es aus gutem Hauſe und hat Geld obenein, ſo thut es wohl, dieſes als Schaumünzen anzuſehen, die man nur auf Nothfälle verwahret.

Ein

Ein Mädchen das nicht ſchön iſt, darf darum nicht verzweifeln. Die Schönheit ſagt ein philoſophiſcher Dichter, wohnt im Auge des Liebhabers, und nicht auf den Wangen des Mädchen. Güte des Herzens, ein milder Geſichtszug und tauſend andere Dinge erſetzen die Schönheit, und ſo wenig ein Buch zu meinem Troſte, ſo ſchlecht iſt, daß es nicht wozu dienen ſollte, eben ſo wenig werdet ihr völlig ohne Reiz ſeyn. Wuchert mit dieſem Pfunde, doch ſo, daß ihr nicht übertriebene Zinſen verlanget, denn ſo viel iſt einmahl richtig, daß eure Umſtände nicht die beſten ſind, und daß ihr nicht ſo wie Capitaliſtinnen euch führen könnt. Seyd ihr arm, ſo lernt die Wirthſchaft; ſeyd ihr reich, ſo lernt Muſik. Eine ſchöne Hand auf der Laute hat oft das ſchönſte Geſicht überbothen, ein niedlicher Fuß im

Tanz das liebenswürdigſte Auge verdunckelt; einem vollen Buſen kann nichts widerſtehen. Ich bin der unvorgreiflichen Meinung, daß kein Mädchen völlig häßlich iſt, und wenn es eins geben ſollte, die dieſem Verwurf nahe käme, ſo glaube ich doch, daß wenn ihr kleines Talent wohl angewendet wird, es auf einen vierzigjährigen Mann Anſprüche machen könne, und eine ſolche Ehe iſt oft vorzüglicher, als eine Ehe im Flügelkleide.

Es kann den Schönen zur Warnung, den Minderſchönen zum Troſte dienen, daß zwar Paris der Schönheit den Apfel gab, allein daß die ſchöne Helena auch viel Unheil verurſachet hat.

Was wollt ihr vor Männer, Mädchens Einen Soldaten? Getroffen wie mich dünckt! das ſchöne Geſchlecht braucht Schutz und liebt Leute die Herz haben.

Ein

Ein Mädchen hat es gerne, wenn man ſich ſeinetwegen ſchlägt, und ſieht die Narbe im Geſicht ſeines Liebhabers als einen Orden an, den es ihm verehrt hat. Vielleicht iſt dieſes die Urſache, warum ein Soldat, der zum Muth berufen iſt, gemeinhin beym Frauenzimmer Glück macht. Ein Mädchen indeſſen das einen Soldaten nimmt, ſollte auch unter die Soldaten genommen werden. Ein Soldat muß für ſein Vaterland ſterben, und mithin nicht heirathen. Ein Soldat muß ſein Leben verachten, mithin ſeine Frau mit, denn ſie iſt ein Theil ſeines Lebens. Lycurgus verbot den Soldaten alle Plünderung und Geräthe, und nichts iſt gewiſſer, als daß das Wohlleben die Feigheit nach ſich ziehet. Eine Frau ſchwächt nicht nur den Muth des Helden, weil er, wenn er gleich ſeinetwegen ſein Leben verlieren

würde, es doch für ſeine zärtliche Frau zu erhalten ſucht; ſondern wie mich dünckt, ſo giebt eine Frau den Feinden Muth. Laßt uns ſiegen, dencken ſie, unſere Leuthe ſind ſchöne Weiber. Ein Held kann ſeine Frau lieben, allein dieſe Liebe muß ſie wenigſtens mit ſeinem Pferde und ſeinen Waffen theilen. Ein Held kann empfinden, allein wenn er empfindet, muß er thun als empfände er nicht, und doch verlangen die meiſten Weiber nur von uns ſo zu thun, als empfänden wir. Sie ſtellen ſich und können es wohl leiden, daß ſich andere auch nur ſtellen. Das letzte kommt aus Stolz, das erſte oft aus böſem Herzen, oft aus böſer Gewohnheit.

Dem gemeinen Soldaten würde ich das Heirathen anderer Hülfsvölcker von Gründen wegen, verbiethen; ſo ſehr ich auch der Bevölckerung das Wort zu reden bemühet

mühet geweſen. Die Armeen, welche in dieſer letzten betrübten Zeit, müſſen gehalten werden, ſind zu groß, als daß der Sold mit mehr als einem einzigen Magen das Gleichgewicht halten ſollte. Ein Augenblick, in welchem der Inſtinckt alle Zweifel in die Flucht ſchlägt, knüpft das Eheband, allein dieſer vergnügte Augenblick gebieret tauſend misvergnügte, und es iſt nichts gewiſſer, als daß das Kind ſelbſt, welches ſchon das Elend dieſer Welt in Mutterleibe empfinden muß, die Muttermähler davon mitbringt. Ich glaube man kann es jedem Kinde, das wenn ich ſo ſagen ſoll, ein Nothfall iſt, ſo gleich anſehen, daß es lieber zu Hauſe geblieben als gekommen wäre.

Ein ſchwaches Kind wird von den meiſten Eltern noch mehr geliebt, als ein ſtarckes: denn zu der Storch- oder Affennei-

gung,

gung, die die Eltern gegen ihre Kinder tragen, kommt noch das Mitleiden, und dieſes macht, daß man ein ſchwaches Kind ſo verzärtelt, daß es der Republick eine noch unerträglichere Laſt wird, als es ſich ſelbſt iſt. Es iſt viel, daß ſolche Kinder aus denen nur halbe Menſchen werden können, wenn ſie die männliche und mannbaren Jahre erſchleichen, noch Menſch ähnliche Geſtalten hervorbringen. Ich glaube es müßte ein Geſetz gegeben werden, daß man der Republik wegen, mit ſchwächlichen Kindern bey der Erziehung keine Ausnahme von der Erziehungsregel zu machen, ſich unterfangen könnte. Iſt ein geſchwinder Tod nicht weit leichter, als eine ewige Gefangenſchaft?

Ein gewiſſer irrender Ritter (Johannes Leyſer) der ſich falſche Nahmen beylegte, und welcher der Polygamie das

Wort redete, obgleich er ſelbſt nicht einmahl eine Frau hatte; wollte ſeine Grundſätze unter andern mit dem Spruche bemänteln: Verflucht ſey wer des HErrn Werck läßig treibet: allein wenn dieſer Spruch bey dieſer Materie entheiliget werden kann; ſo würde er hier eine beſſere Stelle haben. Was ich überhaupt von Eltern ſage, die nur Kinder entwerfen, ohne dieſen Plan ausführen zu können, findet bey einem gemeinen Soldaten die genauſte Anwendung. Es iſt erträglicher, daß man ſeine Kunigunda wie Heinrich, der ſich hiedurch den Nahmen des Heiligen erſparte, lieber nicht berühret, als daß man Zweige ohne Saft, Blätter ohne Frucht, Kinder ohne Leben hat. Ein gelehrter Vater hat ſelten gelehrte Söhne, allein ein gemeiner Soldat zeuget noch weit ſeltener Soldaten.

Ich könnte hierüber in Rückſicht dreyer Armeen, nähere Umſtände bemercken; allein ich ſchreibe nur für Leuthe, die nicht bloß leſen, was da iſt, ſondern auch was ſich verſteht. Zu viel Licht ſchadet den Augen, und nichts iſt gewöhnlicher, als daß Kupferſchmiede taub werden. So bald ein gemeiner Soldat einen Nahrungsſtand neben an beſitzet; ſo iſt er kein Soldat in obigen Verſtande: ſo bald für ſeine Frau die zur Noth Amazonendienſte thun könnte, und jedes ſeiner Kinder Etwas beſonders ausgeſetzt wird: oder ſo bald der Soldat Etwas über ſeinen Sold hat; ſo kann er ſich immerhin eine Kinderſtube anlegen.

Einen Gelehrten? iſt dieſes deine Abſicht liebes Mädchen, ſo thue ungelehrt, lies nicht, und wenn du geleſen haſt, ſo thue als ob es nicht geſchehen wäre, ſon-

dern höre. Wenn du ja reden mußt, ſo erzähle ihm Mährlein und lauter albernes Zeug. Stadtneuigkeiten können nicht ſchaden, es muß aber etwas groteskes dabey ſeyn. Spiele ein Gaſſenlied und lerne: unſre Mutter hat Gänſe. Allein unter uns, warum einen Gelehrten?

Willſt du einen der Aufwand macht, ſo heirathe einen geſchickten Mann der kein Geld hat, der es aber ohne ſonderliche Mühe verdienen kann. Bey Leuthen dieſer Art macht nur die viele Mühe geizig, und hat man einmal dieſem Gözen gehuldigt, ſo bringt man ihm alles zum Opfer, und wenn es auch eine Erbſchaft wäre. Ueberhaupt aber iſt beſſer, jemanden zu heirathen, der reich werden kann, als einen der es iſt. Wohlgewonnen Guth iſt beſſer denn Erbguth. Suche indeſſen noch bey ſeinem Leben einen Wittwenſitz,

denn ſonſt wirſt du nach ſeinem Tode das Gelächter der Stadt.

Willſt du einen Rang? Ich bedaure dich. Nicht allein der Schlüſſel Petri macht es daß man gebückt geht ehe man ihn hat, ſondern überhaupt bücken ſich Leuthe die etwas ſuchen. Ein Mann, der ſich ſeines eigenen Vorzuges bewußt iſt, hälts für unnöthig ſich von andern ehren zu laſſen, und vor unanſtändig dieſen Vorzug zu ſuchen. Ein Ehrgeitziger kriecht vor Obern und hält alles was ihm gleich iſt, und mithin auch ſeine liebe Ehefrau für Clienten, die weniger ſind für Sclaven. Sieht eine Gräfinn nach ihm, ſo kann er ihr nichts abſchlagen. Einer Prinzeßinn zu gefallen würde er ſich aufhängen.

Einen reichen? Ein Frauenzimmer, welche einen jungen Menſchen des Geldes

wegen heirathet, ſetzet ſich ſelbſt zur Konkubine herab: Heirathet es einen alten, ſo hat es ſich als Magd bey ihm vermiethet. Auch im Pallaſt wohnſt du nur in einem Zimmer, die übrigen ſind für andere. Wer ſteht dir beym Reichthum für den Geiz oder für die Verſchwendung. In einem Fall ziehſt du auf die Wache, im andern gehſt du betteln. Oft verändert ein kleiner Umſtand das Temperament, und ſo wie die Schwindſucht in die Waſſerſucht übergehen kann, ſo wird aus einem Geizhals ein Verſchwender.

Willſt du einen Poeten? Eine wunderliche Frage! Ich habe nichts wider einen Poeten einzuwenden; allein glaube mir in der Ehe iſt eine geſunde Proſa immer beſſer als Poeſie. Schwürigkeiten in der Liebe bringen Poeten zur Welt, und die Poeſie, und die Zona temperata, in welcher

cher das Land der Siege und der Kinderzeugung liegt, ſchicken ſich nicht zu einander. Ein Dichter lebt, ſchwebt, und iſt in der Einbildung, und die Ehe iſt recht dazu gemacht die Flügel der Einbildungskraft zu beſchneiden, und uns auf die Erde zu bringen. Die Geſchichte vom Pygmalion, der ſich in eine Bildſäule, und vom Narciß, der ſich in ſeinen Schatten verliebte, ſind keine Empfehlungen für Leuthe, die da ſind, um ſich was einzubilden. Macht der poetiſche Mann gute Verſe, ſo hat er ein Mädchen. Ein Gedicht auf ſeine Frau kann ihm nicht glücken, es müßte denn auf ihren Tod ſeyn. Die Frau indeſſen thut unrecht auf einen Poeten eiferſüchtig zu werden. Ohne daß er ſeine Einbildungskraft anſpannet, iſt er völlig unthätig. Er mus ein Mädchen haben, allein es iſt hinreichend, daß er ſie

im Bilde hat. Er weiß die bekandteſten Dinge, und ſelbſt ſeine Mutterſprache nicht, wenn er ſich nicht in Feuer geſetzt hat. Er hat ſich einmal beym Dichten daran gewöhnt, und ſeine gewöhnliche Berufsgeſchäfte wollen in dieſem Stücke nicht nachſtehen. Warum liebe Frau Poetin, warum wollen ſie ihn verpflichten ohne Sporne zu reiten, und einen ganzen Tag auf einem Wege zuzubringen, den er in einer Stunde zurücklegen kann? Unter uns Madame, es iſt mit allen ſeinen Ausſchweifungen, ſo übel ſie auch auf dem Papier ausſehen, im Grunde genommen — doch alles nur Poeſie.

Ein Mädchen, die mehr der Nächte, als der Tage wegen heirathet, thut ſehr wohl einen Geiſtlichen zu nehmen: Denn bey vielen iſt es am meiſten Nacht, ſo wie bey dem Academiſten am meiſten Tag.

Das

Das letzte iſt ſo wenig als das erſte für ein Mädchen das Leib und Seele hat. Je mehr Verſtand je weniger Körper. Je mehr hitzige Liebe je weniger Beſtändigkeit. Je mehr Geſelligkeit je glücklicher iſt die Ehe.

Willſt du ein recht glückliches Leben führen, ſo heirathe einen Edelmann, der auf ſeinen Güthern lebt und Geſchmack hat. Hat er das letzte nicht, ſo iſt er ein Bauer. Steht er in Bedienungen, ſo gehört er dir nicht allein zu. Du wirſt ihm der ſchönſte Abdruck der Natur ſeyn. Der Winter wird ihm deine Schwangerſchaft, der Frühling deinen erſten Ausgang abbilden, und ſo wenig er der Natur überdrüßig wird, ſo wenig haſt du dieſes traurige Schickſal zu befürchten. Ich mag mich nicht länger bey dieſer Beſchreibung aufhalten, um nicht verrathen zu werden. Ueberhaupt

glaub'

glaub' ich, daß ein verliebtes Paar auf dem Lande, Genies aber in der Stadt leben ſollten. Ein Genie verbauret, ſo bald es beſtändig auf dem Lande iſt, es wird durch die Natur zu ſehr beſchämt, als daß ſeine Kunſt zu Kräften kommen ſollte. Ein verliebtes Paar hingegen will nicht nachdenken, ſondern das Schöne mit den Händen greifen, nicht leſen, ſondern ſehen.

Ich eile zum zärtlichen Lebewohl.

Wer einem Jüngling zu heirathen abräth, kann ſeine Urſachen haben, wer ein Mädchen vor der Ehe warnet, iſt raſend, denn wenn die Ehen wie eine alte Mode, abkommen ſollten, ſo würden die Männer nichts, die Weiber hingegen alles verlieren. Vielleicht heißt darum die Ehe matrimonium und nicht patrimonium. Die Weiber leiden, wie thun, wir ſind, ſie werden, wir ſchafen, ſie ſind das Chaos aus dem

alles

alles werden kann. Sie hoffen, wir erfüllen, ſie wünſchen, wir erhören. Die Weiber haben auſſerdem Zeit das Glück und Unglück des Eheſtandes zu empfinden, der Mann wird hiedurch geſtöhret. Thales warf den Solon durch eine falſche Nachricht vom Tode ſeines Sohns, vom Berge in ein tiefes Thal, und machte aus einem Philoſophen einen Vater, und man erwäge nur ſelbſt, ob der Eheſtand mit dem Ernſt und dem ununterbrochenen Fleiß unſerer Geſchäfte völlig harmoniret. Lauter Scenen für Frauenzimmerſeelen! Die römiſchen Geſetze verſtatteten einem Mädchen, wenn ſein Bräutigam drey Jahre abweſend geweſen, einen andern zu wählen, damit ſie die zum Heirathen bequeme Zeit nicht verlieren möchte, und in Wahrheit lieben Kinder! nichts vergeht ſo ſchnell als dieſe goldene Zeit. Wir

Manns-

Mannsperſonen gehen langſamer, und behalten mithin länger Athem. Eine Mannsperſon lebt im erſten Jahre bis ſie funfzehn Jahre alt iſt. Alsdenn fängt ſie an zu zählen. Ihren Geburtstag aber lernt ſie ſich nicht eher auswendig, als bis ſie eine eigene Oeconomie angefangen. Der fähigſte unter euren Brüdern, liebe Mädchens, muß euch ſelbſt in Abſicht der Seelenkräfte nachgeben, ehe ihr zwanzig Jahr ſeyd. Dieſes iſt euer Aequinoctium. Die Tage eurer Seelen nehmen ab, denn die Natur beſtimmt euch Mütter zu werden. Ihr ſollt mit eurem Leibe die Natur preiſen, und den Staat bereichern. Jedes Ding erhält ſeinen Punckt der Reife, und alsdenn nimmt es ab. Adam hätte vor Entzücken ſterben müſſen, da er die Natur bey ſeiner Entſtehung in dieſer Reiſe ſah, wenn er nicht unſterblich ge-

weſen

weſen wäre. Nicht die Birne welche abgefallen, ſondern welche bald abgefallen ſeyn würde iſt reif, und ſeelig wer ein ſolches Mädchen brechen kann.

Noch etwas im Vorbeygehen. Was geſchwind geſchieht, vergeht auch ſo. Eine Frucht aus dem Treibhauſe iſt bey weitem nicht ſo vorzüglich als eine aus der Hand der Natur, obgleich jene eher da iſt. Der Trunck iſt der Kunſtgrif den einige Mädchen brauchen, wenn ſie aus dem Stegreif einen Mann nöthig haben. Sie haben alsdenn nichts weiter zu thun, als die Hand des jungen Herrn ſo wie von ohngefähr zu berühren. Es ſpringen gleich Funcken heraus, und das Spitzchen des kleinen Fingers macht ihn über den ganzen Leib elecktriſch. Dafür aber kann niemand die Bürgſchaft leiſten, ob er nicht die Liebe ſo wie den Wein ausſchläft.

Wem damit nicht gedient iſt, gehe wie die Natur, die nicht Rieſenſchritte nimmt allein auch nicht kriecht; allmählig kommt ſie zum Ziele.

Wehe dem Mädchen das darum auf den Teppich tritt, weil es Luſt hat auszuſchweifen. Ich weiß, daß manches heirathet, weil ſein Mann einen Bruder hat, weil er von drey bis fünf aufs Collegium geht, und kurz weil es eine ſpaniſche Wand brauchet. Ich weiß daß Kinder auch den unſchuldigen Mann Vater nennen, und daß er dafür gehalten wird, denn die Kinder können die Miſſethat ihrer Mutter nicht tragen; Wehe aber der Mutter die Vorhänge vor ihren Frevel von den Geſetzen macht. Heirathet Mädchen, weil eure Mutter geheirathet hat, und ſeyd das was ihr allein ſeyn könnt und ſollt: Weiber. Plato danckte den

Göttern,

Göttern, daß er zu Socrates Zeiten zu leben das Glück gehabt. Ich würde ſagen, daß ihr dieſes in Abſicht auf euren Mann zu ſagen Urſache hättet, wenn nicht dieſe Erinnerung etwas Unhöſlichkeit bey ſich hätte. Der Danck, den die Gottheit begehret, beſtehet in einem rechtſchafnen Wandel und hiezu fordre ich euch in eurer Ehe auf. Seyd euren Männern nicht nur treu, ſondern gebt auch weder ihnen noch andern Leuthen Gelegenheit zu dencken, daß ihr es nicht wäret. Eins ſchadet ihnen ſo ſehr als das andere, und eins ſchadet auch euch ſelbſt eben ſo als das andere. Sind eure Männer eiferſüchtig, ſo exerciren ſie eure Leibgarde, ſetzen Hüter den Hütern, Wachen den Wachen, wollen einen Argus werben der doch auch einſchläft, und verlieren Zeit und Geld, wovon ſie einen beſſern Gebrauch machen

 konn-

konnten. Lepidus ſchämete ſich über die Untreue ſeiner Gattin zu Tode, und wenn gleich ein Lepidus ſo ſelten als eine Lucretia, die unter uns geſagt, ſich auch eher hätte erſtechen können, gebohren wird, ſo iſt es doch ausgemacht, daß auch ein Ehemann der gar nicht eiferſüchtig iſt, mit der ſchlechten Aufführung ſeiner Frau unzufrieden ſeyn muß. Er gilt bloß darum nur die Hälfte bey jedermann. Man zweifelt an ſeinem Verſtande, wenn er ſichs nicht mercken läßt, und macht ihn lächerlich, ſo bald er es geſtehet. Iſt er Richter, ſo appellirt man von ſeinem Ausſpruch, iſt er ein Soldat, ſo zweifelt man an ſeinem Muth; iſt er ein Finanzier, ſo verſucht jedermann den König zu betrügen. Ich wollte faſt wetten, daß die meiſten Diebſtälle bey H — ys geſchehen. Wer ſeine Frau nicht bewachen kann, denckt

man,

man, muß leicht zu beſtehlen ſeyn. Ich verweiſe euch auf mein viertes Capitel und mercke nur noch bey Gelegenheit der Eiferſucht an, daß ihr nichts durch die Untreue eurer Männer im gemeinen Leben verliert. Man bedaurt euch, wenn ihr eiferſüchtig ſeyd, und verehrt und bewundert euch, wenn ihr es nicht ſeyd. Wer wollte ſich aber nicht lieber bewundern, als bedauren laſſen.

Laßt den Janustempel in eurem Hauſe beſtändig verſchloſſen ſeyn, und macht mit jedem Friede. Durch Zanck und Unwillen verliert ihr, durch Nachgeben müßt ihr alles überwinden, was euch zuwider iſt. Ziehet eure Kinder auf, um geſchäftig zu ſeyn. Die Söhne müſſen aus eurer Schule ein empfindliches Herz bringen. Die Töchter aber müſſen alles von euch lernen. Es iſt ein Vorurtheil, wenn

man denckt, die Jugend wäre zum glauben, das männliche Alter zum handeln. Bey den kleinſten Spielen können große Handlungen vorkommen, und dieſe zu bemercken, ſie eurem Manne zu referiren und mit ihm zuſammen ein Urtheil über dieſe oder jene Anlage eurer Kinder abzufaſſen, iſt eure Pflicht, die durch ein unausſprechliches Vergnügen begleitet wird. Die Spiele ſind ſelbſt in unſern männlichen Jahren Verräther unſerer Leidenſchaften. Ein kluger Feind kann ſich keines geſchicktern Spions als eines Spiels gebrauchen. Die glücklichſten Spieler ſind in allem Betracht, die welche nichts zu verlieren haben. Oft ſind die Gewinner unglücklicher als diejenigen, welche verlohren haben. Die Seele iſt, wenn ich ſo ſagen ſoll im Schlafrock, wenn wir ſpielen, und nimmt ſich viele Dinge nicht

übel, die ſie unterläßt wenn ſie angezogen iſt.

Die Spiele bey Kindern, ſind nicht nur ihr Zeitvertreib, ſondern auch ihre Arbeit. Deſto mehr iſt es zu wünſchen, daß ein großer Geiſt wie ein Kind werden und unſere Kinderſpiele reformiren möchte. Einige Spiele für Knaben haben die beſten Anlagen; die Mädchenſpiele ſind beynahe alle unbrauchbar und müßten neu erfunden werden.

So lange dieſes Wünſche bleiben, ſo ſucht Mütter! ſo viel zu thun als ihr könnt. Ziehet eure eigene Erziehung zu Rath, und wendet insbeſondere ihre Fehler und Vorzüge in Abſicht eurer Töchter an. Die Fortpflanzung des Nahmens findet bey einer Tochter nicht ſtatt, und ſie iſt in Abſicht des Vaters, wie ein Kapital anzuſehen, daß man ſeinen Erben

 ent-

entziehet, wenn man ſich ein Kanonicat erkauft. Eure Sache iſt es dahero eine Tochter, die eurem Bilde ähnlich iſt zu erziehen. Es hat Leuthe gegeben, die ſchon zu einer ſchwangern Frau einen Hofmeiſter ſchickten; allein ich halte einen Hofmeiſter ſo wenig während als vor der Schwangerſchaft für nothwendig. Den Weibern liegt aber ob, während dieſer Zeit ſchon ihren Unterricht anzufangen, und keine Blutſchuld durch irgend eine Verwahrloſung auf ſich zu laden. Dieſen Unterricht muß ſie durch Gebehrden und Handlungen fortſetzen, ehe das Kind reden kann, alsdenn werden die Erſtlinge ſeiner Worte ein Opfer ſeyn, das die Gottheit ſelbſt nicht verſchmäht, und dieſe Eindrücke werden die beſtändigen Begleiter ſeines Lebens ſeyn. Die Moraliſten ſind wie mich dünckt, über den Punckt wegen

des

des Säugens zu ſtrenge. Man muß hiebey nicht bloß aufs Kind, ſondern auf die Mutter ſehen. Was ehemals geſchehen konnte, kann darum nicht auch jetzt geſchehen, denn die Zeiten ändern ſich und wir mit der Zeit. Unſere Damen ſind ſo fein, daß ſie ſich und ihr Kind umbringen würden, wenn ſie ſich in dieſem Stück Gewalt anthun wollten. So lange ſie noch ſelbſt gebähren können, ſo wollen wir es ihnen verzeihen, daß ſie Ammen halten. Des Jupiters Amme war eine Ziege und doch ward er Jupiter. Ich kenne zweyerley Arten Leuthe, die in der Republick ſehr gefährlich werden können, ohne daß man darüber in Furcht ſteht. Ammen und Barbier. Eine vergiftete Hoſtie läßt ſich vielleicht noch ſchmecken, den Dolch muß man hervorziehen, allein ein Barbier hat die Anlage zum feinſten

Meuchelmorde. Entweder ſollten ſehr ehrliche Leute dieſes Handwerck treiben, oder es müßte völlig abgeſchaft werden. Was die Amme anbetrift, ſo hat ſie tauſend Gelegenheiten, Kinder zu vertauſchen, und ich wette darauf daß es unendliche mahle geſchieht. Ich habe einen jungen Grafen gekannt, der ſeiner Amme welche des Organiſten Tochter war ſo ähnlich ſahe, daß alle Welt ihn für ihren Sohn gehalten hätte, wenn er nicht in einer gräflichen Wiege geweſen wäre. Die Wiege iſt der einzige Beweis der adlichen Abkunſt. Eine Amme liebt ihr Kind mehr als ein fremdes: Das übrige kann ein jeder ſelbſt hinzudencken. Habt ihr noch unbeſetzte Stunden, ſo weiſe ich euch die Wirthſchaft im kleinen zu eurem Departement an. Wenn eine Frau ein anderes Weibsbild ſchlägt, ſo iſt ſie gemein, ſchlägt

ſie

ſie eine Mannsperſon, ſo iſt ſie noch etwas ärgeres. So viel iſt gewiß, daß ſie ſich dadurch ſo wenig Hochachtung verurſacht, daß ſie vielmehr allemal lächerlich wird. Die Weiber ſind nur zum Belohnen da. Sie ſind hiedurch Könige, die Männer nur Miniſters. Dieſe ſtrafen, jene können die Strafe lindern und aufheben. Man hat mir vom jetzigen Könige von Preuſſen eine Aneckdote erzählt, die ich königlich nennen kann. Die Regierung einer Provinz hatte einen unruhigen Bürger zur ewigen Gefängnißſtrafe verurtheilt, weil er Gott, den König und die Regierung gelästert hatte. Gott wird es ihm vergeben, ſchrieb der König unter dieſes Urtheil, ich vergebe es ihm auch, weil er ſich aber an meiner Regierung vergriffen hat, ſo ſoll er drey Jahre nach — (der Feſtung in dieſer Provinz). Dieſe Geſchichte

iſt von vielen Seiten zu lehrreich, als daß ich ſie von einer Seite anwenden ſollte. Die Strafe ſteht auch ſelbſt bey den Verordnungen des weiblichen Departements den Männern zu. Zum Zeitvertreib und zum Vergnügen ſchlage ich auch die Muſick vor. Ihr ſeyd ſanft und die Inſtrumente ſo ihr ſpielt müſſen eben ſo ſeyn, wenn ſie eurer Natur accompagniren ſollen. Ein ſchreiendes Inſtrument ſpielen, und eine Pfeiſe Toback rauchen, ſieht vor ein Frauenzimmer gleich unanſtändig aus. Die Vocalmuſick iſt mit Ausſchlüſſung unſeres Geſchlechts, euer Fach. Es war ein gewiſſer Mann und wo ich nicht irre Ariſtoteles, der auf die Frage: was er von der Muſick hielte, zur Antwort gab, daß Jupiter weder ſänge noch ſpielte. Wenn eine Mannsperſon ſingt, ſo iſt ſie entweder ein Caſtrat oder

ein

ein Franzoſe oder ein Geck, und wenn ich eine Mannsperſon im Singen unterrichten ſehe, ſo iſt mir eben ſo als ſehe ich ſie weiche Eyer kochen. Auch ſelbſt einige ſanſte Inſtrumente ſind nicht für uns, ſondern bloß die Feldmuſick. Blaſet die Trompete, ſchlagt Paucken Männer; und laßt die Weiber das Clavier und die Laute ſpielen. Ich will von euch liebe Mädchen ſcheiden, wie man vom Freunde Abſchied nimmt den man liebt. Man ſchleicht ſich fort und wünſcht im Herzen: alles was gut iſt ſey mit ihm! Alles was gut iſt ſey mit euch!

Das

Das achte Capitel.

Die Wittwer und Wittwen.

Die Begierde womit heut zu Tage die Männer ſowohl als die Weiber zur zweyten, und wenns Glück gut iſt auch zur dritten Ehe ſchreiten, beſtätigt es, daß es um die Ehe eben ſo ſchlecht nicht ſey, als man es glauben ſollte. Oft kommt es auch daher, weil es eine Schande iſt, etwas und wenn es auch eine Thorheit wäre, halb zu begehen. Wenn das Glück gut iſt, hab ich geſagt, denn es iſt leider bey einigen Leuthen völlig ausgemacht, daß ſie zum dritten zum vierten auch wohl fünften mal heirathen, und iſt bey ihnen die Ehe ein Mittel reich zu werden, geworden. „Vierzig Jahre,“ ſagen ſie, „in drey bis vier Jahren — ſtirbt ſie und alsdenn ihre Schweſter, jede dreyßigtau-

ſend

ſend Thaler facit ſechzigtauſend Thaler" u. ſ. w. Die Weiber machen es nicht beſſer und oft heirathet Abiſag von Sunim einen alten David und verkauft ſich als ein Brennglas oder Feuerpfanne, um nach dem Tode ihres Alten in den Armen eines liederlichen Burſchen den Sterbetag desſelben feyern zu können. Es iſt wahr, daß es bey dieſen Ehen freylich mit aufs Glück ankommt, und daß man oft bey den beſten Karten verlieren kann. Allein auch ſelbſt wenn man gewinnt, was iſt der Gewinnſt anders als etwas deſſen man ſich ſchämt, oder zu ſchämen Urſache hat. Ein jeder Glücksfall ſollte uns demüthigen, denn es iſt eine Großmuth die uns ohne Verdienſt zugewandt wird. Der Menſch hat Glück heißt mit andern Worten, der Menſch hat keine Verdienſte. Gäbe es allein Wittwer und Wittwen dieſer

ſer Art, ſo würde ich nichts dawider haben, allein es giebt deren noch andere, und von dieſen kann ich kaum anders als mit einer Art von Schwärmerey reden.

Nach den Rechten iſt es dem Manne ſowohl als der Frau erlaubt zur andern Wahl zu ſchreiten, denn der Tod endigt dieſes Bündniß und dem zurückgebliebenen Theil bleibt es frey zu thun, was ihm gut dünckt, es wäre denn daß darüber vor dem Ableben eine Verabredung getroffen oder teſtiret wäre. Stirbt der Mann in dieſem Stück ohne Teſtament, ſo darf die Frau dem Manne nur zu Ehren die Landübliche Monathe, die ſich in der Natur der Sache gründen, wenn ſie nicht über neun ſind, einen Flor tragen. Dem Manne aber müßte es frey ſtehen ſich ſogar von der Trauerzeit diſpenſiren zu laſſen, weil es bey derſelben nur auf ſein Herz

und ſonſt auf keine andere Urſache bey dieſer Sache ankommt. Es giebt Rechte die einem Weibe ſo gar Ablaß ertheilen, und ihr aus chriſtlicher Einfalt zur andern Ehe ein Recht zuſprechen, wenn ſie gleich ihrem Mann ewig Witttwe zu bleiben, zugeſagt hat: Allein warum nimmt ſie die Güther ihres Mannes? Nicht weil er ſie ihr verſprochen hat. Ja ſagt man, es iſt ein unnatürliches Verſprechen, Wittwe zu bleiben, allein ich finde es noch weit unnatürlicher, einer Frauen Güther zu laſſen, die meinen Nahmen verläugnet die die Brillanten von meinem Bilde wegbricht, und das Bild auf eine Auction giebt — das wäre recht, allein was iſt billig was iſt anſtändig?

Bey einem Wittwer ſind oft Urſachen, warum man ihm die zweyte Heirath nicht verdencken kann. Zurückgeblicbene Kinder,

der, Wirthſchaftsangelegenheiten machen ein Weibsbild nothwendig in ſeinem Hauſe, und da Gelegenheit Diebe macht, ſo will er lieber nehmen als ſtehlen. Er bezahlt einmal die Sache, warum ſollte er keinen Nutzen davon ziehen? Halbbrüder und Halbſchweſtern ſind zum Haß gegen einander gebohren. Die Einkindſchaft mag ihren guten Nutzen haben; allein ſie iſt nicht im Stande dieſen Saamen der Uneinigkeit zu erſticken. Siehe dein Erſtgebohrner weint, da dein zweytes Weib dir auch einen Erſtgebohrnen ſchenckt, und es iſt gewiß, daß dieſe beyde Jungen zwey Läger machen, und in deinem Hauſe beſtändig zu Felde ziehen werden. Auf welcher Seite deine Frau iſt verſteht ſich von ſelbſt, und auf welcher du gegen Abend ſeyn wirſt weiß ich auch; allein erinnere dich, wie zärtlich du dein

ver-

verſtorbenes Weib umfingſt, als dich ihr Sohn, der Anfang deiner Kräfte, zum erſtenmal Vater nannte. Sie ſtarb als eine Heldin, denn ſie ſtarb im Kindbette, nachdem ſie vier Schlachten gewonnen, und dir, bedencke den Vorzug! vier Söhne errungen hatte. Bedencke, wenn du eine Zukunft und eine Zuſammenkunſt der Guten glaubſt, daß ſie dich nach ihren Kindern fragen wird. Ohne Vorwurf kann es ohnmöglich abgehen, wenn du in einer beſſern Welt, deinem erſten Weibe dein Herz berechneſt und im Conto eine ſo unvermuthete Poſt anführeſt. Sey indeſſen wenigſtens gerecht, da du leider nichts mehr ſeyn kannſt. Wo zweyerley Kinder im Hauſe ſind, geräth ſelten ein einziges gut. Neid, Verfolgung, Geiz, und beynahe alle nur mögliche Laſter brüten ſich unter einander aus, und deine Kin-

der werden unvermerckt ſo weit von der Nächſtenliebe abgebracht, daß man zuletzt alles für Stiefgeſchwiſter anſieht. Bey den Iſraeliten war es eine ausgemachte Sache, daß der erſte Sohn des Vaters und nicht der Mutter, der Erſtgebohrne war, und ob ihm gleich dieſes Vorrecht nicht genommen werden konnte; ſo glaube ich dennoch daß er oft ganz der erſten Frucht eines andern Weibes ſeines Vaters, wird haben nachgeben müſſen. Die Geſchichte iſt voller Beyſpiele, daß Stiefmütter um den Thron auf ihren leiblichen Sohn zu bringen, die größten Grauſamkeiten verübt haben, und was ein Thron bey Durchlauchtigen Stiefmüttern iſt, das iſt eine Meyerey bey geringen. Die Zauberey wodurch die Olympias ihren Stiefſohn Aridäum zur Regierung untüchtig machte, damit ihr Sohn dazu käme, iſt

eine

eine Geſchichte auf die ſich die Stiefmütter viel zu gute thun, indem ſonſt die Welt keinen Curtius, nicht die ſchöne Antwort des Diogenes: keinen Schatten auf die Frage des Alexanders: was er haben wollte, und damit ich das kleinſte bey dieſer Sache nenne, kein Alexander gehabt hätte. Jede Stiefmütter hält ihre Kinder für Alexander, und ſucht ihren Mann zu bezaubern, daß ers auch zuletzt zu glauben anfängt, und hierin ſind ſie gemeinhin ſehr glücklich. Ein Mann muß die Kinder zweyter Ehe doppelt lieben, denn erſtlich thut ers als Vater und zweytens um ſeiner Frauen einen Gefallen zu thun. Hat er drey Frauen gehabt, und mit allen dreyen Kinder, ſo pflegt Vater und Stiefmutter die Kinder der erſten Ehe den Kindern der zweyten unendlich vorzuziehen. Der Vater weil er ſie näher kennen lernt,

und es ihn verdrüßt, daß er der zweyten ſeeligen Frau zu Gefallen ſeinen Kindern erſter Ehe ohne Urſache hart begegnen müſſen: Die Stiefmutter, weil ſie glaubt ihr Mann habe die erſte Frau mehr als die zweyte vergeſſen, da nichts ſo geſchwinde als das Andencken ſeine Kraft verliehret. Indeſſen bleibt ſie auch in Abſicht der Kinder erſter Ehe, Stiefmutter.

Die Ehen würden dabey unendlich gewinnen, wenn es nur erlaubt wäre einmal zu heirathen. Sie würden feyerlich werden, ſo wie es der Tod nur bloß darum iſt, weil man nur eimal ſtirbt, und genau genommen iſt die zwote Ehe allemahl ein Ehebruch, und zwar ein einfacher wenn man ein Mädchen, ein zweyfacher wenn man eine Wittwe heirathet, dahero auch die poenæ ſecundarum nuptiarum bey einem Volcke üblich waren, das ſonſt ſehr auf die

Bevölckerung hielte. Ihr ſehet ihr Herren Wittwer, daß ich euch nicht Gründe, ſondern Bewegungsgründe anführen kann, die ſo gar meiſtentheils wegfallen, wenn eure erſte Frau keine Kinder nachgelaſſen hätte. Allein wer in Dingen dieſer Art nach Gründen fragen kann, würde ſie doch der Gründe ohnerachtet nicht unterlaſſen. Meinetwegen macht keine Umſtände, ſondern braucht eure Bequemlichkeit.

Einer Wittwe iſt nichts anſtändiger, als daß ſie es bis ans Ende ihres Lebens bleibe, und den Wittwenſtuhl nicht verrücke, ich möchte ſagen, neu beſchlagen laſſe, wenn es juriſtiſch geredet wäre. Ein Weib das den Rock auszieht, zieht die Schamhaftigkeit aus, und dieſes könnte man insbeſondere vom Trauerrock ſagen. Hat es nicht einen Mann verlohren, und iſt dieſer Verluſt nicht einer ewigen Trauer werth?

Ich bin wider alle Ehepackte. Man gewöhnt ſich dadurch während der Ehe etwas für ſich allein zu behalten, und was im Anfange vom Vermögen gilt, gilt hernach auch vom Herzen. Ubi tu Caius ego Caia antwortete die römiſche Braut, wenn ſie an der Thür des Bräutigams gefraget wurde, wer ſie wäre. Sie muß Frau ſeyn wo er Herr iſt. Stirbt ein Ehegatte ſo hat keiner als das zurückgebliebene Theil ein größer Recht zum Vermögen. Ich würde aber einer Wittwe, welche heirathet alles abſprechen, was ſie von ihrem erſten Manne erhalten hat, das Leibgeding nicht ausgenommen, welches ihr die Rechtsgelehrten laſſen, und in Wahrheit ſie ſollte hiemit ſehr zufrieden ſeyn, um alles aus dem Wege zu räumen, was ſie alle Augenblicke an ihre unſchickliche Handlung erinnern kann. Das iſt eine rechte

Wittwe ſchreibt Paulus an ſeinen Sohn Timotheus, welche einſam iſt, und Seneca merckt von unenthaltſamen Weibern an, daß ſie nicht nach Conſuln, ſondern nach der Zahl ihrer Männer, ihre Jahre berechneten. Die ganze alte Welt hatte einen Abſcheu vor Weibern die ſich zum zweiten mal verheiratheten. Es hat unter den heidniſchen Griechen lange gedauret, ehe es nur einigermaßen üblich geworden, daß ein Weib zur zwoten Ehe ſchritte. Pauſanias ſagt von der Gorgophone des Prieſters Tochter: dieſe Fürſtin heirathete nach dem Tode des Perionis ihres erſten Mannes den Orbelus, und ſie iſt die erſte welche zur zwoten Ehe geſchritten iſt, denn vorhero war es eine unverletzliche Gewohnheit, daß jede Frau die ihren Mann verlohren, den Reſt ihrer Tage als eine Wittwe zubringen mußte.

Der Hoheprieſter konnte keine Wittwe bey den Iſraeliten heirathen, und obgleich nach Moſis Geſetz die Prieſter es ſo genau nicht zu nehmen brauchten, ſo ſcheint es doch, daß ſie in der folgenden Zeit, wegen der Wittwen eingeſchränckt worden. Heut zu Tage werden die Wittwen oft eher als die Mädchen befördert, obgleich, wenn ja Wittwen heirathen wollten, ſie billig nicht eher als bis alle Mädchen in der Gegend verſorgt wären, hiezu gelaſſen werden ſollten. Die griechiſche Kirche macht eine Ausnahme, allwo die Prieſter weiter nicht heirathen können. Ein Prieſter muß ſogar nach dem Tode ſeiner Frau ins Kloſter oder ſich des Prieſteramts begeben. Es iſt ſehr natürlich, daß eben darum Mann und Weib ſich bemühen werden das Leben vergnügt zu machen, und eins für das andere beſorgt zu ſeyn, und es iſt eben

eben ſo gewiß, daß die Allgemeinheit dieſes Popengeſetzes unſere Ehen auf einen beſſern Fuß bringen würde. Es iſt aber leider! der Flor, den die Weiber um ihren Mann tragen ſchon ſo durchſichtig, daß er füglich als ein Netz angeſehen werden kann, worinn der zweyte Mann gefangen werden ſoll. Sie halten es mit ihrer Trauer ſo wie mit ihren Sechswochen, die ſie lang und kurz machen können, nachdem es ihre Leibesnahrung und Nothdurft bedarf. Ueberhaupt ſcheint die ſchwarze Trauer ein ausgehangner Kranz zu seyn um zu beweiſen, daß der Wein noch nicht ſauer ſey: Es läßt ſich wenigſtens dabey der buhleriſche Putz anbringen. Notarien, Prieſter und andere Leuthe, die bey Todesfällen zu thun haben, heirathen dahero beynahe beſtändig Perſonen in Trauer. Das Herz des Notarii ſchmilzt wie ſein

Notariallack, und Sr. Wohlehrwürden fangen an zu ſeufzen anſtatt, daß ſie ihr Troſtamt beweiſen ſollten. Ein betrübtes Geſicht beym Frauenzimmer hat ſchon an ſich was ſiegreiches, kein Wunder alſo wenn es zur Trauer ſo vortreflich abſticht!

Was iſt eine Wittwe mehr als eine halbverwiſchte Schilderey, ein umgewandtes Kleid, ein aufgewärmtes Eſſen, eine Perücke ſtatt eigen Haar, eine Tulpe die den Schlüſſel verloren hat und ſich nicht mehr zuſchlieſſen läßt. Der zweyte Ehemann, kann ohne eine Prophet zu ſeyn, das Schickſal genau beſtimmen, das nach ſeinem Tode auf ihn wartet, und ich weiß nicht ob es ihm ſo ganz gleichgültig ſeyn könne. Annia antwortete auf die Frage, warum ſie nicht zum zweytenmahle heirathen wollte: bekomme ich einen guten, ſo will ich nicht gerne in Furcht ſtehen ihn zu ver-

verlieren; bekomme ich einen böſen, wie unſinnig würde ich handeln, da ich einen guten gehabt habe. Man kann dieſes erweitern, denn wenn ſie auch einen böſen gehabt hätte, ſo würde ihr die zweyte Ehe nichts geholfen haben. Denn wäre er gut geweſen, ſo hätte ſie Urſache zu bedauren gehabt, ihre beſten Jahre den beſten Biſſen beym Gaſtmahl einem Böſen zugewendet zu haben, und wie hätte ſie zittern müſſen, dieſen guten Mann zu verlieren, wäre er aber auch böſe geweſen, ſo verſteht ſich alles von ſelbſt. Ein wenig gutes Herz und ein wenig gutes Gedächtniß muß im Stande ſeyn, eine Frau bey wahren Wittwengeſinnungen zu erhalten, und ihre Treue auch alsdann unüberwindlich zu machen; wenn gleich keiner unter den Lebendigen ihr deshalb Rechnung abnimmt. Religion und Einbildungskraft

müſſen

müſſen dieſe Geſinnungen verſtärcken, und es darf keine Urne keine Mumie ſeyn, um bey einer Wittwe ihren verſtorbenen Mann unſterblich zu machen. „Wo mein König iſt da iſt mein Königreich," ſagte Iſabella die Gemahlin des vertriebenen Königs in Dännemarck Chriſtians, als man es ihr frey ließ im Lande zu bleiben, das ihr ohne ihren Gemahl kein Land mehr war; und Valeria antwortete auf die Frage: warum ſie nicht heirathete: weil mein Servius bey mir lebt und beſtändig leben wird. Seht da ein Paar vortrefliche Stücke in eure Wittwenzelle, und habt ihr noch mehr Platz, ſo laßt euch die Arria malen, indem ſie mit ſterbenden Munde zu ihrem Manne ſagt: Pöte es ſchmerzt nicht: oder die indianiſchen Weiber, die auf die Ehre ſtolz waren, mit ihrem Mann verbrannt zu werden. Der einzige Zweifel

der dieſem Capitel gefährlich werden könnte, iſt von unſern Geſetzen hergenommen, allein wer nicht mehr thut als die Geſetze halten, hat würcklich ſehr wenig gethan. Nicht allein im monarchiſchen Staat, wo eigentlich nicht Geſetze, ſondern ein Monarch iſt, weil er das Monopolium in Abſicht der Geſetze hat, ſondern auch im Ariſtocratiſchen und Democratiſchen, wo der Buchſtabe des Geſetzes tödtet, machen zwar Geſetze ſtrafbar, allein nicht allemal niederträchtig. Es giebt aber gewiſſe Unanſtändigkeiten die, wenn ſie gleich nicht einſt zur Randgloſſe gewürdiget werden, oft mehr erniedrigen, wenn ſie übertreten werden, als ein ganzes Capitel im Geſetzbuch, wenigſtens geben ſie uns mehr Ehre, wenn ſie vermieden werden als zehn gehaltene Capitel. Iſt das Verbot dieſer Unanſtändigkeiten nicht mit ausdrücklichen

Worten

Meuchelmorde. Entweder ſollten ſehr ehrliche Leute dieſes Handwerck treiben, oder es müßte völlig abgeſchaft werden. Was die Amme anbetrift, ſo hat ſie tauſend Gelegenheiten, Kinder zu vertauſchen, und ich wette darauf daß es unendliche mahle geſchieht. Ich habe einen jungen Grafen gekannt, der ſeiner Amme welche des Organiſten Töchter war ſo ähnlich ſahe, daß alle Welt ihn für ihren Sohn gehalten hätte, wenn er nicht in einer gräflichen Wiege geweſen wäre. Die Wiege iſt der einzige Beweis der adlichen Abkunſt. Eine Amme liebt ihr Kind mehr als ein fremdes: Das übrige kann ein jeder ſelbſt hinzudencken. Habt ihr noch unbeſetzte Stunden, ſo weiſe ich euch die Wirthſchaft im kleinen zu eurem Departement an. Wenn eine Frau ein anderes Weibsbild ſchlägt, ſo iſt ſie gemein, ſchlägt

ſie

ſie eine Mannsperſon, ſo iſt ſie noch etwas ärgeres. So viel iſt gewiß, daß ſie ſich dadurch ſo wenig Hochachtung verurſacht, daß ſie vielmehr allemal lächerlich wird. Die Weiber ſind nur zum Belohnen da. Sie ſind hiedurch Könige, die Männer nur Miniſters. Dieſe ſtrafen, jene können die Strafe lindern und aufheben. Man hat mir vom jetzigen Könige von Preuſſen eine Aneckdote erzählt, die ich königlich nennen kann. Die Regierung einer Provinz hatte einen unruhigen Bürger zur ewigen Gefängnißſtrafe verurtheilt, weil er Gott, den König und die Regierung geläſtert hatte. Gott wird es ihm vergeben, ſchrieb der König unter dieſes Urtheil, ich vergebe es ihm auch, weil er ſich aber an meiner Regierung vergriffen hat, ſo ſoll er drey Jahre nach — (der Feſtung in dieſer Provinz). Dieſe Geſchichte

iſt von vielen Seiten zu lehrreich, als daß ich ſie von einer Seite anwenden ſollte. Die Strafe ſteht auch ſelbſt bey den Verordnungen des weiblichen Departements den Männern zu. Zum Zeitvertreib und zum Vergnügen ſchlage ich auch die Muſick vor. Ihr seyd ſanſt und die Inſtrumente ſo ihr ſpielt müſſen eben ſo ſeyn, wenn ſie eurer Natur accompagniren ſollen. Ein ſchreiendes Inſtrument ſpielen, und eine Pfeiſe Toback rauchen, ſieht vor ein Frauenzimmer gleich unanſtändig aus. Die Vocalmuſick iſt mit Ausſchlüſſung unſeres Geſchlechts, euer Fach. Es war ein gewiſſer Mann und wo ich nicht irre Ariſtoteles, der auf die Frage: was er von der Muſick hielte, zur Antwort gab, daß Jupiter weder ſänge noch ſpielte. Wenn eine Mannsperſon ſingt, ſo iſt ſie entweder ein Caſtrat oder

ein

ein Franzoſe oder ein Geck, und wenn ich eine Mannsperſon im Singen unterrichten ſehe, ſo iſt mir eben ſo als ſehe ich ſie weiche Eyer kochen. Auch ſelbſt einige ſanfte Inſtrumente ſind nicht für uns, ſondern bloß die Feldmuſick. Blaſet die Trompete, ſchlagt Paucken Männer; und laßt die Weiber das Clavier und die Laute ſpielen. Ich will von euch liebe Mädchen ſcheiden, wie man vom Freunde Abſchied nimmt den man liebt. Man ſchleicht ſich fort und wünſcht im Herzen: alles was gut iſt ſey mit ihm! Alles was gut iſt ſey mit euch!

Das

Das achte Capitel.

Die Wittwer und Wittwen.

Die Begierde womit heut zu Tage die Männer ſowohl als die Weiber zur zweyten, und wenns Glück gut iſt auch zur dritten Ehe ſchreiten, beſtätigt es, daß es um die Ehe eben ſo ſchlecht nicht ſey, als man es glauben ſollte. Oft kommt es auch daher, weil es eine Schande iſt, etwas und wenn es auch eine Thorheit wäre, halb zu begehen. Wenn das Glück gut iſt, hab ich geſagt, denn es iſt leider bey einigen Leuthen völlig ausgemacht, daß ſie zum dritten zum vierten auch wohl fünften mal heirathen, und iſt bey ihnen die Ehe ein Mittel reich zu werden, geworden. „Vierzig Jahre," ſagen ſie, „in drey bis vier Jahren — ſtirbt ſie und alsdenn ihre Schweſter, jede dreyßigtau-

ſend

ſend Thaler facit ſechzigtauſend Thaler" u. ſ. w. Die Weiber machen es nicht beſſer und oft heirathet Abiſag von Sunim einen alten David und verkauft ſich als ein Brennglas oder Feuerpfanne, um nach dem Tode ihres Alten in den Armen eines liederlichen Burſchen den Sterbetag deſſelben feyern zu können. Es iſt wahr, daß es bey dieſen Ehen freylich mit aufs Glück ankommt, und daß man oft bey den beſten Karten verlieren kann. Allein auch ſelbſt wenn man gewinnt, was iſt der Gewinnſt anders als etwas deſſen man ſich ſchämt, oder zu ſchämen Urſache hat. Ein jeder Glücksfall ſollte uns demüthigen, denn es iſt eine Großmuth die uns ohne Verdienſt zugewandt wird. Der Menſch hat Glück heißt mit andern Worten, der Menſch hat keine Verdienſte. Gäbe es allein Wittwer und Wittwen die-

ſer

ſer Art, ſo würde ich nichts dawider haben, allein es giebt deren noch andere, und von dieſen kann ich kaum anders als mit einer Art von Schwärmerey reden.

Nach den Rechten iſt es dem Manne ſowohl als der Frau erlaubt zur andern Wahl zu ſchreiten, denn der Tod endigt dieſes Bündniß und dem zurückgebliebenen Theil bleibt es frey zu thun, was ihm gut dünckt, es wäre denn daß darüber vor dem Ableben eine Verabredung getroffen oder teſtiret wäre. Stirbt der Mann in dieſem Stück ohne Teſtament, ſo darf die Frau dem Manne nur zu Ehren die Landübliche Monathe, die ſich in der Natur der Sache gründen, wenn ſie nicht über neun ſind, einen Flor tragen. Dem Manne aber müßte es frey ſtehen ſich ſo gar von der Trauerzeit diſpenſiren zu laſſen, weil es bey derſelben nur auf ſein Herz

und

und ſonſt auf keine andere Urſache bey dieſer Sache ankommt. Es giebt Rechte die einem Weibe ſo gar Ablaß ertheilen, und ihr aus chriſtlicher Einfalt zur andern Ehe ein Recht zuſprechen, wenn ſie gleich ihrem Mann ewig Wittwe zu bleiben, zugeſagt hat: Allein warum nimmt ſie die Güther ihres Mannes? Nicht weil er ſie ihr verſprochen hat. Ja ſagt man, es iſt ein unnatürliches Verſprechen, Wittwe zu bleiben, allein ich finde es noch weit unnatürlicher, einer Frauen Güther zu laſſen, die meinen Nahmen verläugnet die die Brillanten von meinem Bilde wegbricht, und das Bild auf eine Auction giebt — das wäre recht, allein was iſt billig was iſt anſtändig?

Bey einem Wittwer ſind oft Urſachen, warum man ihm die zweyte Heirath nicht verdencken kann. Zurückgebliebene Kinder,

der, Wirthſchaftsangelegenheiten machen ein Weibsbild nothwendig in ſeinem Hauſe, und da Gelegenheit Diebe macht, ſo will er lieber nehmen als ſtehlen. Er bezahlt einmal die Sache, warum ſollte er keinen Nutzen davon ziehen? Halbbrüder und Halbſchweſtern ſind zum Haß gegen einander gebohren. Die Einkindſchaft mag ihren guten Nutzen haben; allein ſie iſt nicht im Stande dieſen Saamen der Uneinigkeit zu erſticken. Siehe dein Erſtgebohrner weint, da dein zweytes Weib dir auch einen Erſtgebohrnen ſchenckt, und es iſt gewiß, daß dieſe beyde Jungen zwey Läger machen, und in deinem Hauſe beſtändig zu Felde ziehen werden. Auf welcher Seite deine Frau iſt verſteht ſich von ſelbſt, und auf welcher du gegen Abend ſeyn wirſt weiß ich auch; allein erinnere dich, wie zärtlich du dein ver-

verſtorbenes Weib umſingſt, als dich ihr Sohn, der Anfang deiner Kräfte, zum erſtenmal Vater nannte. Sie ſtarb als eine Heldin, denn ſie ſtarb im Kindbette, nachdem ſie vier Schlachten gewonnen, und dir, bedencke den Vorzug! vier Söhne errungen hatte. Bedencke, wenn du eine Zukunft und eine Zuſammenkunſt der Guten glaubſt, daß ſie dich nach ihren Kindern fragen wird. Ohne Vorwurf kann es ohnmöglich abgehen, wenn du in einer beſſern Welt, deinem erſten Weibe dein Herz berechneſt und im Conto eine ſo unvermuthete Poſt anführeſt. Sey indeſſen wenigſtens gerecht, da du leider nichts mehr ſeyn kannſt. Wo zweyerley Kinder im Hauſe ſind, geräth ſelten ein einziges gut. Neid, Verfolgung, Geiz, und beynahe alle nur mögliche Laſter brüten ſich unter einander aus, und deine Kin-

der werden unvermerckt ſo weit von der Nächſtenliebe abgebracht, daß man zuletzt alles für Stiefgeſchwiſter anſieht. Bey den Iſraeliten war es eine ausgemachte Sache, daß der erſte Sohn des Vaters und nicht der Mutter, der Erſtgebohrne war, und ob ihm gleich dieſes Vorrecht nicht genommen werden konnte; ſo glaube ich dennoch daß er oft ganz der erſten Frucht eines andern Weibes ſeines Vaters, wird haben nachgeben müſſen. Die Geſchichte iſt voller Beyſpiele, daß Stiefmütter um den Thron auf ihren leiblichen Sohn zu bringen, die größten Grauſamkeiten verübt haben, und was ein Thron bey Durchlauchtigen Stiefmüttern iſt, das iſt eine Meyerey bey geringen. Die Zauberey wodurch die Olympias ihren Stiefſohn Aridäum zur Regierung untüchtig machte, damit ihr Sohn dazu käme, iſt

eine

eine Geſchichte auf die ſich die Stiefmütter viel zu gute thun, indem ſonſt die Welt keinen Curtius, nicht die ſchöne Antwort des Diogenes: keinen Schatten auf die Frage des Alexanders: was er haben wollte, und damit ich das kleinſte bey dieſer Sache nenne, kein Alexander gehabt hätte. Jede Stiefmütter hält ihre Kinder für Alexander, und ſucht ihren Mann zu bezaubern, daß ers auch zuletzt zu glauben anfängt, und hierin ſind ſie gemeinhin ſehr glücklich. Ein Mann muß die Kinder zweyter Ehe doppelt lieben, denn erſtlich thut ers als Vater und zweytens um ſeiner Frauen einen Gefallen zu thun. Hat er drey Frauen gehabt, und mit allen dreyen Kinder, ſo pflegt Vater und Stiefmutter die Kinder der erſten Ehe den Kindern der zweyten unendlich vorzuziehen. Der Vater weil er ſie näher kennen lernt,

und es ihn verdrüßt, daß er der zweyten ſeeligen Frau zu Gefallen ſeinen Kindern erſter Ehe ohne Urſache hart begegnen müſſen: Die Stiefmutter, weil ſie glaubt ihr Mann habe die erſte Frau mehr als die zweyte vergeſſen, da nichts ſo geſchwinde als das Andencken ſeine Kraft verliehret. Indeſſen bleibt ſie auch in Abſicht der Kinder erſter Ehe, Stiefmutter.

Die Ehen würden dabey unendlich gewinnen, wenn es nur erlaubt wäre einmal zu heirathen. Sie würden feyerlich werden, ſo wie es der Tod nur bloß darum iſt, weil man nur eimal ſtirbt, und genau genommen iſt die zwote Ehe allemahl ein Ehebruch, und zwar ein einfacher wenn man ein Mädchen, ein zweyfacher wenn man eine Wittwe heirathet, dahero auch die poenæ ſecundarum nuptiarum bey einem Volcke üblich waren, das ſonſt ſehr auf die Be-

Bevölkerung hielte. Ihr ſehet ihr Herren Wittwer, daß ich euch nicht Gründe, ſondern Bewegungsgründe anführen kann, die ſo gar meiſtentheils wegfallen, wenn eure erſte Frau keine Kinder nachgelaſſen hätte. Allein wer in Dingen dieſer Art nach Gründen fragen kann, würde ſie doch der Gründe ohnerachtet nicht unterlaſſen. Meinetwegen macht keine Umſtände, ſondern braucht eure Bequemlichkeit.

Einer Wittwe iſt nichts anſtändiger, als daß ſie es bis ans Ende ihres Lebens bleibe, und den Wittwenſtuhl nicht verrücke, ich möchte ſagen, neu beſchlagen laſſe, wenn es juriſtiſch geredet wäre. Ein Weib das den Rock auszieht, zieht die Schamhaftigkeit aus, und dieſes könnte man insbeſondere vom Trauerrock ſagen. Hat es nicht einen Mann verlohren, und iſt dieſer Verluſt nicht einer ewigen Trauer werth?

Ich bin wider alle Ehepackte. Man gewöhnt ſich dadurch während der Ehe etwas für ſich allein zu behalten, und was im Anfange vom Vermögen gilt, gilt hernach auch vom Herzen. Ubi tu Caius ego Caia antwortete die römiſche Braut, wenn ſie an der Thür des Bräutigams gefraget wurde, wer ſie wäre. Sie muß Frau ſeyn wo er Herr iſt. Stirbt ein Ehegatte ſo hat keiner als das zurückgebliebene Theil ein gröſſer Recht zum Vermögen. Ich würde aber einer Wittwe, welche heirathet alles abſprechen, was ſie von ihrem erſten Manne erhalten hat, das Leibgeding nicht ausgenommen, welches ihr die Rechtsgelehrten laſſen, und in Wahrheit ſie ſollte hiemit ſehr zufrieden ſeyn, um alles aus dem Wege zu räumen, was ſie alle Augenblicke an ihre unſchickliche Handlung erinnern kann. Das iſt eine rechte

Wittwe

Wittwe ſchreibt Paulus an ſeinen Sohn Timotheus, welche einſam iſt, und Seneca merckt von unenthaltſamen Weibern an, daß ſie nicht nach Conſuln, ſondern nach der Zahl ihrer Männer, ihre Jahre berechneten. Die ganze alte Welt hatte einen Abſcheu vor Weibern die ſich zum zweiten mal verheiratheten. Es hat unter den heidniſchen Griechen lange gedauret, ehe es nur einigermaßen üblich geworden, daß ein Weib zur zwoten Ehe ſchritte. Pauſanias ſagt von der Gorgophone des Prieſters Tochter: dieſe Fürſtin heirathete nach dem Tode des Perionis ihres erſten Mannes den Orbelus, und ſie iſt die erſte welche zur zwoten Ehe geſchritten iſt, denn vorhero war es eine unverletzliche Gewohnheit, daß jede Frau die ihren Mann verlohren, den Reſt ihrer Tage als eine Wittwe zubringen mußte.

Der Hoheprieſter konnte keine Wittwe bey den Iſraeliten heirathen, und obgleich nach Moſis Geſetz die Prieſter es ſo genau nicht zu nehmen brauchten, ſo ſcheint es doch, daß ſie in der folgenden Zeit, wegen der Wittwen eingeſchränckt worden. Heut zu Tage werden die Wittwen oft eher als die Mädchen befördert, obgleich, wenn ja Wittwen heirathen wollten, ſie billig nicht eher als bis alle Mädchen in der Gegend verſorgt wären, hiezu gelaſſen werden ſollten. Die griechiſche Kirche macht eine Ausnahme, allwo die Prieſter weiter nicht heirathen können. Ein Prieſter muß ſogar nach dem Tode ſeiner Frau ins Kloſter oder ſich des Prieſteramts begeben. Es iſt ſehr natürlich, daß eben darum Mann und Weib ſich bemühen werden das Leben vergnügt zu machen, und eins für das andere beſorgt zu ſeyn, und es iſt

eben

eben ſo gewiß, daß die Allgemeinheit dieſes Popengeſetzes unſere Ehen auf einen beſſern Fuß bringen würde. Es iſt aber leider! der Flor, den die Weiber um ihren Mann tragen ſchon ſo durchſichtig, daß er füglich als ein Netz angeſehen werden kann, worinn der zweyte Mann gefangen werden ſoll. Sie halten es mit ihrer Trauer ſo wie mit ihren Sechswochen, die ſie lang und kurz machen können, nachdem es ihre Leibesnahrung und Nothdurft bedarf. Ueberhaupt ſcheint die ſchwarze Trauer ein ausgehangner Kranz zu ſeyn um zu beweiſen, daß der Wein noch nicht ſauer ſey: Es läßt ſich wenigſtens dabey der buhleriſche Putz anbringen. Notarien, Prieſter und andere Leuthe, die bey Todesfällen zu thun haben, heirathen dahero beynahe beſtändig Perſonen in Trauer. Das Herz des Notarii ſchmilzt wie ſein

Notariallack, und Sr. Wohlehrwürden fangen an zu ſeufzen anſtatt, daß ſie ihr Troſtamt beweiſen ſollten. Ein betrübtes Geſicht beym Frauenzimmer hat ſchon an ſich was ſiegreiches, kein Wunder alſo wenn es zur Trauer ſo vortreflich abſticht!

Was iſt eine Wittwe mehr als eine halbverwiſchte Schilderey, ein umgewandtes Kleid, ein aufgewärmtes Eſſen, eine Perücke ſtatt eigen Haar, eine Tulpe die den Schlüſſel verloren hat und ſich nicht mehr zuſchlieſſen läßt. Der zweyte Ehemann, kann ohne eine Prophet zu ſeyn, das Schickſal genau beſtimmen, das nach ſeinem Tode auf ihn wartet, und ich weiß nicht ob es ihm ſo ganz gleichgültig ſeyn könne. Annia antwortete auf die Frage, warum ſie nicht zum zweytenmahle heirathen wollte: bekomme ich einen guten, ſo will ich nicht gerne in Furcht ſtehen ihn zu ver-

verlieren; bekomme ich einen böſen, wie unſinnig würde ich handeln, da ich einen guten gehabt habe. Man kann dieſes erweitern, denn wenn ſie auch einen böſen gehabt hätte, ſo würde ihr die zweyte Ehe nichts geholfen haben. Denn wäre er gut geweſen, ſo hätte ſie Urſache zu bedauren gehabt, ihre beſten Jahre den beſten Biſſen beym Gaſtmahl einem Böſen zugewendet zu haben, und wie hätte ſie zittern müſſen, dieſen guten Mann zu verlieren, wäre er aber auch böſe geweſen, ſo verſteht ſich alles von ſelbſt. Ein wenig gutes Herz und ein wenig gutes Gedächtniß muß im Stande ſeyn, eine Frau bey wahren Wittwengeſinnungen zu erhalten, und ihre Treue auch alsdann unüberwindlich zu machen; wenn gleich keiner unter den Lebendigen ihr deshalb Rechnung abnimmt. Religion und Einbildungskraft

müſſen dieſe Geſinnungen verſtärcken, und es darf keine Urne keine Mumie ſeyn, um bey einer Wittwe ihren verſtorbenen Mann unſterblich zu machen. „Wo mein König iſt da iſt mein Königreich,“ ſagte Iſabella die Gemahlin des vertriebenen Königs in Dännemarck Chriſtians, als man es ihr frey ließ im Lande zu bleiben, das ihr ohne ihren Gemahl kein Land mehr war; und Valeria antwortete auf die Frage: warum ſie nicht heirathete: weil mein Servius bey mir lebt und beſtändig leben wird. Seht da ein Paar vortrefliche Stücke in eure Wittwenzelle, und habt ihr noch mehr Platz, ſo laßt euch die Arria malen, indem ſie mit ſterbenden Munde zu ihrem Manne ſagt: Pöte es ſchmerzt nicht: oder die Indianiſchen Weiber, die auf die Ehre ſtolz waren, mit ihrem Mann verbrannt zu werden. Der einzige Zweifel

der

der dieſem Capitel gefährlich werden könnte, iſt von unſern Geſetzen hergenommen, allein wer nicht mehr thut als die Geſetze halten, hat würcklich ſehr wenig gethan. Nicht allein im monarchiſchen Staat, wo eigentlich nicht Geſetze, ſondern ein Monarch iſt, weil er das Monopolium in Abſicht der Geſetze hat, ſondern auch im Ariſtocratiſchen und Democratiſchen, wo der Buchſtabe des Geſetzes tödtet, machen zwar Geſetze ſtrafbar, allein nicht allemal niederträchtig. Es giebt aber gewiſſe Unanſtändigkeiten die, wenn ſie gleich nicht einſt zur Randgloſſe gewürdiget werden, oft mehr erniedrigen, wenn ſie übertreten werden, als ein ganzes Capitel im Geſetzbuch, wenigſtens geben ſie uns mehr Ehre, wenn ſie vermieden werden als zehn gehaltene Capitel. Iſt das Verbot dieſer Unanſtändigkeiten nicht mit ausdrücklichen

Worten

Worten in der Natur verſchrieben, ſo wird dieſe Ehre noch gröſser. Wer die Geſetze des Landes hält iſt ein Bürger, wer die der Natur beobachtet iſt ein Menſch, wer mehr thut iſt ein Menſch im erhabenen Verſtande wie derjenige ein Held iſt, der ſich ſelbſt überwindet.

Be=

Beſchluß.

Die Brautnacht und das erſte Capitel in einem Buche ſind ſich ſo ähnlich, wo nicht ähnlicher als ein Vater und Autor. Eine kluge Hebamme fängt nicht von derſelben neun zu zählen an, und wenn ein Autor vom erſten Capitel ſeine Bogen als baar Geld rechnet, ſo macht er banckerut, es wäre denn, daß der Verleger die Eviction leiſtete, wovon es einige Beyſpiele geben ſoll. Ich möchte wetten, daß wir unter tauſend Anfängen eines Buchs nicht einen einzigen zu ſehen bekommen. Was mich betrift, ſo ſind es vier Vorberichte, die ich, unter uns geſagt, ausgeſtrichen habe, und der jetzige, die Wahrheit zu geſtehen, iſt keinen Augenblick ſicher, ſo lange er noch in der väterlichen Gewalt iſt. Unter allen Menſchenaltern iſt die Kind-

heit

heit die gefährlichſte, und die meiſten Menſchen ſterben als Kinder, würde ich ſagen, wenn ich nicht wider die Allegorie ſündigen, und ein Galimatias oder Ehebruch begehen wollte, denn in Wahrheit die Metapher hat die Eigenſchaft der Ehe: Man muß nicht aus einem Gleichniß in ein anderes kommen. Nihil eſt frigidius quam lex cum prologo. Allein was vom Geſetz gilt, das durchaus ohne Eingang ſeyn muß, gilt nicht allemahl von einem Buche. Kahlkopf, ſchrien jene Propheten Knaben, komm herauf, und man thut gut, wenn man ſich etwas auf den Kopf ſetzt, und wie man zu ſagen pflegt, ſich deckt. Der Huth iſt ein Zeichen der Freyheit.

Der Anfang iſt ſchwer, die Mitte angenehm, das Ende luſtig, ſagen die Schullehrer zu ihren Untergebenen, wenn ſie

ihnen

ihnen die fünf Declinationen und vier Conjugationen beyzubringen anheben, und ein jeder ſelbſt die Geiſtlichen, wenn nicht eher ſo beym Schluß eines alten Kirchenjahres, verſichern, daß Ende gut, alles gut ſey. Dieſe Umſtände beſonders der letzte ſollte mich verlegen machen, allein ich bin es ſo wenig, daß ich Herz genug beſitzen würde vor meinen Leſern die verworfene vier Eingänge von welchen ich oben geredet habe, in den vorigen Stand zu ſetzen, wenn ich ſie nicht auſſerdem daß ich ſie ausgeſtrichen, zugleich zerriſſen und durchs Fenſter nach meinem Garten geworfen hätte, wo ſie in alle vier Gegenden der Welt hinflogen, doch, wie es mir aus Vaterliebe vorkam, ſo, daß ein Stück Eingang beym andern Stück blieb, und jeder Eingang eine Gegend der Welt ſich zueignete. Sie ſind wenigſtens eben ſo

gut in der Welt, als es die gegenwärtige Schrift iſt. Ein Idee aus dieſem Geſpann von Eingängen will ich meinen Leſern mittheilen, weil ich ſie zum Beſchluß nöthig habe, und vielleicht nicht ohne Nutzen brauchen werde. Seitdem der engliſche Diogenes eine empfindſame Reiſe angeſtellet, ſo läßt halb Deutſchland anſpannen, und ein gutes Theil iſt ſchon unterwegens. Ohnfehlbar iſt dieſe allgemeine Reiſeſucht Schuld daran, daß ich mir den Schriftſteller und Leſer wie ein Paar Reiſende vorgeſtellet, die auf einem Poſthauſe zuſammen trafen. Wohin dencken ſie? „nach—“ allerliebſt! wir reiſen zuſammen. Dieſe Worte wir reiſen zuſammen haben eine ſo ſympathetiſche Kraft, daß Magnet und Eiſen nicht ſo geſchwind zuſammen ſind als dieſe beyde Herzen. Der Reiſecoffre wird zu und das

Herz

Herz wird aufgeſchloſſen. Man erzählt ſich ſeinen Lebenslauf, bis auf den Vorfall, da man ſich auf dem Poſthauſe zuſammen gefunden, und obgleich dieſer Vorfall beyden bekannt iſt, ſo will ihn doch jeder erzählen. Sie fallen ſich zehn und mehrmahl ins Wort bis ſie ſich endlich wiewohl nur durch Mienen vergleichen, wer von ihnen etwas erzählen ſoll, was ſie alle beyde wiſſen. Sobald ſie nach— kommen, ſo ſagen ſie: ihr Diener, und jeder geht ſeiner Wege. Dieſes waren ohngefähr meine Gedancken die ich in dem Eingang ſub No. 3. der wo ich nicht irre nach Oſten gieng, und von allen mein Liebling war, beſſer vorgetragen hätte. Ich merckte in ſelbigem an, daß beym Autor und Leſer dieſer Unterſchied wäre, daß nur der Autor erzähle, und daß es ſchwerer ſey aufrichtig zu hören, als ſo zu erzählen.

Wo Gott und mein Pferd will, antwortete ein Feldprediger der das Roß ſeines Generals ritt, das er nicht regieren konnte, auf die Frage wohin? Vor dieſer Frage bin ich zwar, weil ich den Schluß erreichet habe, ſicher, allein nicht im geringſten vor der Frage: woher? deſto ſchlimmer! ich will mich tauſendmal eher wohin, als woher fragen laſſen. Mein Troſt iſt, daß einige meiner Leſer: ihr Diener ſagen, und ihre Wege gehen werden, und dieſen bin ich für ihr gutes Herz mit gleich gutem Herzen verbunden. Wider einen böſen Weg und ein ſtätiges Pferd kann niemand. Guter Freund oder Freundin, wer du auch ſeyſt, der oder die du mir nicht nachſieheſt, wo ich einkehre, noch mich für einen Menſchen hältſt, der flüchtigen Fuß geſetzt hat, weil ich in cognito gereiſet, guter Freund oder Freundin, der

Himmel

Himmel ſchencke dir einen beſſern Reiſegefährten und beſſere Pferde und einen beſſern Weg, doch beſſer iſt nicht genug, ſondern von allem das beſte. Damit dich aber kein Schein blende, ſo hüte dich vor ſyllogiſtiſchen Sande, denn er fällt auf die Bruſt, und du bekommſt Staub in die Augen, auch will ich dir rathen, dich einem Reiſegefährten andrer Art, der durch lauter blumenreiche Wieſen und blühende niedliche Geſträuche fährt, und ſeine Schimmel Schwane nennt, nicht völlig zu überlaſſen, wenigſtens kehre nirgend mit ihm ein. Er ſpricht freylich von Götterhäuſern, allein es iſt eine jämmerliche Schencke wo er dich hinbringt, auch wirſt du keine Götter und Göttinnen finden, denn wie kämen die dahin? Das Frauenzimmer das Caffee herumträgt iſt nicht verführt ſondern hat verführt, und

nicht etwa einen Prinzen ſondern einen Ladendiener und ihr Vater mit dem ſo genannten Silberhaar, der dem Anchiſes ähnlich ſehen ſoll, hat die Stadtcaſſe beſtohlen, und filtrirt im Exilio Caffee. Der Weg iſt ſchön, allein was hilfts, wenn du meinem Rath folgſt, und der Geſellſchaft in der Schencke auszuweichen ſuchſt und nirgend einkehrſt, was hilfts beſtändig zu fahren, ohne an Ort und Stelle zu kommen? Es würde mich unendlich kräncken, wenn du ehrliche Seele, ein einziges Wort finden ſollteſt, das dich in dieſer Schrift verdrießen könnte. Mit Freüden würde ich ſeinetwegen ein Capitel dem Feuer übergeben um die Weltgegenden nicht zu beläſtigen, denn es wäre mir unendlich lieber mit ſieben Capiteln nach der Zahl der Farben im Sonnenſtrahl zu erſcheinen, als mit acht, wenn in einem ein

Wort

Wort das dich ärgert vorhanden ſeyn ſollte. Was dich beruhigen kann iſt dieſes, daß ich ſehr entfernt bin, jemanden meine Meinungen aufzudringen. So lange man nicht aufhören kann zu fragen, warum? ſo iſts einem jeden erlaubt zu ſagen: darum. Socrates redete ſocratiſch, und ich habe ehemäßig geſchrieben. Scherz und Ernſt iſt verwebt und wenn ſich am Hochzeitfeſte, als am erſten Heiligentage des Eheſtandes das harte Wort: Was Gott zuſammenfügt ſoll kein Menſch ſcheiden, der prieſterliche Seegen, das Lied: Nun dancket alle Gott, und denn ein engliſcher, pohlniſcher und franzöſiſcher Tanz mit einander vertragen, ſo habe ich geglaubt, es würde auch in meiner Schrift ohne Lerm abgehen wenn die Schärung Ernſt und der Einſchlag Scherz wäre. Was dir nicht gefällt gute Seele! ſchreibe

 flugs

flugs auf die Rechnung des Scherzes, denn wenn man gleich im Scherz nicht lügen muß, ſo iſt doch der Irrthum im Scherz am erſten zu vergeben, weil er am wenigſten Schaden thut. Es iſt wahr ich halte in meiner Schrift die Hand nicht vor, wenn ich gähne, und ſage nicht Gott helfe! wenn mein Nachbar nieſet, ich nehme mir viele Dinge nicht übel, welche andere Leuthe nicht anders als, mit Urlaub zu melden, und wenn ſie ſtudirt haben mit ſalva venia zu ſagen pflegen: Allein ich bin der Meinung, daß alles was natürlich iſt, nicht ſchändlich ſeyn könne. Ich weiß daß zwiſchen dencken und ſagen eben ſo ein Unterſchied als zwiſchen wiſſen und thun ſey, und hätte hier und da mich ſchicklicher ausdrücken können, wenn ich gewohnt geweſen auf Worte zu ſtudiren, die bey mir das Mühlenrecht genieſſen:

Was zuerſt kommt das nehm ich zuerſt. Man hat wie mich dünckt, mit den Gedancken ſchon genug zu thun, und wer ihre Eiferſucht kennt die ſie ſogleich äuſſern, wenn man ſich gegen die Worte ein wenig artig führt — Aber auch die Gedancken? Es iſt wahr, ich hätte hie und da anders dencken können, und ich ſtehe nicht dafür, ob man mich nicht hier der Myopie und dort der Prospyopie beſchuldigen wird, allein wer kann für Unglück! Wer einen Fehler am Geſicht hat, deren es ohnedem eine große Menge geben ſoll, pflegt deſto beſſere Ohren zu haben, und wenn in der Bibel apocryphiſche Bücher ſtehen, ſo können ja in meiner Schrift wohl apocryphiſche Gedancken geduldet werden. Ich verlange nicht einſt den Schein der Unfehlbarkeit, denn ſonſt hätte ich einige Schlüſſe zuſammen nehen kön-

nen, an denen jetzo kein Nadelſtich zu merken iſt. Ein kleines Steinchen macht nicht gleich das Waſſer trübe, und wie mich dünckt, ſo iſt es ſchon ein Verdienſt nach dem Ziele zu werfen, wenn man gleich nicht trift. Iſt man nicht ein halber Erfinder, wenn man einem andern durch ſeinen Irrthum zu Erfindungen Gelegenheit gegeben? oder hat derjenige nicht einen Antheil am neuen Gebäude der das alte Gothiſche abgeriſſen, obgleich er nicht einſt in den Umſtänden geweſen allen Schutt wegzubringen? So viel wird mir auch ein Feind zugeſtehen, daß ich mich ſo wenig als ein Nachfolger des Lamechs und als Lobredner Carls des fünften, der des Tages nur einmahl gegeſſen und — — — gezeiget, daß ich vielmehr einen Abſcheu gegen alle Ausſchweifung zu erkennen gegeben. Was iſt verächtlicher als ein

ein Schmetterling der von einer Blume zur andern flattert und als ein Reh das aus einem Walde in den andern läuft? Wer wird aber auf der andern Seite ein Anhänger des Thomas Brown ſeyn und wünſchen daß die Menſchen wie die Bäume, Kinder tragen möchten? Wer wird dem Theophraſtus nachbeten der einen beynahe noch lächerlichern Einfall gangbar machen wollte? Ich erkläre hiemit und Kraft dieſes, die Liebe für den Puls der Natur und wenn alles zu dieſem Hauptpunct geleitet wird, bey welchem das Mittel Vergnügen und der Endzweck Nutzen iſt; ſo bin ich wo ich ſeyn wollte. Nach dieſer Quelle wird das meiſte ſchmecken, wenn man das Waſſer in ein reines Gefäß auffängt, und eben darum halte ich dieſe Rechtfertigung für Komplimenten, über die ein jeder lacht,

die

die indeſſen doch ein jeder beybehält. Man wird alſo leicht erklären können, warum ich der Cryptogamie das Wort geredet: denn ich habe den Ehebefliſſenen die kürzeſte Linie zur Laufbahn ihres Ziels vorzeichnen und die Dienſtjahre oder vielmehr die Jahre der Abgötterey abbringen wollen. Die Hierologie iſt nur bloß in der Chriſtenheit erdacht, um den Vorwurf zu vereiteln, als wenn die Chriſten nicht nur Guth ſondern auch Blut gemein hätten. Will man mehr Beweiſe von meiner Bemühung die wechſelſeitige Neigung beyder Geſchlechter in ihre alte Rechte zu ſetzen, ſo befrage man den Hageſtolzen, den ich mit künſtlichen Kindern beehret ſo wie man einer Henne fremde Eyer unterlegt. Das ſchöne Geſchlecht kann aus eben dieſer Wurzel von Urſache über mich keine gerechte Klage anſtellen. Denn in

Wahr-

Wahrheit ſelbiges aus dem rechten Geſichtspuncte betrachren, heißt das Richtmaaß des Urtheils angeben, wodurch die meiſten Irrthümer bey der Ehe vermieden werden können. Wer wird nicht Früchte die auf den Bäumen wachſen, denen vorziehen die an den Bäumen geklebt ſind? Hab ich gleich nicht interveniente uxore noſtra geſchrieben, wie es in den alten Diplomen heißet, noch wie Juſtinian die Theodora zu Rath gezogen; ſo bin ich doch ein ſtrenger Vertheidiger der fräulichen Vorrechte geweſen. Ich glaube nicht mehr was zu einer Zeit geglaubet worden, iis divinum quid ineſſe, denn die Menſchheit zieret ſie zu ſehr und wenn ich Narrentheidungen und Scherz die keiner männlichen Seele geziemen, verachte: wenn ich Etwas eine Felonie nennen, was die meiſten Eheweiber auf die

Rech-

Rechnung der Lebensart ſchreiben: ſo hab ich gethan was ich zu thun ſchuldig war. Wer mich beſchuldiget daß ich ſo wie die Mahler geglaubet, die Engel wären maſculini generis irret ſich: Denn wenn ich gleich nicht der Sevigne wegen ihres Geſchmacks und der Maintenon wegen ihres feinen guten Herzens eine Standrede gehalten; ſo hab ich doch dem ſchönen Geſchlecht andere Vorzüge beygelegt, die ſich ſelbſt loben. Einem terræ filio, einem Autor ohne Nahmen und Geburtsbrief ſtehet keine andere Denckungsart an. Denenjenigen welche in den Gedancken ſtehen, daß ich einige Materien nicht berühret, welche viele andere als Lebensgeiſter einer ſolchen Schrift als die gegenwärtige, angeſehen haben würden; nehme ich mir die Freyheit zu antworten, daß hiedurch die Umkreislinie meines Plans

zu

zu viel Lücken und Krümmungen bekommen haben würde. Es iſt überdem wenn man zu unterſcheiden weiß leicht, die Frage zu beantworten, ob die Fürſtin eine Unterthanin des Fürſten ſey? und das Urtheil, in Sachen Beſſer contra Leibnitz in puncto ob Anna Brittannica die Ehe gebrochen, bey welcher der geharrniſchte Graf von Naſſau als Machthaber des Maximiliani einen Platz im Bette eingenommen? wird ohne Zweifel niemanden ſchwer zu entwerfen ſeyn. Ich habe zur Ehre des Hausweſens geſchrieben, und wollte daher nicht feines Brod backen, ſondern bloß hausbackne Philoſophie auftragen. Ich mag nicht zahme Thiere wild und wilde zahm machen, denn ich bin ein zu groſſer Freund der Natur. Bleibt es bey der erſten Auflage, wie ich zu hoffen und nicht zu befürchten Urſache habe, ſo habe

ich

ich eine Mühe weniger in der Welt. Ein Bäumchen das im erſten Winter ausgeht, darf der Gärtner nicht im Frühling verpflanzen, um ſein Wachsthum zu befördern. Ueberlebt aber meine Schriſt den Winter, ſo könnte wohl hie und da was neues ausſchlagen.

Vieles in dieſer Schriſt gehört auf die Rechnung meines Vaterlandes. Ein Prophet gilt nirgend weniger als in ſeinem Vaterlande, in ſeiner Vaterſtadt läßt man ihn gar todt hungern, obgleich man was den Durſt anbetriſt, weniger grauſam mit ihm verfährt. Da ich kein Prophet bin, ſo habe ich mich um niemand anders, als mein vielgeliebtes deutſches Vaterland bekümmert, das in Abſicht der Ehe mit der Natur noch in ſo ziemlichen Vernehmen ſteht. Ich bin ſehr für Leuthe welche reiſen, wel-

ches

ches Nro. drey beweiſet, allein ſie müſſen auch zu Hauſe kommen: Sie müſſen reiſen, um ihr Vaterland ſchätzen zu lernen. Vielleicht ſtirbt man leichter in der Fremde, weil der Tod einem verlaſſenen Herzen lieb iſt. Jener Geſetzgeber, der außerhalb ſeinem Vaterlande ſtarb, um ſeine Geſetze unſterblich zu machen, hat hiedurch für ſich ſo ſehr als für ſeine Landesleuthe geſorgt. Leben muß man wo man gebohren iſt. Es iſt ſüße fürs Vaterland — Federn ſchneiden: Denn ohne meiner andern kleinen Mühe zu gedencken, ſo habe ich ſechſe zu dieſer Schrift geſchnitten. Der Franzoſe — davon bin ich ſo überzeugt, als daß dieſe Schrift deutſche Lettern hat. — Der Franzoſe würde mich, wenn er meine Schrift leſen ſollte, denn wollen wird ers nie, für

heit die gefährlichſte, und die meiſten Menſchen ſterben als Kinder, würde ich ſagen, wenn ich nicht wider die Allegorie ſündigen, und ein Galimatias oder Ehebruch begehen wollte, denn in Wahrheit die Metapher hat die Eigenſchaft der Ehe: Man muß nicht aus einem Gleichniß in ein anderes kommen. Nihil eſt frigidius quam lex cum prologo. Allein was vom Geſetz gilt, das durchaus ohne Eingang ſeyn muß, gilt nicht allemahl von einem Buche. Kahlkopf, ſchrien jene Propheten Knaben, komm herauf, und man thut gut, wenn man ſich etwas auf den Kopf ſetzt, und wie man zu ſagen pflegt, ſich deckt. Der Huth iſt ein Zeichen der Freyheit.

Der Anfang iſt ſchwer, die Mitte angenehm, das Ende luſtig, ſagen die Schullehrer zu ihren Untergebenen, wenn ſie

ihnen die fünf Declinationen und vier Conjugationen beyzubringen anheben, und ein jeder ſelbſt die Geiſtlichen, wenn nicht eher ſo beym Schluß eines alten Kirchenjahres, verſichern, daß Ende gut, alles gut ſey. Dieſe Umſtände beſonders der letzte ſollte mich verlegen machen, allein ich bin es ſo wenig, daß ich Herz genug beſitzen würde vor meinen Leſern die verworfene vier Eingänge von welchen ich oben geredet habe, in den vorigen Stand zu ſetzen, wenn ich ſie nicht auſſerdem daß ich ſie ausgeſtrichen, zugleich zerriſſen und durchs Fenſter nach meinem Garten geworfen hätte, wo ſie in alle vier Gegenden der Welt hinflogen, doch, wie es mir aus Vaterliebe vorkam, ſo, daß ein Stück Eingang beym andern Stück blieb, und jeder Eingang eine Gegend der Welt ſich zueignete. Sie ſind wenigſtens eben ſo

gut in der Welt, als es die gegenwärtige Schrift iſt. Ein Idee aus dieſem Geſpann von Eingängen will ich meinen Leſern mittheilen, weil ich ſie zum Beſchluß nöthig habe, und vielleicht nicht ohne Nutzen brauchen werde. Seitdem der engliſche Diogenes eine empfindſame Reiſe angeſtellet, ſo läßt halb Deutſchland anſpannen, und ein gutes Theil iſt ſchon unterwegens. Ohnfehlbar iſt dieſe allgemeine Reiſeſucht Schuld daran, daß ich mir den Schriftſteller und Leſer wie ein Paar Reiſende vorgeſtellet, die auf einem Poſthauſe zuſammen trafen. Wohin dencken ſie? „nach—“ allerliebſt! wir reiſen zuſammen. Dieſe Worte wir reiſen zuſammen haben eine ſo ſympathetiſche Kraft, daß Magnet und Eiſen nicht ſo geſchwind zuſammen ſind als dieſe beyde Herzen. Der Reiſecoffre wird zu und das

Herz

Herz wird aufgeſchloſſen. Man erzählt ſich ſeinen Lebenslauf, bis auf den Vorfall, da man ſich auf dem Poſthauſe zuſammen gefunden, und obgleich dieſer Vorfall beyden bekannt iſt, ſo will ihn doch jeder erzählen. Sie fallen ſich zehn und mehrmahl ins Wort bis ſie ſich endlich wiewohl nur durch Mienen vergleichen, wer von ihnen etwas erzählen ſoll, was ſie alle beyde wiſſen. Sobald ſie nach — kommen, ſo ſagen ſie: ihr Diener, und jeder geht ſeiner Wege. Dieſes waren ohngefähr meine Gedancken die ich in dem Eingang ſub No. 3. der wo ich nicht irre nach Oſten gieng, und von allen mein Liebling war, beſſer vorgetragen hatte. Ich merckte in ſelbigem an, daß beym Autor und Leſer dieſer Unterſchied wäre, daß nur der Autor erzähle, und daß es ſchwerer ſey aufrichtig zu hören, als ſo zu erzählen.

Wo Gott und mein Pferd will, antwortete ein Feldprediger der das Roß ſeines Generals ritt, das er nicht regieren konnte, auf die Frage wohin? Vor dieſer Frage bin ich zwar, weil ich den Schluß erreichet habe, ſicher, allein nicht im geringſten vor der Frage: woher? deſto ſchlimmer! ich will mich tauſendmal eher wohin, als woher fragen laſſen. Mein Troſt iſt, daß einige meiner Leſer: ihr Diener ſagen, und ihre Wege gehen werden, und dieſen bin ich für ihr gutes Herz mit gleich gutem Herzen verbunden. Wider einen böſen Weg und ein ſtätiges Pferd kann niemand. Guter Freund oder Freundin, wer du auch ſeyſt, der oder die du mir nicht nachſieheſt, wo ich einkehre, noch mich für einen Menſchen hältſt, der flüchtigen Fuß geſetzt hat, weil ich in cognito gereiſet, guter Freund oder Freundin, der

Himmel

Himmel ſchencke dir einen beſſern Reiſegefährten und beſſere Pferde und einen beſſern Weg, doch beſſer iſt nicht genug, ſondern von allem das beſte. Damit dich aber kein Schein blende, ſo hüte dich vor ſyllogiſtiſchen Sande, denn er fällt auf die Bruſt, und du bekommſt Staub in die Augen, auch will ich dir rathen, dich einem Reiſegefährten andrer Art, der durch lauter blumenreiche Wieſen und blühende niedliche Geſträuche fährt, und ſeine Schimmel Schwane nennt, nicht völlig zu überlaſſen, wenigſtens kehre nirgend mit ihm ein. Er ſpricht freylich von Götterhäuſern, allein es iſt eine jämmerliche Schencke wo er dich hinbringt, auch wirſt du keine Götter und Göttinnen finden, denn wie kämen die dahin? Das Frauenzimmer das Caffee herumträgt iſt nicht verführt ſondern hat verführt, und

nicht etwa einen Prinzen ſondern einen Ladendiener und ihr Vater mit dem ſo genannten Silberhaar, der dem Anchiſes ähnlich ſehen ſoll, hat die Stadtcaſſe beſtohlen, und filtrirt im Exilio Caffee. Der Weg iſt ſchön, allein was hilfts, wenn du meinem Rath folgſt, und der Geſellſchaft in der Schencke auszuweichen ſuchſt und nirgend einkehrſt, was hilfts beſtändig zu fahren, ohne an Ort und Stelle zu kommen? Es würde mich unendlich kräncken, wenn du ehrliche Seele, ein einziges Wort finden ſollteſt, das dich in dieſer Schrift verdrießen könnte. Mit Freuden würde ich ſeinetwegen ein Capitel dem Feuer übergeben um die Weltgegenden nicht zu beläſtigen, denn es wäre mir unendlich lieber mit ſieben Capiteln nach der Zahl der Farben im Sonnenſtrahl zu erſcheinen, als mit acht, wenn in einem ein

Wort

Wort das dich ärgert vorhanden ſeyn ſollte. Was dich beruhigen kann iſt dieſes, daß ich ſehr entfernt bin, jemanden meine Meinungen aufzudringen. So lange man nicht aufhören kann zu fragen, warum? ſo iſts einem jeden erlaubt zu ſagen: darum. Socrates redete ſocratiſch, und ich habe ehemäßig geſchrieben. Scherz und Ernſt iſt verwebt und wenn ſich am Hochzeitfeſte, als am erſten Heiligentage des Eheſtandes das harte Wort: Was Gott zuſammenfügt ſoll kein Menſch ſcheiden, der prieſterliche Seegen, das Lied: **Nun dancket alle Gott**, und denn ein engliſcher, pohlniſcher und franzöſiſcher Tanz mit einander vertragen, ſo habe ich geglaubt, es würde auch in meiner Schrift ohne Lerm abgehen wenn die Schärung Ernſt und der Einſchlag Scherz wäre. Was dir nicht gefällt gute Seele! ſchreibe

 flugs

ſlugs auf die Rechnung des Scherzes, denn wenn man gleich im Scherz nicht lügen muß, ſo iſt doch der Irrthum im Scherz am erſten zu vergeben, weil er am wenigſten Schaden thut. Es iſt wahr ich halte in meiner Schrift die Hand nicht vor, wenn ich gähne, und ſage nicht Gott helfe! wenn mein Nachbar nieſet, ich nehme mir viele Dinge nicht übel, welche andere Leuthe nicht anders als, mit Urlaub zu melden, und wenn ſie ſtudirt haben mit ſalva venia zu ſagen pflegen: Allein ich bin der Meinung, daß alles was natürlich iſt, nicht ſchändlich ſeyn könne. Ich weiß daß zwiſchen dencken und ſagen eben ſo ein Unterſchied als zwiſchen wiſſen und thun ſey, und hätte hier und da mich ſchicklicher ausdrücken können, wenn ich gewohnt geweſen auf Worte zu ſtudiren, die bey mir das Mühlenrecht genieſſen:

Was

Was zuerſt kommt das nehm ich zuerſt. Man hat wie mich dünckt, mit den Gedancken ſchon genug zu thun, und wer ihre Eiferſucht kennt die ſie ſogleich äuſſern, wenn man ſich gegen die Worte ein wenig artig führt — Aber auch die Gedancken? Es iſt wahr, ich hätte hie und da anders dencken können, und ich ſtehe nicht dafür, ob man mich nicht hier der Myopie und dort der Prospyopie beſchuldigen wird, allein wer kann für Unglück! Wer einen Fehler am Geſicht hat, deren es ohnedem eine große Menge geben ſoll, pflegt deſto beſſere Ohren zu haben, und wenn in der Bibel apocryphiſche Bücher ſtehen, ſo können ja in meiner Schrift wohl apocryphiſche Gedancken geduldet werden. Ich verlange nicht einſt den Schein der Unfehlbarkeit, denn ſonſt hätte ich einige Schlüſſe zuſammen nehen kön-

nen, an denen jetzo kein Nadelſtich zu merken iſt. Ein kleines Steinchen macht nicht gleich das Waſſer trübe, und wie mich dünckt, ſo iſt es ſchon ein Verdienſt nach dem Ziele zu werfen, wenn man gleich nicht triſt. Iſt man nicht ein halber Erfinder, wenn man einem andern durch ſeinen Irrthum zu Erfindungen Gelegenheit gegeben? oder hat derjenige nicht einen Antheil am neuen Gebände der das alte Gothiſche abgeriſſen, obgleich er nicht einſt in den Umſtänden geweſen allen Schutt wegzubringen? So viel wird mir auch ein Feind zugeſtehen, daß ich mich ſo wenig als ein Nachfolger des Lamechs und als Lobredner Carls des fünften, der des Tages nur einmahl gegeſſen und — — — gezeiget, daß ich vielmehr einen Abſcheu gegen alle Ausſchweifung zu erkennen gegeben. Was iſt verächtlicher als ein

ein Schmetterling der von einer Blume zur andern flattert und als ein Reh das aus einem Walde in den andern läuft? Wer wird aber auf der andern Seite ein Anhänger des Thomas Brown ſeyn und wünſchen daß die Menſchen wie die Bäume, Kinder tragen möchten? Wer wird dem Theophraſtus nachbeten der einen beynahe noch lächerlichern Einfall gangbar machen wollte? Ich erkläre hiemit und Kraft dieſes, die Liebe für den Puls der Natur und wenn alles zu dieſem Hauptpunct geleitet wird, bey welchem das Mittel Vergnügen und der Endzweck Nutzen iſt; ſo bin ich wo ich ſeyn wollte. Nach dieſer Quelle wird das meiſte ſchmecken, wenn man das Waſſer in ein reines Gefäß auffängt, und eben darum halte ich dieſe Rechtfertigung für Komplimenten, über die ein jeder lacht,

die

die indeſſen doch ein jeder beybehält. Man wird alſo leicht erklären können, warum ich der Cryptogamie das Wort geredet: denn ich habe den Ehebefliſſenen die kürzeſte Linie zur Laufbahn ihres Ziels vorzeichnen und die Dienſtjahre oder vielmehr die Jahre der Abgötterey abbringen wollen. Die Hierologie iſt nur bloß in der Chriſtenheit erdacht, um den Vorwurf zu vereiteln, als wenn die Chriſten nicht nur Guth ſondern auch Blut gemein hätten. Will man mehr Beweiſe von meiner Bemühung die wechſelſeitige Neigung beyder Geſchlechter in ihre alte Rechte zu ſetzen, ſo befrage man den Hageſtolzen, den ich mit **künſtlichen Kindern** beehret ſo wie man einer Henne fremde Eyer unterlegt. Das ſchöne Geſchlecht kann aus eben dieſer Wurzel von Urſache über mich keine gerechte Klage anſtellen. Denn in

Wahr-

Wahrheit ſelbiges aus dem rechten Geſichtspuncte betrachten, heißt das Richtmaaß des Urtheils angeben, wodurch die meiſten Irrthümer bey der Ehe vermieden werden können. Wer wird nicht Früchte die auf den Bäumen wachſen, denen vorziehen die an den Bäumen geklebt ſind? Hab ich gleich nicht interveniente uxore noſtra geſchrieben, wie es in den alten Diplomen heißet, noch wie Juſtinian die Theodora zu Rath gezogen; ſo bin ich doch ein ſtrenger Vertheidiger der fräulichen Vorrechte geweſen. Ich glaube nicht mehr was zu einer Zeit geglaubet worden, iis divinum quid ineſſe, denn die Menſchheit zieret ſie zu ſehr und wenn ich Narrentheidungen und Scherz die keiner männlichen Seele geziemen, verachte: wenn ich Etwas eine Felonie nennen, was die meiſten Eheweiber auf die

Rech-

Rechnung der Lebensart ſchreiben: ſo hab ich gethan was ich zu thun ſchuldig war. Wer mich beſchuldiget daß ich ſo wie die Mahler geglaubet, die Engel wären maſculini generis irret ſich: Denn wenn ich gleich nicht der Sevigne wegen ihres Geſchmacks und der Maintenon wegen ihres feinen guten Herzens eine Standrede gehalten; ſo hab ich doch dem ſchönen Geſchlecht andere Vorzüge beygelegt, die ſich ſelbſt loben. Einem terræ filio, einem Autor ohne Nahmen und Geburtsbrief ſtehet keine andere Denckungsart an. Denenjenigen welche in den Gedancken ſtehen, daß ich einige Materien nicht berühret, welche viele andere als Lebensgeiſter einer ſolchen Schrift als die gegenwärtige, angeſehen haben würden; nehme ich mir die Freyheit zu antworten, daß hiedurch die Umkreislinie meines Plans

zu

zu viel Lücken und Krümmungen bekommen haben würde. Es iſt überdem wenn man zu unterſcheiden weiß leicht, die Frage zu beantworten, ob die Fürſtin eine Unterthanin des Fürſten ſey? und das Urtheil, in Sachen Beſſer contra Leibnitz in puncto ob Anna Brittannica die Ehe gebrochen, bey welcher der geharniſchte Graf von Naſſau als Machthaber des Maximiliani einen Platz im Bette eingenommen? wird ohne Zweifel niemanden ſchwer zu entwerfen ſeyn. Ich habe zur Ehre des Hausweſens geſchrieben, und wollte daher nicht feines Brod backen, ſondern bloß hausbackne Philoſophie auftragen. Ich mag nicht zahme Thiere wild und wilde zahm machen, denn ich bin ein zu groſſer Freund der Natur. Bleibt es bey der erſten Auflage, wie ich zu hoffen und nicht zu befürchten Urſache habe, ſo habe

ich

ich eine Mühe weniger in der Welt. Ein Bäumchen das im erſten Winter ausgeht, darf der Gärtner nicht im Frühling verpflanzen, um ſein Wachsthum zu befördern. Ueberlebt aber meine Schriſt den Winter, ſo könnte wohl hie und da was neues ausſchlagen.

Vieles in dieſer Schriſt gehört auf die Rechnung meines Vaterlandes. Ein Prophet gilt nirgend weniger als in ſeinem Vaterlande, in ſeiner Vaterſtadt läßt man ihn gar todt hungern, obgleich man was den Durſt anbetriſt, weniger grauſam mit ihm verfährt. Da ich kein Prophet bin, ſo habe ich mich um niemand anders, als mein vielgeliebtes deutſches Vaterland bekümmert, das in Abſicht der Ehe mit der Natur noch in ſo ziemlichen Vernehmen ſteht. Ich bin ſehr für Leuthe welche reiſen, wel-

ches

ches Nro. drey beweiſet, allein ſie müſſen auch zu Hauſe kommen: Sie müſſen reiſen, um ihr Vaterland ſchätzen zu lernen. Vielleicht ſtirbt man leichter in der Fremde, weil der Tod einem verlaſſenen Herzen lieb iſt. Jener Geſetzgeber, der außerhalb ſeinem Vaterlande ſtarb, um ſeine Geſetze unſterblich zu machen, hat hiedurch für ſich ſo ſehr als für ſeine Landesleuthe geſorgt. Leben muß man wo man gebohren iſt. Es iſt ſüße fürs Vaterland — Federn ſchneiden: Denn ohne meiner andern kleinen Mühe zu gedencken, ſo habe ich ſechſe zu dieſer Schrift geſchnitten. Der Franzoſe — davon bin ich ſo überzeugt, als daß dieſe Schrift deutſche Lettern hat. — Der Franzoſe würde mich, wenn er meine Schrift leſen ſollte, denn wollen wird ers nie, für

einen Idioten in der Liebe; der Italiåner fůr einen Pilgrim halten, und der Englånder — der ſonſt unſer lieber Vetter iſt? Was die Liebe anbetrift ſo ſind wir nicht ganz aus Einem Hauſe. Er iſt von der Schweſter, wir vom Bruder. Er iſt ein Sclave ſeines Weibes, ſo wie wir von Gottes Gnaden, Herren ſind, vielleicht weil er ſich des Vorzuges einer wichtigern Freyheit viel zu ſehr bewußt iſt, als daß er ſich darum in ſeinem Hauſe Můhe geben ſollte.

Endlich, ich glaube ſchon mehrmals endlich geſagt zu haben, allein das weiß ich gewiß, daß es das letzte mal iſt, iſt es bekannt, daß die Geiſtlichen der proteſtantiſchen Kirche, beſonders auf dem Lande, wo man in dieſem Stůck noch etwas proteſtantiſcher iſt, ſich verheirathen můſſen, wenn ſie Zutrauen

bey

bey ihrer lieben Gemeine haben wollen, obgleich die Geiſtlichen einer andern wiewohl auch chriſtlichen Kirche, die Ehe als ein Sacrament anſehen, und die Gabe der Enthaltſamkeit oder der Verſchneidung von Natur haben, wenigſtens haben müſſen. Aus dieſer chriſtlichen Unübereinſtimmung, wird ſich ſo viel ergeben, daß es eben nicht nothwendig ſey, daß ich durchaus geheirathet ſeyn müſſe, und daß ich es nicht bin, wolle man ſich von mir verſichern zu laſſen geruhen wer adelichen, und belieben, wer bürgerlichen Standes iſt. Dieſes iſt der einzige Umſtand den ich für nöthig finde von mir anzuführen. Des Plato Phädon machte, daß ſich jemand ins Meer ſtürzte, und wenn ich ſo viel erlange, daß meiner Schrift wegen, nur ein einziger junger Menſch

ſich entſchließt ein Mädchen glücklch zu machen, ſo möchte ich wiſſen, wie ich ſelbſt als Autor glücklicher ſeyn könnte?

Gehab dich wohl, nicht bis aufs Wiederſehen, denn es iſt eher möglich, daß wir uns nicht mehr trefen, als daß es geſchiehet, wobey aber die Ehre wenn es geſchehen ſollte, allemal auf meiner Seite ſeyn wird. Gehab dich wohl!

Noch ein paar Worte an dich kunſtrichterlicher Leſer der du dieſe Schrift mit einer Bleyfeder ergriffen, und ſo manche Stelle mit derſelben, auch wohl in der Hitze mit dem Nagel des Zeigefingers deiner rechten Hand angezeichnet haſt. Ich würde dieſes in Rückſicht des mehrerwehnten Eingangs ſub Nro. drey weglagern nennen, wenn ich nicht dieſes Worts wegen noch ein Notabene mehr befürchten müßte. So viel iſt gewiß,

wiß, daß ich keine Beurtheilung ſub et obrepirt habe, und daß ich mich mit Freuden dem Urtheil zu unterwerfen bereit bin, daß ein competenter Richter, der das Recht nicht beugt, und meine Schrift und nicht mich beurtheilt, ausſprechen wird. Leuthen von andrer Art, denen das Hauptſtück ihrer Beurtheilung fehlt, weil ſie meinen Nahmen nicht wiſſen, dient zur Nachricht, daß niemand meinen Paß geſehen hat, woraus ſich Nahmen, Vaterland, und daß ich aus einem geſunden Ort ausgereiſet, ergiebt.

Bayerische ... München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2307. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb <<von>>,

Ueber die Ehe

Berlin 1774

Rem.IV 2307
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781596-8
VD18 11165480